

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 70 (1936)

133 (17.5.1936)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-694438](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-694438)

heute: 5 Beilagen

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, ausser an den Sonntagen, Feiertagen und an den Tagen der Wahlen...

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Haupt- und Verlagsort: Oldenburg, Markt 10. Telefon 111. Preis: 10 Pfennig.

April 1936: Heber 17000

Einzelpreis 10 Pfennig

Nummer 133

Oldenburg, Sonntag, den 17. Mai 1936

70. Jahrgang

Die Antwort der deutschen Frontsoldaten

Berlin, 16. Mai.

Im Hause der Deutsch-Französischen Gesellschaft gab der Reichskriegsopferführer und Vizepräsident der Deutsch-Französischen Gesellschaft, Oberst a. D. Dr. Franz Meißner, den Vertretern der deutschen Frontsoldaten und der deutschen und französischen Presse Kenntnis von der Antwort, die die deutschen Frontsoldaten ihren französischen Kameraden auf deren Aufruf vom 12. Mai übermitteln haben.

darüber einig, daß ehrliebende Nationen nur einen Frieden der absoluten Gleichberechtigung wünschen können. Eure Botschaft, französische Kameraden, betrafigt den Inhalt unserer wiederholten Unterhaltungen auf französischem wie auf deutschem Boden, und wir deutschen Frontkämpfer setzen nicht an, ebenso feierlich unsere Friedensbereitschaft zu wiederholen und unsere Kameradschaft in weiteren Begegnungen zu vertiefen.

Der vor kurzem im Namen vier Millionen französischer Frontsoldaten an die deutschen Frontkämpfer gerichtete Aufruf sei heute im Auftrag von sechs Millionen deutscher Frontsoldaten erwidert worden. Mit dieser Antwort erklärte der Reichskriegsopferführer, verbunden mit der Hoffnung, daß sie nicht nur von den französischen Frontkämpfern, sondern vom ganzen französischen und deutschen Volk gehört wird, denn diejenigen, die 4 1/2 Jahre den Bestand ihrer Nationen garantiert haben, füllen sich verpflichtet, dafür zu sorgen, daß nicht neues Elend über die Völker kommt.

Wir deutschen Frontkämpfer wissen ebenso wie ihr, französische Kameraden, daß Europa zu klein geworden ist für einen Krieg. Wir wissen, daß ein neuer Krieg enden würde mit der Zerstörung der europäischen Kultur, in der Zerstörung und dem langsamen Sterben der europäischen Kulturvölker, mit einem Chaos. Wir wissen aber auch, daß ein dauerhafter Friede und die darauf sich weiter entwickelnde Freundschaft zwischen unseren beiden Völkern eine neue Wüste für Europa und eine gescheiterte, strob Zukunft bedeuten wird für unsere Kinder, für die wir in den 52 Monaten des letzten Krieges in Wahrheit gestorben haben.

Der Deutsche Juristentag 1936 eröffnet Nationalsozialistischer Rechtswahrerbund

Rudolf Heß an die deutschen Richter

Aus Anlaß des Deutschen Juristentages 1936 haben führende Männer von Staat und Bewegung dem vom Reichsminister Dr. Frank herausgegebenen „Deutsches Recht“ Leitworte zur Verfügung gestellt. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, schreibt: „Heinrich von Treitschke prägte das Wort: „Alle Rechtspflege ist eine politische Tätigkeit. Aus dem Geiste und aus der Geschichte eines bestimmten Staates heraus soll der Richter urteilen.“

so zeigt uns das die frühere Zersplitterung. Und heute: ein Reich, ein Volk, ein Führer. Diese Zustände durch unsere Arbeit immer wieder hinzuzutragen in das Volk, soll unsere Aufgabe, soll die Aufgabe der Ausstellung sein.

Die Ausstellung: „Das deutsche Recht“

Die im Zusammenhang mit dem Deutschen Juristentag 1936 geschaffene Ausstellung „Das deutsche Recht“, die anschließend als Wanderausstellung durch das Reich gehen soll, wurde am Sonnabendvormittag in den Räumen des „Stadtgeschichtlichen Museums“ im alten Rathaus eröffnet.

Reichsminister Dr. Frank führte u. a. aus: Die Aufgabe, dem deutschen Rechtsleben eine große Zukunft zu eröffnen, ist uns gestellt. Dabei haben wir als Rechtswahrer es leichter, als etwa die methodischen Unterleger anderer geistiger Vorgänge. Der Geist ist uns nicht nur ein Spielzeug, sondern ein philosophisches System noch einmal erreicht werden. Auf dem Gebiete des Rechts dagegen liegt die Klammer des Denkens und der Schaffensmöglichkeit noch vor uns.

Rechtsleben, da es die schlichte Sprache des ewigen natürlichen Empfindens unseres Volkstums in sich barg, im Bereich der gesamten Volksentwicklung vorwärts entwickeln. Mit dem Augenblick aber, da fremde Gedanklichkeit hereinbrach, zerfiel man das Beste im überkommenen Rechtsleben, und es kam die Entartung auf allen Gebieten des Rechts. Heute ist das Recht, das mit uns geboren ist, in dem der deutsche Mensch denkt, wieder gigantisch ausgerichtet. Heute sind wir deutschen Rechtswahrer auch die geschichtlichen Repräsentanten des neuen Volkes. Jahrbunderte des deutschen Rechts, wir grüßen sie voll Stolz, denn wir wissen, was frühere Jahrhunderte vergeblich erprobten. Wir werden es schaffen!

Zobann erklärte Dr. Frank die Ausstellung für eröffnet. Ein Rundgang durch die sehenswerte Schau der deutschen Rechtsgeschichte und des Rechtsvollzugs der Gegenwart schloß sich an.

Feierliche Eröffnung

Zu Beginn der feierlichen Eröffnung des Deutschen Juristentages 1936 in Leipzig wies Reichsstatthalter Rutschmann in seiner Ansprache darauf hin, daß in Leipzig vor drei Jahren die großen Richtlinien für die Neugestaltung des deutschen Rechtslebens aufgestellt worden seien. Hier würden auch diesmal die großen Gegenwartspunkte der nationalsozialistischen Rechtsgestaltung behandelt und vorwärtsgetrieben. Die deutschen Rechtswahrer seien Mitarbeiter und Mitarbeiter des Führers am Rechtsgedanken und als solche das moralische Gewissen der Nation. Das deutsche Volk habe den Glauben an die Rechtschaffenheit und an die Gerechtigkeit wieder gewonnen.

Nach dem Reichsstatthalter ergriff, stürmisch begrüßt, der Stellvertreter des Führers,

Reichsminister Heß, das Wort. „Der Führer läßt Ihnen, deutsche Juristen“, so begann der Stellvertreter des Führers, „durch mich seine Grüße übermitteln und seine Wünsche für einen dem Volke nutzbringenden Verlauf der Tagung.“

Es ist selbsterfindlich für die nationalsozialistische Bewegung, gemäß ihrer Weltanschauung zum Recht zu stehen, und dem Rechtsgedanken höchste Förderung angedeihen zu lassen, ja das Recht als einen der wesentlichsten Dienste der Gemeinschaft des Volkes anzusehen. Denn im Mittelpunkt der nationalsozialistischen Weltanschauung steht das Volk, dessen Zusammenleben das Recht regelt und ordnet. Ohne Recht entsteht das Chaos, aus dem Chaos der Untergang des Volkes. Es muß dem Geiste des Staates als der Institution des Gemeinschaftslebens entsprechen.

In diesem Gedanken habe ich das Wort Heinrich von Treitschkes zu meinem Leitpruch für das Sonderheft des „Deutschen Rechts“ für diese Tagung gewählt. Eine Rechtspflege ist eine politische Tätigkeit; aus dem Geiste und aus der Geschichte eines bestimmten Staates heraus soll der Richter urteilen. Ein abstraktes Gelehenrecht, das in dem Deutschen schwebt, und keinen Boden unter den Völkern hat, soll es in der Praxis nicht geben.“

Der Geist unseres Staates ist aber heute endlich der Geist unseres deutschen Volkes. Der Führer hat das im Unterbewußtsein unseres Volkes schlummernde Wesen wieder geweckt, hat ihm Ausdruck verliehen, hat ausgesprochen „was jeder fühlte“. Er ist Internationales des Geistes unseres Volkes. Der Nationalsozialismus Adolf Hitlers lebte in Worten und brachte in ein System, was als deutsches Wesen in jedem wirklichen Deutschen von jeher schlummerte. Der Führer, ließ es Gestalt werden und läßt es Gestalt werden. Er läßt es neu verantern im Bewußtsein des Volkes, durch die von ihm geschaffene Bewegung und es läßt in rechtsgültige Regeln fassen durch die neue Rechtsgestaltung.

Je mehr der Geist des Volkes in der neuen deutschen Rechtspflege seinen Ausdruck findet, desto mehr fühlt sich das Volk mit ihr in seinem Recht, sondern gerade auch mit dem Staate selbst verbunden. Der Wandelung des Volkes muß die Wandlung des Reiches folgen. In normalen Zeiten kann sich diese Wandlung allmählich vollziehen, in revolutionären Zeiten unvermittelt, wie die Revolution. So fern der Geist des früheren Staates und seines Rechtes dem wahren inneren Geist unseres Volkes war, so tiefgreifend sind die Umwandlungen, denen das Recht im nationalsozialistischen Staate unterworfen ist. Daraus entstehen Belastungen des Rechtsgehaltens, wenn auch mehr für das Empfinden des Richters als des Volkes. Jenehrlich die Gesetzgebung in der Linie des Volksgewisses bewegt, desto seltener wird die Belastung des Rechts in die Erscheinung treten, weil kein Raum gegeben ist für das Wachstum

Panther



Kinderwagen
Faltwagen
Wochenendwagen
Zu haben bei
Karsch, Achterstr. 11



**Moment-
Aufnahmen**

Winter und Sommer -
Nacht und Tag -
Drinnen und Draußen -



Obering. Dreyer-Berlin
spricht über Kamera - Neuheiten
Montag, den 18. Mai 1936, 20.15 Uhr, im Saal
der „Union“, Oldenburg, Helligengeststraße
Der Eintritt ist kostenlos

Adler - Dienst



Harndierks & Remmen
OLDENBURG
FERNR. 4741

Gummi-Ersatz-Teile
Fernruf 4741/42

Gutes Aussehen
kräftige Bauart
niedrige Anschaffungs- und
Betriebskosten und ausschlag-
gebend für die Wahl dieses
guten Dreirad-Fahrzeugs



Goliath
für 10 u. 15 Ztr.
Tragkraft

Handl.-u. Goliath-Verkaufsstelle
Oldenburg
Schiffplatz 22, Fernruf 4735

Unbedingte Gewähr
für Zuverlässigkeit und
lange Lebensdauer bieten
Hanso-Lloyd-Dieselfahrzeuge



2 t Diesel-Fahrgestell a. W.
RM 5380,-
3 t Diesel-Fahrgestell a. W.
RM 7400,-
4 t Diesel-Fahrgestell a. W.
RM 11980,-

DIESEL

Vertretung Oldenburg: Großgaragen Harndierks, Damm
Inh.: Max Harndierks, Oldenburg, Damm 38, Tel. 4165
Vertretung für Varel u. Umgeg.: Josef Paffen, Varel, Ruf 660

60 Pl.
für eine Flasche naturreinen
Rheinwein
Ernst Hoyer
Weine und Spirituosen
OLDENBURG I. O.
Ecke Lange-Baumgartenstraße
Telephon 4136

Zu Pfingsten den neuen
Frühjahrmantel
Wih. Gerken, Donnerst. Str. 42
Bestellen können Sie den Mantel
auch in mehreren Größen.

Selbstroller
in jeder Größe und Preisklasse
Rug. Gellermann Nachf.
Saarenstraße 53

Stempel in Gummi
in jeder beliebigen Verwendungszweck
Stempelklassen Stempelfarben
Stempeländer - Taschenstempel
M. Hering, Stempelfabrik
Oldenburg i. O., Achterstr. 84/Ruf 2821

AWM Umstellung
auf Rohöl durch
Einbau-Dieselmotoren
für Lastkraftwagen
70% Betriebskostensparnis
Beratung u. Kostenvoranschlag unverbindlich
durch **Motor Company G.m.b.H.**
Hamburg - Altona, Kruppstraße 67/71

Heilmangel
neu und geb. günt. Bantungs-
belegung, Geint, Brennecke Nachf.,
Wäschereimaschinenfabrik,
Hannover, Antiestraße 18.

Kreisbauernschaft Oldenburg i. O.

Um den direkten Verkehr mit Eiern vom Erzeuger
an den Verbraucher ordnungsgemäß regeln zu können,
ordne ich hiermit an, daß jeder Erzeuger, der auf
dem Markt oder sonst direkt an den Verbraucher die
in seinem eigenen Betriebe erzeugten Eier ab-
setzen will, im Besitz eines Ausweises sein muß.
Der Antrag auf Ausstellung eines Ausweises ist
unter Beifügung von 12 Pfennig Porto und unter
Angabe der Größe des landwirtschaftlichen Betriebes
und der Zahl der in der eigenen Wirtschaft gehaltenen
Hühner zu richten an die

Kreisbauernschaft Oldenburg i. O.
Oldenburg, Götterpforte 17
Oldenburg, den 15. Mai 1936
gez. T. A. F. n., Kreisbauernführer

Alle Arten Fischernetze
Lieferbar in lachemacher
Ausführung zu billigst.
Preisen
Dräger & Mantey,
Wsch. Netzfabrik,
Landsberg-Warthe 17

Wochenendplätze
bei der freien Wand
in Sandberg 150 Hektar, jährlich
in monatlichen Raten, zu verk.
Zinke, Grundstücksmakler
Oldenburg, Bergstraße 5

Haus in der Humboldtstraße
mit Einfahrt und großem Hof
passend für Handwerker, zu verk.
Anzahlung 500 RM,
Wohnung wird frei.
Zinke, Grundstücksmakler
Oldenburg, Bergstraße 5

Zu verkaufen Bieste
im Donnerschweyer Felde
(11 Hektar groß).
Diedr. G. Diers, beid. Verft.,
Kahroff.

Briefmarkensammlung
5000 Europa, 1600 Meberlee
gegen bar zu verkaufen
Käper, Dameimannstraße 2.

Elektr. Haushaltskühlmaschinen
fabriken, billig, auch auf Teil-
zahlungen, zu verkaufen. Ange-
bote erheben unter 8 9742 an
die Geschäftsstelle dies. Blattes.

2-3-Familien-Haus
Witlersstraße 8
mit Garten und Einfahrt zu
Verkaufen, Gute Kapitalanlage.
Dr. Winters, Grundstücksmakler,
Donnerschweyer Straße 89.

Bedienung mit Stiefelhufe
billig. Schelweg 88 oben.

Kindersportwagen billig abzug.
Sachstraße 1.

TRIUMPH B200L
BLOCK



Der neue „Triumph“
mit Hochmotor, von RM 530 an

H. Rudebusch
Gloppenburger Str. 138
Telephon 3712

Stricker ist bekannt!
Fragen Sie Besten-
re, Stricker-Händler,
wie sie zufrieden
sind. Und fordern
Sie den neuen
Katalog an, er
klingt viel.
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brookwede-Bielefeld 430

Zündapp
Kardan 500
Geräuschlos wie ihr Schalten
RM 1250,-
Schwarting
LANGESTRASSE 2

Der neue Trumpf-Junior
Adler
RM 2950,- ab Wert
Harndierks & Remmen
Oldenburg i. O.,
Zul.-Wof.-Platz 3, Ruf 4741

Wollstra
der sehr beliebte knitterfreie
MODESI-OFF für das
leichte Kleid und Komplet
von 3.20 RM. bis 7.40 RM.
Breuche Stoff-Etage,
Gaststraße 28!

Das Stumbe'sche Grundstück
in den Döllinger Goldbergen
direkt an der Quelle, bestehend aus der Wiese, Gemüse-
garten und Park, ist auf sofort im ganzen und in kleineren
Abteilungen zu verkaufen.
Döllingen, Fernruf 51
J. Sährmann

Bindfadenlager
Joh. Teebken
Mollenstraße 2

Geldhäufthaus an better Lage
sehr günstig zu verkaufen durch
Dr. Winters, Grundstücksmakler,
Donnerschweyer Straße 89.

Staudenband

Milch-Siebtuch
(das Richtig) liefert
Wih. Degode
Oldenburg, am Markt

Kaufgesuche
Mercedes-Benz-Blumoline,
erm. Steuer, 68er, prima Zu-
stand, gleich bereit, 550 RM, zu
verk. Angebote unter 8 7 185 an
die Geschäftsstelle d. Blattes

Gartendank, Gartenstlauch
gut erhalten, zu kaufen gesucht.
Angebote unter 8 8 190 an die
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Zweifamilienhaus
an guter Lage, ca. 15 000 RM
bei Barzahlung, zu kauf. gesucht.
Dr. Winters, Grundstücksmakler,
Donnerschweyer Straße 89.

Erbstammbaum gratis
Brennholz billig abzugeben
Gebr. Neuner, Donnerschweyer,
Raiernstraße-Sandstraße.

Tomatenpflanzen und
Gommerblumen
Wämerer G. Hobbie, Helle
bei Bab Zwisdenadn I. O.

TEE
ff. Preisermittlungen günstigst
für Wiederverkäufer
1. Sorte 9 RM 3,60 das Pfund
2. Sorte 9 RM 3,45 das Pfund
3. Sorte 9 RM 3,30 das Pfund
loose oder auch abgepackt in 1/4
Pfund-Paketen. Näheres
Bremen, Postfach 545.

Deutsche Kolonialgesellschaft u. Kolonialkriegerkameradschaft
General v. Lettow-Vorbeck
spricht am Freitag, 22. Mai, abends 8^{1/2} Uhr, im „Ziegelhof“ über
Ostafrika und Abessinien
Unterstützung 50 A. Militär, Arbeitsdienst u. Soldat der Käfte.
Parten bei der Deutschen Buchhandlung, Hermann Parast
und Tidemanns Buchhandlung

Höven
Am 1. Pfingsttage
**Großes Reit- u.
Fahrtturnier**
der vereinigten Reitervereine Hatten,
Huntlosen, Großenkneten und Höven
Remuneration am 21. Mai

Fahrrad-Bereitungen
infolge großen Umlages
einwandfreie frische
Reifen, Federn, normale
Größen, 1,25, 1,40, 1,60,
1,85, 2,20 und 2,60 A -
Federn, Ballon und Halbballon, 2,60 und 3 A -
Schläuche 75 A,
55 A, 90 A und 1 A.
I. Vosgerau Damm 25
Fernruf 5389

Balatum der gute, preiswerte Fußboden-
belag.
□ m 1.20 und 1.35 Mk.
Druckinoleum
Fr. Spanhake Farben- u. Tapeten-Special-Geschäft,
Lange Straße 48 b. Rathaus

Wollen Sie einen
Ford Lastwagen
kaufen? Dann müssen Sie
Brau auch fragen.
Jetzt Nelkenstraße 14 - Ruf 4203

Die bewährten
**Elektroherd-
Kochgeschirre**
aus Aluminium im Schaufenster
Porzellanhaus
D. Flörcken
6 Achternstraße 6

LEUNA
Das rein deutsche Benzin
Stets bereiter Kundendienst:
Leuna-Tankdienst, Damm 19
Karl Bloh, Nadorster Straße 104
„Ammerländer Hof“, Olenar Straße 50
Paul Zschintzsch, Alexander-Straße 124
H. Munderloh, Autohaus, Mollenstraße 19c

Kohlen / Koks / Briquets
H. Rabeling GmbH.
Stau 5 / Ruf 4038



Himmelfahrt - Pfingsten

im Blütenzauber des Frühlings-Sommeranfang der Mode - mit entzückenden neuen Melching - Kleidern, Komplets, leichten Mänteln und Blusen



Mit dem heutigen Tage verlegen wir das Tuchgeschäft von **Hilje & Köhne, Eisenstr. 6** nach **Taubenstraße 22**

Außer den feinsten Anzug, Mantel- und Kostümtouren vertriebe ich zwei Seidenstofffabrikanten und eine altrenommierte Bleisfelder Leinwandfabrik

Frau Lilli Meißner
Telephon 2588

Ihren Schiffschuh-Ordnernach reinigt
Ruf 3421 **Schubmann Liffordt**

ZEISS PERIVIST
und Zeit-Punktal erhöhen ihre Sehkraft!
Augen-Optiker **H. Bodenstab**
Oldenburg, Heiligengiesstr. 4
Lieferant aller Krankenkassen.

Sind Sie intelligent? Dann tragen Sie nur Maßarbeit und bestellen **Anzug** bei **Alber, Donnerstwever Str. 12.**

Bienenkästen und -geräth.
zu verf. **Bochhauser Straße 24.**
Kinderwagen und Grammophon mit Platten zu verkaufen. **Gerberhof 13 L.**

Bargeld sparen!
Wer wird heutzutage noch Fische und Fleisch, Aufschnitt und Käse, Obst und Milch umkommen lassen, so daß all die schönen und teuren Sachen fortgeworfen werden müssen! Unter klugen und sparsamen Hausfrauen hat es sich herumgesprochen, daß man da schon besser so einen praktischen Kühlschrank zu kleinen Monatsraten von nur RM 12,- anschafft. Zu einer kostenlosen und unverbindlichen Vorführung ladet Sie herzlich ein
Ihr Kühlschrankfachmann neben dem **W. Högner**
Wall-Licht

Brot, Fett, Käse, Wurstwaren
Brotwarenherstellungen
Brotwarenreinigung löstl.
Balkan-Sausen
Alfonsenstraße 52

Verlobungsringe
Verlobungsgeschenke
Kronl Müllers
Nadorsterstraße 64

Küchen
natur- und eisenblechtafeln, in großer, preiswerter Auswahl
Dentmann, Bürgerrechtstraße 5/7
beim „Eindendof“

Eine Feier un. Ab. Hochzeit findet nur im Familienkreis statt.
J. Schweers und Frau
Kirchhatten
zu verkaufen Nähst. Bettstelle mit Matratze, Esbörner Weg 17.

Landes-Theater
Nachspielzeit!
Sonnt. 17. 5. 19. 30 - 22. 15: 0
„Schach dem König“
0.50 bis 3.- 300
Dienst. 19. 5. 20. 15 - 23: 0
„Schach dem König“
0.50 - 3.- 300
Mittw. 20. 5. 15. 30 - 18. 15:
Nachm.-Anrecht Nr. 15
„Jar und Zimmermann“
20. 15 - 23: 0
„Schach dem König“
0.50 bis 3.- 300
Donnerst. 21. 5. 19. 30 - 22. 15:
Gastspiel Hans Beder,
Mannhelm, Renauff.
„Charlens Tante“
0.50 bis 2.50 300
Freitag. 22. 5. 20. 15 - 22. 45:
Gastspiel
Hans Beder, Mannhelm,
„Charlens Tante“
0.50 bis 2.50 300
Sonnab. 23. 5. 20. 15 - 22. 45
Gastspiel
Hans Beder, Mannhelm
„Charlens Tante“
0.50 bis 2.50 300
Sonnt. 24. 5. 19. 30 - 22. 15: 0
„Schach dem König“
0.50 bis 3.- 300
O - Wahlrecht

Trauringe
in allen Welten und Preislagen
Georg Krüger
Ind. Fr. Gurllit am Markt
Hühneraugenhilfe, Nagelfürzen,
de Groot, Saatenstr. 15
Unterrecht
Nachhilfe und Beaufichtig.
von Schularbeiten.
Karl Biskof, Privatlehrer,
Wollenstr. 18, Ecke Kurwälder.

Pfingsten steht vor der Tür!
Wir sind gerüstet!
Wieder trafen entzückende Neuheiten in Damen- und Kinderkleidung ein. Natürlich sind auch alle anderen Läger unseres großen Hauses mit schöner Ware vollauf gefüllt!
Wir erwarten Ihren Besuch!!
Gehrels
GEGR. 1786.
Beachten Sie bitte unsere Schaufenster!

Ich habe in **Bad Zwischenahn**, am Brink, eine **Zahn-Praxis** eröffnet. - Sprechstunden 9-1 und 2-6 Uhr
Hans Popp
staatlich geprüfter Dentist

Familien-Nachrichten

Verlobungs-Anzeigen
Als Verlobte grüßen
Leni Bey • Karl Hemmen
Rosenweg 37 111, Feldstraße 49
Oldenburg, den 17. Mai 36

Magdalene Hansmann
Arthur Meyer
geben hiermit ihre Verlobung bekannt
Edewecht, am 16. Mai 1936

Vermählungs-Anzeigen
Ihre vollzogene Vermählung geben bekannt
Walter Clausen und Frau
Emilie geb. Fessel
Lambertstraße 47 II
Wir danken herzlichst für erwiesene Aufmerksamkeit

Ihre vollzogenen Vermählungen geben bekannt
Fritz Gloystein und Frau
Mariechen geb. Abiers
Burrwinkel, den 5. Mai 1936

Gerh. Wöbken und Frau
Hanna geb. Gloystein
Groß-Bornhorst, den 8. Mai 1936

Georg Reinhard Gloystein und Frau
Räte geb. Gloystein
Edeth, den 15. Mai 1936
Für freundlich erwiesene Aufmerksamkeiten
derselichen Dank

Todes-Anzeigen
Oldenburg, den 16. Mai 1936
Heute wurde unser lieber Vater und Großvater, der
Gemeindevorsteher a. D.
Carl Thorade
Altbeteran
im Alter von 90 Jahren in die Ewigkeit gerufen.
Im Namen aller Angehörigen
Dr. Hermann Thorade
Pfarrer Wilhelm Stöver
Beerdigung in Sude Dienstag, 19. Mai, nachmittags
3 Uhr, anschließend Trauerandacht in der Kirche.

Dankjagungen
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau sagen wir allen unsern
herzlichsten Dank
H. Gardeler und Angehörige
Oldenburg, den 16. Mai 1936

Gut erhaltener Kinderwagen zu
verf. Edewechter Landstraße 45
Aerztetatel
Wir danken herzlich
für die uns anlässlich unse-
rer kühnen Hochzeit er-
wiesenen Aufmerksamkeiten.
D. Weinmann und Frau
Wahlendorst
Verreist
Med.-Rat Dr. F. A. Schmitt
Facharzt für Hautkrankheiten

Familien-Anzeigen
finden seit Jahrzehnten in den „Nachrichten“
für Stadt und Land“ große Beachtung

Aus der Oldenburger Heimat

1. Beilage der „Nachrichten für Stadt und Land“ zu Nummer 133 vom Sonntag, dem 17. Mai 1936

Unsere Schloßwache Ein vornehmes Wahrzeichen Oldenburgs

Dieses vornehme Gebäude ist nun fast 100 Jahre der Stolz jedes heimatsbewussten Oldenburgers und die Freude jedes Fremden und Gastes unserer Stadt. Als staatliches Baunwerk steht es ohne weiteres unter Denkmalschutz, so daß man bei jeder Veränderung dieser Behörde um die Zukunft des stolzen Gebäudes nicht bedorft zu sein braucht. Im Mittelpunkt der Stadt gelegen, gehört sie zu den hervorragendsten Bauten der Zeit echter Bauhüchsellinien im Anfang des 19. Jahrhunderts, an denen Oldenburg so arm ist. Daher ist es verständlich, daß von jeder jenen Gebäuden in den ersten einheitslichen Formen eine besondere Pflege seitens der Behörden suttel geworden ist, damit sie auf jeden Fall als bemerkenswerte Schmuckstücke unserer Stadt in ihren alten Formen treu erhalten bleiben, um der Nachwelt ein Vorbild echter Baugesinnung zu geben. Dahin gehören die übrigen Häuser am Schloßplatz, die ehemals als „Regierung“ bezeichnet wurden, ferner das sogenannte Kammergebäude am Kasino, die später als Ministerialgebäude Verwendung fanden. Dahin gehört das ehemalige Prinzenpalais, spätere großherzogliche Palais, heute Hüllers-Jugendhaus, die Landesbibliothek und vor allem das Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital. Sie alle entstanden in den Jahren 1821 bis 1841, der Zeit Herzogs Peter Friedrich August († 1829) und Großherzogs Paul Friedrich August († 1853). Bei allen diesen Gebäuden haben wir die beruhigende Gewißheit, daß bei aller Verwendungsänderlichkeit im Innern in ihnen vornehmen, klassischen äußeren Formen für alle Zukunft so erhalten bleiben, wie sie sind, damit, wie unsere Väter und Großväter, auch unsere Nachkommen dereinst ihre Freude und ihren Stolz noch daran haben.

In einer kleinen beachtenswerten Schrift „Stadt- und Bauherren“, herausgegeben vom Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Oldenburg, März 1936, Druck von G. Stallung, läßt sich aus kurzen sachmännlichen Ausführungen und künstlerisch aufgelegten Urteilen mit aller Zuversicht erkennen, welche Beachtung diesen wenigen beachtenswerten und daher im höchsten Maße der Schonung und Pflege empfohlenen Bauten zu schenken ist. Hier finden wir klare Scheidung zwischen gut und schlecht, zwischen Geschmack und Ungeschmack, zwischen Gestaltung und Mißgestaltung.

Die in der letzten Sonntagsausgabe mit Recht hervorgehobene Huntestraße fand in dieser Schrift ihre beste Empfehlung und Anerkennung. „Ein Beispiel unserer an guten Bauten leider recht armen Innenstadt bietet heute noch die Huntestraße. Obwohl kein Haus wie das andere gebaut ist, auch jedes wohl irgend eine feine Betonung bestimmter Bauteile zeigt, ist das Straßenbild von einer Geschlossenheit, wie wir sie sonst so leicht nicht wiederfinden.“ Lieber die Bauweisen früherer Zeit, die sich schon manchmal schonungslos an allen formenschönen und stilvollen Bürgerhäusern und ihren Vorderseiten vergreifen konnte, vergreifen durfte, heißt es in der Schrift: „Jeder hat hier (in den Geschäftstrassen der inneren Stadt) innerhalb der Grenze seiner Bauparzelle darauf losgebaut, wie es ihm in seinen Sinn kam. Die Fronten wurden dann, um dem Schönheitsempfinden ihrer Besitzer zu genügen, mit einer vorgelegten Zementfassade oder Klinkerfassade versehen und trugen so ihren Teil zur Verschönerung des Stadtbildes bei.“ Solche beherrschendsten Züge sind jedenfalls jedem Freunde eines schönen Stadtbildes aus dem Herzen geschrieben. Jeder Baunnehmer wird darin eine Stütze finden, um einem Bauherrn von einem geschmacklosen, unschönen An- oder Umbau abzuraten.

Wie schon angedeutet, laufen jene geschicklich geschützten Bauten unserer Stadt, zu denen auch unsere Schloßwache gehört, keine Gefahr einer Verbauung oder gar Verschandelung. Im geschmackvoll ausgestatteten, reich mit guten Stadtbildern versehenen Werke „Oldenburg, die Stadt im Raum Peter-Gms“, herausgegeben von der Stadt Oldenburg, hat unsere Schloßwache auch einen Ehrenplatz. Kaiser Dr. med. C. Brand gibt ihr in seinem Aufsatz „Kunst und künstlerisches in der Stadt Oldenburg“ durch eine preisgekrönte Aufnahme eine besondere Note. Sie erscheint hier neben ihrem Gegenstück, dem Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital, die beide in den gleichen Jahren entstanden, die Wache im Jahre 1839, das Hospital in den Jahren 1838-1841. Beide Bauten sind von jeder als die hervorragenden in der Stadt Oldenburg bezeichnet worden. In einem Aufsatz „Oldenburgs Stadtbild unter dem Einfluß des Klassizismus“ von Stadtbaurat C. Barton (Niederbarnen, 1932, Oktober) heißt es: „Die besten Bauten aus der Zeit Paul Friedrich Augusts sind jedoch unweifelhaft die Schloßwache und das Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital. Man kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß die Stadt Oldenburg

diesen beiden aus älterer und neuerer Zeit nichts Besseres zur Seite zu stellen hat. Die Schloßwache, fertiggestellt im Jahre 1839, bildet den Schlußstein und die Krone der in der Umgebung des Schlosses entstandenen klassizistischen Bauten. Der Einfluß Schinkels und seiner Krone Wache in Berlin ist unverkennbar. Der monumentale Eindruck des Gebäudes beruht ebenso auf den wohl abgemessenen Verhältnissen des Gesamtauftrages wie auf der feinfühligsten Durchbildung des giebelförmigen Säulen-Vorbau und der sonstigen Einzelheiten.“

Suchen wir nach der Grundform dieser und ähnlicher Bauten, so kommen wir unmittelbar auf den Zeustempel von Olympia, der in seiner Vorderseite den gleichen Aufbau von Säulen, Querbalen und Giebelfeld zeigt. Was in Olympia freilebende Säulengruppen sind, ist bei unserer Schloßwache, ihrer Bestimmung entsprechend, durch militärische Embleme, Nischen, Schilde, Fahnen und Wappen dargestellt. Die Säulen haben auffallend gleiche Formen. Beim Zeustempel stehen sechs statt der vier Säulen der Wache. Als Schöpfer der Baupläne der Schloßwache und des Peter-Friedrich-Ludwig-Hospitals sind die Bauführer Heinrich Strad und Dietrich Hüllers zu nennen.

Ueber die geschichtliche Vergangenheit der Schloßwache und seiner Umgebung schrieb einst im Jahre 1922 Emil Fleitner u. a. folgendes:

Die heutige Schloßwache hatte eine Vorgängerin in der Hauptwache, die so hieß, weil es außer ihr noch verschiedene andere Wachen gab. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts, d. h. die Marktwache und Wachhäuser am Damme, bei den Toren und in den Außenwerken der Stadt. Der Name Schloßplatz ist verhältnismäßig neu: er kam erst seit Ende des 18. Jahrhunderts auf. Wo jetzt die Anlagen zwischen Schloss und Marfall sind, befanden sich noch im Beginne des 18. Jahrhunderts das Vorwerk mit dem Marfall, ein Provianthaus und mehrere Torhäuser; ferner der Schloßkühlengarten. In diesem wurde 1741 das Zucht haus erbaut, das seine Stirnseite dem Schlosse zuwandte.

Das war für ein Schloss eine merkwürdige Nachbarschaft. Im Jahre 1773 hatte die Dänische Zeit ein Ende; Oldenburg wurde selbständig und erhielt in Friedrich August einen eigenen Herzog. Es ist zu verstehen, daß dieser von dem täglichen Anblicke des Zuchthauses nicht eben erbaunt war. Er ließ den Marfall bauen, der das Zucht haus verdeckte. In dem Stein über der Tür liest man noch heute die Jahreszahl 1775. Nunmehr war für die weitere Befestigung der Gebäude, die einst in dieser Seite den Schloßplatz abschließen würden, ein gewisser Zwang gegeben. Diese Gebäude von der Hunte bis

wache lange Zeit verlassen und in ihrer äußeren Erscheinung vernachlässigt da. Der Soldat gewesen war und hier auf Posten gestanden hatte, empfand es peinlich, und man brauchte kein Anhänger des „alten Regimes“ zu sein, um hier einen gründlichen Wandel zu wünschen und zu verlangen.“

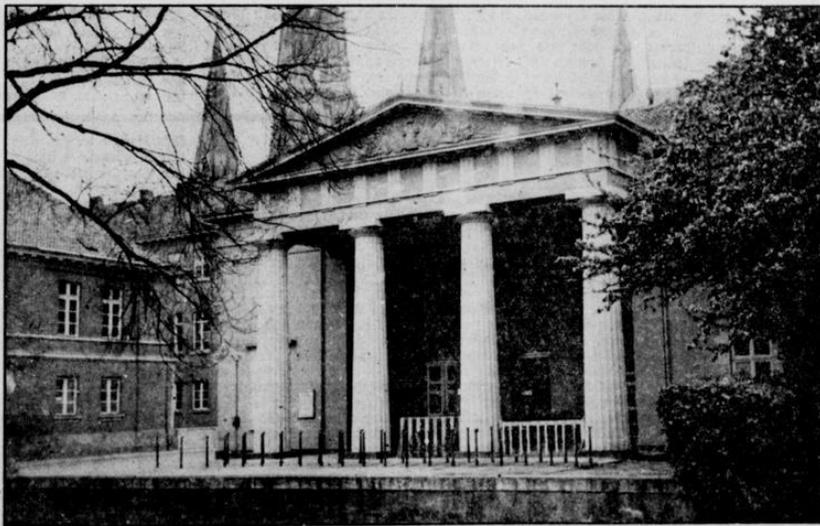
Es war die traurige Zeit deutscher Geschichte! Damals, als alles Soldatliche den Regierungen verhaßt war, als man es sogar als eine Genugtuung empfand, daß der verderbliche Militarismus auch in Oldenburg ein für allemal beseitigt sein sollte, damals ließ man auch unsere Schloßwache öde und verlassen liegen.

Einen besonderen Schmut, verbunden mit stolzen Erinnerungen an militärische Ruhmestaten unserer Oldenburger Truppen, bildeten zwei Kanonen links und rechts vor der Schloßwache, ohne die das stolze Gebäude nicht zu denken war. Diese Geschütze hatten ihre Geschichte. Das Regiment Oldenburg unter Führung des Oberst Baron von Wardenburg nahm bekanntlich auch an den letzten kriegerischen Handlungen Napoleons im Jahre 1815 teil. Es griff vor allem in den Festungskrieg um Sedan, Metz und Reims und Montmédy ein. Schon während dieser Unternehmungen waren dem Oldenburger Truppenteil am 4. August zwei französische Geschütze wegen ihrer fehlenden Artillerie und zur Erhöhung ihrer Schlagfertigkeit überwiefen. Eine Abteilung Oldenburger Infanterie lernte die Bedienung, so daß sie noch in jene Kämpfe eingreifen konnten. Bei Beendigung des Feldzuges erbat sich Wardenburg diese beiden Kanonen als wertvolles Andenken an jene Kriegszeit. Bei einem Besuche des Generals Wardenburg beim Fürsten Blücher gab dieser seine Einwilligung mit dem Bemerken, die Oldenburger sollten zum Dank für ihr tapferes Verhalten später noch zwei weitere Geschütze erhalten. Am 8. Dezember 1815 hielt das Regiment nach siebenmonatiger Abwesenheit seinen Einzug in Oldenburg. Unter allgemeinem Jubel der Bevölkerung wurden die Truppen am Dammtor begrüßt. Ehrenjungfrauen brachten Lorbeerkränze und umwanden die beiden Geschütze mit dem stolzen N. dem wohlbeliebten Napoleon, mit Laubgewinden. Der König von Preußen fügte später noch die versprochenen beiden anderen Kanonen hinzu. Wäcker schrieb an den Herzog Peter Friedrich Ludwig:

„Hierbei versehe ich nicht, Eurer Majestät zu eröffnen, daß es die Absicht E. Majestät des Königs, meines Herrn, ist, den verbündeten Truppen einen Teil vom Feldgeschütz von den im laufenden Feldzuge eroberten Stücken zu überwiefen, welches Geschütz alsdann von den Verbündeten bei neuer Gefechts des gemeinsamen Vaterlandes mit uns Feld genommen würde.“

Zwei dieser Geschütze standen vor der alten Kaserne auf dem Pferdemarkt, die beiden anderen vor unserer Schloßwache. Wo sind sie geblieben? Als in den letzten Kriegsmontaten des Jahres 1918 in der Ueberführung ungenügend alte Stöden u. a. Kupfer- sowie Bronzegegenstände eingedordert wurden, traf dieses Los auch unsere vier Oldenburger Geschütze. Wie manche wertvollen Stöden vor einer unartigen Einschmelzung bewahrt und auf dringende Mahnungen und Bitten der Befehrer vom Schrotthause wieder zurückgeliefert wurden, so hätte man damals auch jene Geschütze vor dem Einschmelzen retten können. Eine entsprechende Eingabe soll jedoch nicht gemacht sein. Mancher Oldenburger Vaterlandsverteidiger hat hier einst Wache gestanden. Zu den ersten „Posten der Wehr“ im Jahre 1839 gehörte der damalige 22jährige Musketier Stolte aus Schmede (Gatten). Er hat später in Kameradenkreisen oft von diesem Erlebnis erzählt.

Wer sich der Zeiten noch erinnert, als sich hier bei diesen Gewehrträgern ein Ehrendienst mit der Waffe vollzog, der mußte mit Trauer auf jene Wandlung sehen. Als Polizeiwache erhielt sie dann eine gewisse Bedeutung wieder, wenn auch zunächst ohne Rücksicht, ohne Sicherheit durch ein dem früheren Soldatentum auch nur ähnliches Militär. Heute aber, wo Heldensinn und Heldentum ihren alten Sinn und ihre ehemalige Bedeutung und Anerkennung wiedergegeben haben, heute gilt unsere ehrwürdige Schloßwache zusammen mit dem Denkmal unserer Heimatregimentes der vier als eine geschlossene Einheit, die für alle Zeiten den gegenwärtigen und kommenden Geschlechtern als Mahnung dienen werden. Und wenn auch, wie bei der Neuen Wache in Berlin, die militärische Bedeutung unserer Schloßwache in der ehemaligen Form aufgehört hat, so wird sie doch von unseren verantwortungsvollen Behörden in ihrer äußeren Gestalt unveränderlich als Denkmal vornehmer städtischer Baugesinnung und Bauhüchsellinien der Stadt Oldenburg erhalten bleiben.



an die Schloßwache entstanden im ersten Jahrzehnt der Regierung des Großherzogs Paul Friedrich August, innerhalb weniger Jahre. 1836 wurde das Gebäude rechts vom Marfall aufgeführt (hier war früher ein dreistöckiges Haus in Fachwerk, das man einst aus Kopenhagen hierhergeschafft hatte), 1838 folgte das kleine Palais und 1839 die heutige Schloßwache.

Alle diese Gebäude sollten eine einheitliche Front bilden. Das zeigen Höhe, Fuß, Fenster und Dachziegel. Es trat damals deutlich in die Erscheinung, denn neben dem Schlosse und vor dem Marfall hin lief nur ein Rasenstreifen mit einigen niedrigen Büschen, der übrige Raum aber war ein freier Platz. Er blieb es, bis zur Zeit des Deutsch-Französischen Krieges französische Kriegsgefangene hier Anlagen schufen. Die Bäume beim Schlosse sind inzwischen herangewachsen, und so hat der Spaziergänger hier nur Durchblicke auf die Gebäude, die den Platz einschließen, in ihrer Gesamtheit aber nicht mehr zur Geltung kommen.

Nach dem deutschen Zusammenbrüche stand die Schloß-

Perioden Oldenburger Industriegeschichte

Die Wandlung, die Deutschland im Laufe des 19. Jahrhunderts vom Agrar zum Industriestaat durchmachte, spiegelt sich auch in dem Entwicklungsgange des Wirtschaftsliebes unter nordwestdeutschen Erde wider. Die Landwirtschaft und der Handel mit ihren Erzeugnissen erwarben den weitest ausgedehnten Teil der Bevölkerung. Wohl gab es schon lange eine Reihe von gewerblichen Unternehmungen, aber sie waren nur von kleinerem Umfange, und sie fanden in den engsten Beziehungen zu der Gegend, in der sie betrieben wurden. Außer den allgemein verbreiteten Kleinbetrieben der Brauerei und Brennerei gab es Ziegeleien, Kalkbrennereien, Seifensiedereien, Lichteisereien und Leinwandwebereien. Es war eine bodenständige Kleinindustrie, die sich naturgemäß zuerst an dem im Lande selbst vorhandenen Rohstoffen gebildet hatte. Schon um 1730 entstand aber als ein neuartiges Gewerbe die Korbschneiderei in Hasbergen bei Delmenhorst, um 1790 wurde durch den Kaufmann J. Fr. Schrimper die Tabakfabrikation in Oldenburg heimisch. Da es sich hierbei um die Verarbeitung auswärtiger Rohstoffe handelte, zeigte sich in diesen beiden Betrieben zuerst ein Hinübergreifen über den Bereich der bodenständigen Gewerbe. Doch es blieb bis in die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts bei diesen Anfängen. Das Oldenburger Gebiet war für sich allein zu klein und die Bevölkerungsgröße zu gering, als daß genug Absatzmöglichkeit vorhanden gewesen wäre. Dem Verlang nach auswärtigen Waren die Ziele, mit denen sich die einzelnen deutschen Staaten gegeneinander abschlossen, und die fälschlichen Verkehrswege hinderlich. Dazu kam die englische Industrie, die besonders nach den Befreiungskriegen ganz Deutschland mit ihren billigen Waren überschwemmte. Manches junge deutsche Unternehmen, das in der Zeit der Kontinentalperre begründet war, brach wieder zusammen. Geldmangel und Mangeln hinderten weiterhin den wirtschaftlichen Aufschwung. So waren die Vorbedingungen für die Entwicklung einer deutschen Industrie noch im zweiten Jahrzehnt allgemein sehr ungünstig. Es stand damals nicht zu erwarten, daß sie sich jemals in diesem Umfang stillen, abseits vom Durchgangsverkehr gelegenen Nordwestwinkel entwickelt würde.

Im ganzen gesehen, war die Erfüllung zweier Vorbedingungen unerlässlich, wenn überhaupt eine deutsche Industrie entstehen sollte: ein einheitliches Zollsystem, das einen größeren Wirtschaftsraum schuf und zugleich die englische Industrie abwehrte, und bessere Verkehrsverhältnisse. Für die Erreichung dieses Zieles war die deutsche Kleinindustrie das größte Hindernis. Friedrich List hat ein ganzes dornerntreiches Leben an diese Aufgabe gesetzt. Es war ein weiter Weg, bis 300 Eisen- und Eisenbahnen die Schwierigkeit allmählich beseitigten.

Entscheidend für die Oldenburger Entwicklung wurden die Jahre 1836 und 1867. Im Jahre 1836 erklärte Oldenburg seinen Beitritt zum Niederländischen Steuerverein, und 1867 wurde die Bahn von Oldenburg nach Bremen eröffnet. Diese beiden Daten sind natürlich nur als Ausgangspunkte zu werten, an die die Entwicklung anknüpfte. Es dauerte geraume Zeit, bevor sich die veränderte Lage praktisch auswirkte.

Nicht zuletzt bedurfte es unternehmender Köpfe, die es verstanden, die Gunst des Augenblicks scharf zu benutzen, die aber ebenso über Fähigkeit und Besonnenheit verfügten, um der Schwierigkeiten Herr zu werden, die sich, auch abgesehen von den Schwankungen der Weltlage, in einem industriellen Neuland erheben mußten. Es seien als Beispiele nur zwei Persönlichkeiten hervorgehoben, die in der Frühzeit der oldenburgerischen Industrie eine entscheidende Rolle gespielt haben. Das die treibenden Kräfte nicht aus dem Oldenburger Lande kommen konnten, ist bei der rein landwirtschaftlichen Einstellung der Bevölkerung erklärlich. Daß aber wohl Verhältnisse für industrielle Gründungen herrschte, zeigte sich daran, daß die Unternehmer Selbstgeber in genügender Zahl im Lande fanden, um die geplanten Werke ins Leben zu rufen.

Von diesen Unternehmern war Heinrich Albert

Rabe, aus einer alten Weberfamilie in Luebshurg stammend, als Blausäurefabrikant in Barel einwandert und hatte sich 1822 dort selbstständig gemacht. Zuerst beschäftigte er nur eine größere Zahl von Handwebern, doch bald hat er ein, daß die Zukunft dem Dampfmaschinen gehörte. So verband er sich mit dem Kaufmann G. H. Aufmann zur Gründung einer mechanischen Weberei und Baumwollspinnerei. Die Regierung zeigte sich entgegenkommend und bewilligte Zollfreiheit bei der Einfuhr der Maschinen. Der Großherr selbst gab Geld zu dem nötigen Zinsfuß von 3% Prozent her, um das neue Unternehmen zu ermöglichen. Leider verhielt sich die Regierung in späteren Fällen durchaus nicht so entgegenkommend und tat alles andere, als den jungen Unternehmungen zu helfen. Der Sohn des Gründers verkaufte 1856 das Werk an die damals gerade gegründete Wapfspinneri in Oldenburg. In ihren Besitzern gehörte Julius Schulze, wohl der unternehmendste saumännische Geist dieser ersten oldenburgerischen Industrieperiode. Er war der Sohn eines oldenburgerischen Industriepioniers und hatte im Dienste eines hannoverschen Handelskaufmanns in Oldenburg gearbeitet. Im Jahre 1842 das Eisenwerk Barel. Sein Geldgeber war der Kaufmann A. W. Goring in Barel. Das Unternehmen gelangte zu hoher Blüte. Als 1856 eine Aktiengesellschaft das Werk übernahm, konnte sie mit Recht auf den vorzüglichen Ruf hinweisen, den es in weiten Kreisen besaß. Infolge von Meinungsverschiedenheiten schied Schulze aus und gründete in Oldenburg zusammen mit einem Teilhaber der erwähnten Fabrik, J. Dapfen, die mechanische Wapfspinneri und Zärkeri in Oldenburg. 1857 beteiligte er sich an der aus dem Harberischen Unternehmen gebildeten Glasbläuen-Gesellschaft und gründete noch in demselben Jahre das Eisenwerk Augusten. Sein Sohn, August Schulze, setzte das Werk des Vaters fort. Er errichtete in den 70er Jahren das Stahlwerk Augusten, erst 1882 die Oldenburg-Portugiesische Dampfbläuen- und Eisenwerke, der heute sein Sohn, Julius Schulze, in Somburg vorsteht, und war bis 1910 Leiter der Oldenburger Glasbläuen.

Von Barel also nahm die neue Entwicklung ihren Ausgang. Das Beispiel von Julius Schulze weckte Nachahmung. Um 1850 gab es in Barel außer anderen Betrieben nicht weniger als drei mechanische Webereien und vier Spinnereien. Ueber tausend Arbeiter fanden in den dortigen Betrieben Beschäftigung.

Auf diese Periode glanzvollen Aufstiegs folgte ein jäher Niedergang. Den Anstoß gab die Wirtschaftskrise von 1857. In den guten Jahren hatte man zu wenig an Rücklagen und Verbesserungen gedacht. Der Barel's Hofen war nicht mehr brauchbar, als die feinen Segler durch die größeren Dampfschiffe abgelöst wurden. Dazu kam, daß die Eisenbahnverbindung fehlte; sie wurde erst zehn Jahre später Wirklichkeit. Dagegen entstanden an vielen Stellen des Oldenburger Landes neue Werke. Es seien nur die Eisengießereien in Oldenburg, Delmenhorst und Brate, die Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen in Dittlage und Lohne und die Fleischwaren- und Konfektindustrie des Ammerlandes genannt. In der Umgebung Barel's blühte nun die Kleinindustrie, mächtig gefördert durch die zahlreichen Bauten in Wilhelmshaven. Auch das Eisenwerk Barel nahm durch Marineaufträge für kurze Zeit einen Aufschwung. So hatte bis zum deutsch-französischen Kriege die Industrie bedeutend an Raum gewonnen, wenn auch eine wirkliche Großindustrie nirgends entstanden war. Auch ein eigentliches Industriezentrum fehlte. Dieses bildete sich in Delmenhorst in den 80er und 90er Jahren.

Anfang der 70er Jahre befanden sich dort nur eine Eisengießerei, eine Weberei und eine Spinnerei mittlerer Größe. Wenn Delmenhorst zum industriellen Mittelpunkt des Oldenburger Landes werden konnte, so verdankte es das der Nähe Bremens. In den Jahren, in denen die großen Werke gegründet wurden, gehörte Bremen noch nicht dem Zollverein an, war also Zollausland, in dem man Fabriken größeren Ausmaßes nicht errichten konnte. So sah man sich nach einem geeigneten Ort in der Umgebung um. Durch seine alte Korbfabrikation, in deren Abfällen ein hochwertiger, billiger

Rohstoff für die Herstellung von Linoleum vorhanden war, empfahl sich Delmenhorst besonders. Dazu kam die gute Seeverbindung Bremen und der kurze Eisenbahnweg. So entstand dort 1882 die erste Linoleumfabrik auf dem europäischen Festlande, die German Linoleum Manufacturing Comp. Limited, die heutigen Deutschen Linoleumwerke Hansa. Durch geschickte Verhandlungen mit dem führenden englischen Unternehmen sicherte sich die Delmenhorster Fabrik nicht nur bestimmte Abgabebereiche, sondern konnte sich auch dauernd über die technischen Verbesserungen auf dem Verkaufes halten. Zehn Jahre später wurde die Delmenhorster Linoleumfabrik Afermarke gegründet und 1898 folgten die Bremer Linoleumwerke Delmenhorst Schläffelmarske. Für diese Fabriken lieferte die Hansatische Jute-Spinnerei und Weberei, 1890 aus der älteren Weberei Voigt, Weg & Co. entstanden, den wichtigen Rohstoff Jute. Für Leinöl war man auf Einfuhr angewiesen. 1884 wurde die Norddeutsche Woll- und Sammgarnspinnerei gegründet, die zum größten Industrieunternehmen dieser Art auf dem europäischen Festland wurde. Der Zusammenbruch des Kleinunternehmens in der Nachkriegszeit dürfte noch in allgemeiner Erinnerung sein. So war Delmenhorst in den 80er und 90er Jahren schnell zu einem Industrieort von besonderer Bedeutung herangewachsen, der sich von allen anderen Oldenburger Städten auf das höchste unterscheidet.

Der letzte große Fortschritt zur Industrialisierung betraf das oldenburgerische Unternehmertum. Hier standen die gegründeten Werke in deutscher Beziehung zur Schiffsahrt. Der Mittelpunkt wurde Norddeutsche. Von 1899 eine Unternehmung, die in Deutschland einzig in ihrer Art war: die deutschen Seefabrike. Erst durch diese Fabrik war das Deutsche Reich imstande, ein eigenes Kabelnetz in großem Umfange zu schaffen. Das Wachstum des deutschen Reiches in den Jahren 1898 bis 1913 von sechstaufend auf vierzigtausend Kilometer Länge verdankt man der Leistungsfähigkeit dieses Unternehmens. Auch für die Erneuerung des Kabelnetzes in der Nachkriegszeit gehörte ihm das Hauptverdienst. Auf Anregung des Norddeutschen Reiches, besonders seines damaligen Generaldirektors Siegang, beruhte die 1907 erfolgte Gründung der Superphosphatfabrik Norddeutsche, das die größte chemische Unternehmung des Landes darstellte. Da die Rohstoffe aus dem Ausland bezogen werden mußten, war die Lage der Fabrik in Norddeutsche besonders günstig. Ebenfalls eine Gründung des Norddeutschen Reiches waren die Metallwerke Unterweser zwischen Norddeutsche und Einswarden, die im Jahre 1907 entstanden. Die Zinzerze aus Australien, Spanien und Griechenland stellten erwünschte Frachten für den Lloyd dar. Die gewonnene Schmelzschmelze nahm die benachbarte Superphosphatfabrik ab, und die Erze selbst wurden an Ort und Stelle verbrüht.

In engem Zusammenhang mit der industriellen Entwicklung am Oldenburger Unterweser — der Oldenburger Zukunftssicht, wie man damals hoffend sagte — steht die Gründung von Unternehmungen, die sich unmittelbar mit der Schiffsahrt befaßten. Wir beschränken uns hier auf die Erwähnung der Gesellschaften in Norddeutsche und seiner nächsten Umgebung. 1903 entstand die Werft von J. Frick & Co. in Einswarden, die vor allem Röhren- und Landdampfer baute. Schon 1897 hatte sich in Norddeutsche die Deutsche Dampfseilseilfabrik Norddeutsche gegründet. Sie war die erste Aktiengesellschaft dieser Art. Sie ging völlig neue Bahnen, indem sie nicht nur den Rang beforschte, sondern ihn auch in eigenen Wagen weit ins Ausland überbrachte und in eigenen Verkaufsstellen vertrieb. Damit kam sie einem wichtigen Erwerbszweig weiter aus; sie fand dabei die verhältnismäßig und großzügige Unterstützung der Regierung. Ausschließlich mit dem Heringsfang befaßte sich die

„Welt-Detektiv“
 Auskunfts- Detektiv-Praxis, Berlin W 59, Tauentzienstr. 4
 das zuverlässigste Institut für Ermittlungen, Beobachtung u.
„Auskünfte über Herkunft“
 Vorfahren, Vermögen, Gesundheit, Lebensführung usw. überall.
 all. Gründ. 1903. Tausende Anerkennungen.

Die Himmelfahrts-Prozession in Wechta

Die Himmelfahrtsprozession in Wechta ist eine Erinnerungsfest an den Abzug der Schweden aus Wechta nach dem Dreißigjährigen Kriege. Im Westfälischen Frieden war festgesetzt worden, daß die Schweden zu ihrer Satisfaktion von sieben deutschen Reichsstreifen fünf Millionen Taler erhalten sollten. Mit dieser Summe waren die Untertanen der Reichsritter zu befriedigen. Auf dieser Summe waren die Untertanen der Reichsritter zu befriedigen. Auf dieser Summe waren die Untertanen der Reichsritter zu befriedigen.

— es handelte sich um Satisfaktions- und Verpflegungskelder — der Anspruch der Schweden auf Wechta oder besser: das schwedische Befehlsgeldrecht von Wechta aufgehört hatte, hatte Münsters Bischof nunmehr das Recht, als Landesherren aufzutreten und sein rechtmäßiges Gebiet wieder einzunehmen. Er brauchte nur energisch seinen Willen durchzusetzen — und er tat es. Von Dittlage aus, wo er bei seinem Bruder Heinrich von Galen weilte, der Droß von Wechta war, forderte der Bischof durch den Drossen den Kommandanten von Wechta zur Räumung der Stadt und Festung auf. Der ersten Aufforderung wurde kein Gehör gegeben, aber als der Wechtaer Droß zum zweiten Male zum schwedischen Kommandanten kam — mit Drohungen und mit Geschenken — und mit der Erklärung, der Bischof werde im Falle erneuerter Räumungsverweigerung seine Maßnahmen zu treffen wissen und ihm sei keine Schuld zu zuschreiben, wenn „aus der Verweigerung abermals ein Krieg entsände“, da war der Kommandant zur Räumung bereit. Die ironische Frage des Wechtaer Drossen, „ob ein solches Benehmen die schwedische Treue rechtfertige“, mag auch ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Kurz, nach an demselben Tage — es war der 3. oder nach dem andern Kalender der 13. Mai 1654 — der Vortrag von Christi Himmelfahrt — verließen die Schweden Wechta. Mit fliegendem Schritte zog die ganze Befehlsgeldarmee, sagte die Nacht auf freiem Felde und zog am folgenden Tage nach Wildeshausen weiter.

Gleich nach dem Abzug der Schweden besetzte Fürstbischof Christoph Bernhard Wechta, hatte doch ein Drossen von ihm mit 500 Mann münterschen Militärs bereits gelangt vor der Stadt gelagert und auf die Ueberrück gemartet. Der rechtmäßige Landesherren war nunmehr in der Stadt. Es war eine friedliche Eroberung gewesen, — eine Eroberung jedenfalls — und eine Eroberung, für die man Gott danken mußte. Ein Dankgottesdienst in der Pfarrkirche, ein Gottesdienst allein entsprach kaum der Größe und der geschichtlichen Bedeutung des Ereignisses — und das um so weniger, da der erste Tag des neuen, bzw. des früheren Regiments der Himmelfahrtstag war. Eine Prozession war weit feierlicher — und sie konnte dem Bischof zugleich anweisen, wieviel fromme Soldaten oder wieviel Seelen überhaupt noch in der mehrere Jahre vom Feind besetzten Stadt geblieben waren. Die erste Wechtaer Himmelfahrts-Prozession im Jahre 1654 wurde mit aller Feierlichkeit gehalten, und es wurde vom Bischof angeordnet, daß in jedem Jahre am Himmel-

fahrtsstage eine Prozession in Wechta an die „Befreiung von den Schweden“ erinnern solle. Zur Befreiung der Hohen der Prozession dürfen jährlich 10 Taler der Amstosse entnommen werden. Von den 10 Talern erhielt das Franziskanerkloster, das im Jahre 1640 in Wechta gegründet war — die Führung der Prozession war vom Bischof den Franziskanern übertragen — 2 Tlr. 36 Grote, die Kirche für 2 Tlr. 24 Grote, die Glöckner 54 Grote und die Fabnen- und Fadelnträger 24 Grote. Für das Geld, das noch übrig blieb, erhielten die Geistlichen und die weltlichen Beamten, auch die Armen- und Kirchenprovisoren, soweit sie alle an der Prozession teilnahmen Bremer Bier mit Tabak und Pfeifen — später „ein Glas Wein mit kaltem Butterdros“. Da die Wechtaer Franziskaner früher die Wechtaer Lateinschule hatten — sie war ihre Gründung —, mußten die Wechtaer „Studenten“ des Singen bei der Prozession besorgen.

Im Jahre 1655 schenkte Bischof Christoph Bernhard der Kirche in Wechta neue Paramente und vier verbrühte Handelbarer — auch die silberne Statue der Muttergottes, die noch heute von jungen Mädchen in der Prozession getragen wird. Ob an dem Tage des Abzugs der Schweden ein schwedischer Kurier von Bremen nach Bissel kam, der dem schwedischen Kommandanten den Befehl überbringen sollte, Wechta bis auf weitere Ordre nicht zu räumen, und ob dieser Kurier so lange von dem ahnungsvollen Vogt zu Bissel bewirbt und aufgehalten wurde, bis es wirklich zu spät war — und ob weiterhin die Schweden aus Verdruß über die verpöbelte Ankunft des Kuriers noch einige Augenblicke dem Eisernen Birnkamm her nach Wechta hineingelassen haben (die Augen fielen noch im Gesimse der Kirche), das dürfen nur Sagen sein, die das geschichtliche Ereignis des Abzugs der Schweden besonders bedeutungsvoll erscheinen lassen und verklären. Die Zahlungen an die Hellschär oder Hellschär hörten auf, als ihr Dienst von Unteroffizieren versehen wurde, die „der Hauptmann des zu Wechta garnisonierenden Militärs auf Altten hergab“. Seit 1830 — in dem Jahre wurde das Wechtaer Militär nach Oldenburg verlegt — sind die Ordner des Prozessionsganges in Wechta die sogenannten „Himmelsdröner“. Erwähnt sei noch, daß die Schüler der Wechtaer Lateinschule, bzw. des Wechtaer Gymnasiums, bei der Prozession breennende Fadeln tragen und bis zum Jahre 1770 bei der Prozession delamieren, d. h. vorsingen mußten. Seit 1886 begleitet die Schülertafel des Wechtaer Gymnasiums die „uralten, christlichen Franziskanerlieder“ von denen das „Ascendit Christus hodie“ besonders die Kläuisigen erfreut und begeistert hat. Dr. H. G.

1907 errichtete Aktiengesellschaft Wigurgis. Eine bereits 1895 gegründete Oldenburger Hochschiffereigesellschaft mußte bald nach Westmünde, dem neuen großen Fischmarkt, verlegt werden. ...

Bilder aus dem Pflanzenleben der Heimat
„Holde Birten grünen in Moor und Heide“

Bierlich ist Birte, die maddenhafte.
Wie steht sie dränlich in der Maienfonne;
Wann ihr Haar vom leinen Wind bewegt ist
Vod. Z. 1904

Die Birte ist seit alter Zeit „der Baum der Freude“ (Grimm). Sie war der Göttin des häuslichen Herdes und der Liebe, Frigga oder Freia, geweiht. ...

Uebers Jahr zur Zeit der Pfingsten
pflanz ich Maian dir vors Haus.

In den Rechnungen der Sanft-Lambertikirche zu Oldenburg aus dem 17. und 18. Jahrhundert werden nach Straderjan jährlich mehrere Fuder Maian erwähnt, welche zu Pfingsten in der Kirche an den Weibern aufgestellt wurden. ...

wicklung unseres Landes. Die erste hat Barel zum Mittelpunkt und umfaßt die 40er und 50er Jahre des 19. Jahrhunderts. Die zweite bringt den Zusammenbruch der verschiedenartigen Anfänge und zugleich die Entstehung verfeinerter Delmenhorster Birte im ganzen Lande. ...

notwendigen Durchlüftung des Holzes dienen. An älteren Bäumen wird die Papierrinde immer mehr abgeprengt, und die darunter gebildete Borke quillt als schwarze längs-riffige Wucherung hervor, die zuletzt den unteren Teil oder Stämme völlig bedeckt. ...

Das Birtenholz macht die Rinde fast unverwundlich und widerstandsfähig. Im hohen Norden dient sie daher zum Dachdecken: man macht Schube, Zrintelgehäse, Schachteln, Zaba-



Birte. 1 Zweig mit a männlichen, b weiblichen Blütenständen. 2a Zweigstück der weiblichen Birte, 2b der männlichen Birte. 2c einzelne Drüsenhaube, 3 Frucht, 4 ein Doppeltäubchen, 5 eine Fruchtgruppe.

dosen, Körbe und andere Sachen daraus. In Zeiten der Teuerung wurde die Rinde gemahlen und dem Brote zugefügt. Aus der weichen Rinde und den Wurzeln gewinnt man, besonders in Russland, durch Erhitzen unter Luftabschluß einen braunschwarzen, dickflüssigen Birtenleer, der stark duftet und zum Halbtarmaden des Holzes so wie auch Bagenschiere dient. ...

Im Frühling ist die Birte außerordentlich saftreich; schneidet man dann einen Zweig ab, so „blutet“ die Wunde

klar. Schon seit alter Zeit werden daher die Bäume im März bis Mai 2 bis 5 Zentimeter tief angebohrt und der herausfließende Saft wird aufgefangen. Ein fröhlicher Stamm kann so in vier Tagen 3-4 Liter Saft geben, der wegen seines Zuckergehalts leicht in Gärung übergeht und dann zu einem schaumigen Getränk, dem Birtenwein oder Birtenmet, wird. ...

Ein blühender Baum wird oft von zahlreichen Insekten umschwärmt, Schmetterlinge, wie Trauermantel und Admiral, Hornissen, Wespen, Schmehfliegen und allerlei Käfer naschen von dem süßen Saft. Die Ruten, womit kleine Kinder gequält werden, schneidet man nach altem Brauch von der Birte, ursprünglich wohl in Erinnerung an die gefürchteten Rutenbüchel der römischen Väter, die aus Birtenhäuten bestanden. ...

In den Kronen einiger Birten finden sich fonderbare Gebilde, die an den winterlich kalten Bäumen besonders in die Augen fallen. Es sind reichlich kopfartige, nehmliche Auswüchse, welche aus einem dichten Gewirr kurzer Zweige bestehen. Diese Wucherungen sind krautartig und werden durch einen Pilz verursacht; das Pilz nennt sie Herenkeiser oder Herenbeien und erzählt sich, daß die Waldarbeiter in ihnen Pilz halten, oder die Heren in der Waldruhmacht auf ihnen zum Wäldergang reiten. ...

Die Blanzzeit der Birte ist der Mai, wenn die zarten jungen Blätter hervorsprossen, überzogen von einem glänzenden, klebrigen Harz, das sie gegen übermäßige Verbrennung schützt und den angenehmen herben Duft der „Maian“ ausströmt. Dazu schmückt sie sich mit zahlreichen zerstückelnden Käfigen der männlichen Blütenhände (siehe Abb. 1a), welche sich schon im vorigen Herbst bildeten, sich aber erst jetzt voll entfalten und eine Umhänge gelben Staub ausstreuen, den der Wind dann zu den kleinen unheimlichen grünen lächelartigen weiblichen Blütenständen trägt, welche erst im Frühling an der Spitze kurzer diesjähriger Seitentriebe entstehen (Abb. 1b).

Aber auch im Herbst schmückt sich die Birte auf das Schönste, wenn die Blätter leuchtend gelb prangen:

Birte in des Herbstes Tagen,
o wie bist du schön und hold;
denn als Schmutz ich dich tragten
Wäldchen aus dem reinsten Gold.

Als noch mehr Blücht gebaut wurde, legte man Maianzweige auf den Flachs, damit er besser röhte; auch steckte man zu Pfingsten Birtenruten in das Flachsfeld, damit der Flachs recht hoch würde. Birten ziehen den Mias ab, daher soll man sie nicht zu dicht ans Haus pflanzen. Mit Birtenreisern trieb man die Kruppen vom Stroh, indem man das Strohfeld dreimal umging und dabei rief:

Maian packt euch,
der Wind geht weg,
die Sonne kommt.

Friedrich Heinen.

Aus dem Goldenen Buche
des Ammerländischen Bauernhauses in Bad Zwischenahn

Maria Gläb — „Minschen“, ein ernstes Stück aus dem Leben, gab sie uns, hatte auch ihren Wohnsitz in Hamburg. „Dat gifft man een Ammerländer“, sagte sie, und fügte hinzu: „As ik 1922 tum erfenken in Zwischenahn dat Ammerland un all de weelen fründlichen Lüüd gegenöver stunn, so teem mi to Sinn: ...

— noch güstern wäd un matt un mör,
so trurig, ad, weer mi tomot.
Up eenmal stunn dat Glüd vor Dör
un seeg mi an mit Gode groi“ —

Dr. A. m. a. R. o. g. g. e., wot meent du, min lieve Deern,
wo heit di dat bi uns gefullen? As wi den „Bergantischöfer“
spälten, Jungebi, segt de Ammerländer, dat stov 'dr aver
bilang. Wees noch, dat wi beiden us in gode Fründschupp
'n ganz groden Fullmannschen deeden, un as de ole Sind-
denborg di am leestpin up'n Schoot nahmen hatt, as „De
Straf“ bi't Füer vulltroden wor, un at us dat in Berlin
bi den guten Fröndt dat so bannig god smeden deer? So
schreewst du in us Woot:

Dat sech id zo: Solang id les, lasch id.
Und solang id noch lachen do, weer id, dat id les.
Solang id stref, schall wassen min Wark im wi her
baben bit an de Sterns un umen beer ut de Heim-
at. Wenn mi all tumen wat na us hart wi schulln — leer.
Zwischenahners, Zi harrn morgen 'n Stüch
jo at Zi' hebben wulln.

Unsere jüngste Schriftstellerin, Luise Uthorn in
Kastede, brachte uns als Grußausführung den „Spöl um
Gesech“, und jehmal wurde es im Spätommer des vorigen
Jahres auf der Diele gegeben, sties unter stärkstem Beifall.
Wir wollen nun hoffen, daß sie uns bald wieder Arbeit
gibt. Sie meinte es gut mit uns:

Wart bi wol dien Gegener, imiet dat Ole nid dimer Boert.
Un dat hefft de Zwischenahner immer so helen.

Un nu wilt wi usen Märchenprofessor Wiffers eers
mal högen dan wogen sin Märchen, de he us bi't Füer
verlesen heft.

Wenn 'n 80 Jahr id
un gris dat Haar is,
wenn denn de Kopp noch klar is,
dat Hart gesund, de West noch rund,
un de Welt noch bunt,
denn denn man: Ch wat Schied;
mit 'n Dod herr' noch Lieb,
Dar up günt Sid, wer weet, wo' dat is.

Ein ganzes Köppel Dichter und Schriftsteller war eines
Tages hier, es war die Rogge. Sie hat am 7. 4. 1929 in
Oldenburg eine Tagung gehabt. Ich hatte die Ehre, die
Teilnehmer in meinem Hause begrüßen zu können. Man
merkte sich die Namen von hohem Klang: Wilhelm Schar-
relmann hatte die Führung. Ludwig Hinrichs,
August Hinrichs, Hans Friedrich Mund, Manfred
Hausmann, Deimar Heinrich Sarnecki,
Friedr. Lindemann, Karl Neurath, Wend de Vries,
Paul Schurek, Karl Robert Lange.

Da ich auch das Glück hatte, Rudolph Rinow nach
einem Vortrage im Bauernhause als meinen Gast beherber-
gen zu dürfen, wurde ihm selbstverständlich rasch das Buch
in die Hand gegeben. Er schrieb:

Un wenn uns' Neif' dör't Leben oof bit an Grund mal eben
un wedder hoch bit in de Wullen geht,
d at is un bilfft för uns dat große Glüd:
Uns' hergott sich dör't un bett dat Veit',
wi sitt man achterup un stekt bloos trüd.

Ein anderer Gast aus fernem Lande, der Jnder Za-
rachand Roy aus Lahore, gab seinen Gedanken folgenden
Ausdruck:

Von größter Bedeutung für die weitere Gestaltung unseres
Lebens ist nicht die Stelle, wo wir stehen, sondern die Rich-
tung, in welche wir gehen wollen.

Wenn schon aus dem Fernen Osten ein Weiser sich hier-
her verirrt, warum denn nicht auch einer aus dem näheren
Westen. Ein Unitesdiatesman, Jakob Paul Schurman,
American Ambassador, ist es, der auf Seite 77 unseres
Buches eintrifft:

I have been greatly interested in seeing the old Ammerland
and its Kultur and reading the names of the President and
other illustrious Germans which are written in this book.

Ich sollte ihm das auf deutsch vorlesen, aber ich mußte
ihn doch erst etwas zurecht, ich las es ihm plattdeutsch vor,
und als er erkannt aufblühte, habe ich ihm erzählt, daß in
seiner Heimat jenseits des großen Teiches sogar der India-
nerbaas plattdeutsch verstehen und sprechen könne, und ich
dürfte es auch wohl von ihm verlangen. Verstanden uns auch
sonst ganz gut, er war ja auch gewissermaßen ein „Bundes-
bruder“ von mir, er war Selbstberger Doktor und ich
Winkleraner. Hinners, was immer hier noch mehr. Bis zum
letzten Augenblick schielte ich immer nach dem dicken Dollar-
scheckbuch. Löf is, wenn wi nars us faldern Gist Rindbeer
in't Duernhus fiert, denn schreiw id bi un gewo' b'n Rud'

Die Handweberei Ein Stück alter bodenständiger Volkstunft

Irgendwo und wann hat sicher ein jeder schon einmal die Gelegenheit gehabt, einen Handwebstuhl zu sehen. Zwar wird es in den meisten Fällen einer jener gewiesen sein, die als sumer Beuten aus dem einmaligen geschäftigen Leben unserer Altworder nur irgendetwas als Schaustück ihr stilles Dasein fristen und der in irgendeinem Winkel eines Ausstellungsraumes von jener vergangenen Zeit träumen, als sie im dörflich-bäuerlichen Leben und im ganzen Volksleben wiederum eine große bedeutende Rolle spielten. Bei irgendeinem Anlaß wird vielleicht ein solches Schaustück der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht, und ein Besühndiger zeigt dann an einem solchen überkommenen Erbstück das Weben und die Herstellung eines handgewebten Stoffes.

Viel mehr werden die meisten von einer Handweberei kaum wissen und je gesehen haben. In der Tat ist es ja auch so, daß, wenn wir unsere engere Heimat als Maßstab für alle anderen deutschen Gauen anlegen, wir zu der einseitigen Feststellung kommen, daß die Handweberei kaum

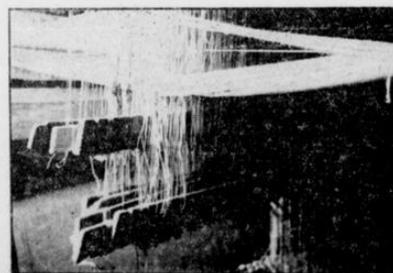


Am Webstuhl. Im Vordergrund Kettenbaum mit Kette

noch vorhanden ist. In welchem Dorf und welchem Hause unseres heimatischen Lebensraumes steht noch ein Webstuhl, an dem noch gearbeitet wird? Dennoch wird jedes das amtliche Ergebnis einer Zählung der Handwebstühle im ganzen Deutschen Reich, an denen gegenwärtig noch gearbeitet wird, überraschen. Diese im Jahre 1935 durchgeführte statistische Erhebung hatte das Ergebnis, daß in Deutschland noch an etwa 100 000 Handwebstühlen gearbeitet wird und allein 27 000 von ihnen in Pommern stehen. Den weniger Eingeweihten wird es auch eigenartig berühren, wenn er erfährt, daß die Landesbauernschaft in Pommern eine Webstuhlschule in Lübz errichtet hat und planmäßig den bäuerlichen Nachwuchs anlernt. Ähnliche Anstalten, die auf die Landesbauernschaften und die NS-Frauenschaften zurückzuführen sind, liegen in anderen Landschaften vor.

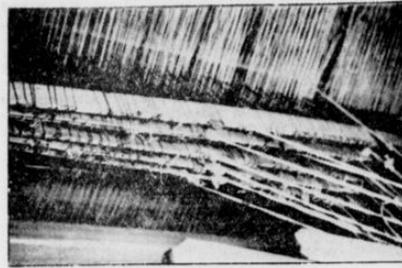
Die Kunst des Webens ist Jahrtausende alt. Schon 3 bis 5 Jahrtausend v. Chr. stellen die Ägypter sehr schöne Gewebe her. Auch die Urmenfchen, die sich mit Tierfellen bekleideten, flochten Matten aus Weiden, die ihnen als Lager dienten. Funde in Pfahlbauten weisen nach, daß der damalige Mensch die Wolle seiner Haustiere und Pflanzenfasern zu Fäden vereinigte und diese dann verwebte. Aus den primitivsten Anfängen heraus entwickelte sich im Laufe der Jahrtausende der Handwebstuhl, den fast alle Völker, wenn auch in weit von einander abweichender Form, kennen. Die für die Herstellung des Gewebes verwendeten Rohstoffe sind natürlich ganz verschiedener Art, wie ja auch die jeweiligen Lebensbedingungen der Völker ganz verschiedene Gewebearten fordern.

Das unsere engere obdenburgische Heimat angeht, so wurde früher bei fast allen Bauernhäusern, wo sich das Land nur dazu eignete, ein Stück mit Flachsbau bebaut. Bis aus der pflanzlichen Faser der zum Weben verwendungsfähige Faden gewonnen war, gab es eine Fülle von Arbeit zu erledigen, die sich nach der hergebrachten Ordnung zwischen alle anderen Arbeiten des Jahres verteilte. Neben dem Flachsbau war es vornehmlich der Hanf, der angebaut wurde. Neben der Hanf- und Flachsverarbeitung ging das Wollspinnen einher. Die so aus den eigenen natürlichen Erzeugnissen des Landes hergestellten Webmaterialien wurden fast ausschließlich für den Hausgebrauch verarbeitet, und jeder an der langwierigen Herstellung des Handgewebes



Das geöffnete „Fach“

Beteiligte hatte seiner späteren Kleidung gegenüber eine ganz andere Einstellung, als wir sie der unserigen, auf mechanische Art und Weise hergestellten, haben. In fast jedem Hause unseres Heimatlandes befand sich in früherer Zeit eine Webstube in der „Stiebelhöh“, und es ist hervorzuheben, daß die verbreitete Hausweberei in unserem Lande nur von wenigen Gegenden Deutschlands übertrifft wurde. Das häusliche Weben war meist Frauenarbeit, wie auch das Webeschiff oft



Stück in das „Geschirr“

ein Stück der Aussteuer war. Es wurden in hiesiger Gegend für die Kleidung gewebt: Linnen; Wollfäden, der gebräuchliche Kleiderstoff für Frauen und Kinder, weil er sich durch große praktische und gesundheitliche Vorzüge auszeichnete; Dichtgob; Fünfschaft oder Dullaten, ein härterer Stoff für die Kleidung der Männer und Jungen, sowie Halbseinen. Neben der allgemeinen Hausweberei gab es schon frühzeitig eine Webezunft, die das Weben gewerbsmäßig betrieb und vor allen Dingen die Kunstweberei pflegte.

Viele Jahrhunderte war es so im ganzen Lande Sitte und Brauch, die Hausweberei zu betreiben, und vom ersten Spatenstich für die Anpflanzung des Hanfes und des Flachses bis zum letzten Nadelstich an der angefertigten Tracht oder irgendeinem anderen Kleidungsstück alles selbst zu machen. Unsere Altworder legten größten Wert darauf, nur solche Kleidungsstücke zu tragen, die „hausgemacht“ waren. Die Herstellung der verschiedenen Gewebearten hand in einem natürlichen Zusammenhang mit der Tracht, die im ganzen Land allgemein getragen wurde.

Der vor etwa 100 Jahren immer stärker werdende Einfluß der Stadt auf das Land, der neuen städtischen Lebensgewohnheiten auf das Brautum des Volkes, des „modernen“ Geschmacks der Stadtbevölkerung auf das natürliche Empfinden für die Geborgenheit und Schönheit der Volkstracht usw. hatten zur Folge, daß das Volk sich in seinem Jerglauben immer mehr von der Tracht abwendete und dem neuen modischen Geschmack und dem Gebrauch der Maschinenware Folge leistete. In dieser Zeit schlich sich bei der so blühenden Hausweberei eine seuchenartige Krankheit ein, die sich fortsetzte und sie vollends auslöschte. Die im ganzen weiten Lande verbreitete Hausweberei war dahin! Mit dem Niedergang der Tracht und der Weberei verfiel auch die Gewinnung von Flachsbau, Hanf und Wolle, und das Geld für die Kleidung wanderte von nun an ins Ausland.

Heute müssen wir im Rückblick die Feststellung machen, daß die Vernichtung des uralten Bestandes an eigenen Rohstoffen für die Kleidung des Volkes, die sich in jener Zeit vollendete, höchst ungesund war. Heute wird wieder mühsam die Förderung der Erhaltung, der Anbau heimischer Pflanzen für die Gewinnung von Rohstoffen usw. angestrebt, und das Verhängnis jener Zeit rächt sich jetzt schwer an unserem Geschick. Deutschland hat mit dem Abhängigkeitsverhältnis dem Ausland gegenüber gebrochen und betreibt seinen Aufbau im Verlaufe eigener, auf nationalem Boden liegender Wege. Hinzu kommt, daß sich unser Ver-



Die Anfertigung der Spule für das Schiffchen

hältnis gegenüber der Maschine und der Technik im Vergleich zu der Auffassung vergangener Jahrzehnte grundlegend geändert hat. Grenzen und Eigenwert der maschinellen Technik sind uns heute voll bewußt. Nach ihrer lawinenhaften Entwicklung im vergangenen Jahrhundert ist heute der naive Glaube an ihre Allgewalt und Kleinherrlichkeit gebrochen. Eine neue Wertung — die keineswegs maschinenfeindlich ist — fällt sich heraus; sie hebt die Technik an die menschliche Hand unmittelbar gebunden und betrachtet sie als ein unverlierbares und unveräußerliches volkstümliches Gut.

Nach diesen Gedankenansätzen wird es klar, daß auch die Handweberei im neuen Aufbau ihre Lebensberechtigung hat. Da braucht keiner auf den Gedanken kommen, die neu er-

stehende Webekunst des Volkes bedeute für die Textilindustrie eine Konkurrenz. Bei einer rechten, sachgemäßen Zueinanderordnung von neu entstehender Handwebekunst und maschineller Produktion kann so auf dem ganzen Gebiet des Textils und damit eines wichtigen Zweiges unserer Verbrauchsstruktur jene Kluft zwischen Volkstunft und sozialisationsbestimmtem Gesellschaftsstil, die wir als tragendes Erbe der liberalistischen Entartung überliefert bekommen haben, überwunden werden.

Auch wir in Oldenburg — das werden allerdings sehr viele noch nicht wissen — überbergen in unseren Mauern eine solche neu entstehende Handweberei. Frühe in diese Zeiten an der Denkerschwerer Straße hat der noch nicht allzu weit zurückliegender Zeit den Wert gehabt, eine solche Weberei einzurichten und begonnen, diese volks- und handwerkliche Kunst auf der Grundlage alter Tradition im Verein mit den Erkenntnissen guter neuzeitlicher Weberei zu betreiben. Unlängst hatten wir Gelegenheit, die junge



Die „Lade“ wird zurückgeschoben, das Schiffchen mit dem Schußfaden liegt durch das Fach

Weberin zu besuchen und uns mit dem vielseitigen Arbeitsgang der Webvorbereitungen und des eigentlichen Webens vertraut zu machen.

Die Weberei beruht auf dem Prinzip, parallel verlaufende Längsfäden, die man mit dem Fachausschnitt als die „Kette“ bezeichnet, mit anderen, die parallelen Fäden rechtwinklig kreuzende Quersfäden, den „Schuß“, regelmäßig zu verschlingen. Bevor überhaupt gewebt werden kann, müssen für Kette und Schuß verschiedene Vorarbeiten geleistet werden. Nach dem „Spulen“, „Scheren“ und „Schlichten“ wird die Kette auf dem sogenannten „Kettenbaum“ am Ende des Webstuhls „aufgehäumt“. Die Kettenfäden werden dann in regelmäßigen Abständen mit der Hand durch die Lein oder Augen der „Schäfte“ und durch das „Nietblatt“ gezogen. Vom Kettenbaum gehen die Fäden durch zwei Leisten, die den Zweck erfüllen, die Fäden regelmäßig zu legen, damit sie sich nicht verwirren. Um den Schußfaden durch den Kettenfaden ziehen zu können, wird ein Teil der Fäden gehoben und der andere gesenkt; hierdurch entsteht eine Öffnung, das „Fach“. Die Auf- und Abwärtsbewegung des Fadens geschieht durch das „Geschirr“, das durch verschiedene Teile mit den Füßen in Bewegung versetzt wird. Das Geschirr bahnt dem „Schifflein“, das den auf eine Spule aufgewickelten Schußfaden in sich trägt, durch die Fäden den Weg. Der Schußfaden läuft abwechselnd über und unter einem Kettenfaden hindurch. Jeder neu „eingeschlossene“ Schußfaden wird dem anderen durch einen pendelartig aufgehängten Rahmen, der „Lade“, möglichst nahe gebracht, und bei jedem „Anschlag“ wird ein neuer Faden an das fertige Gewebe, das sich auf dem „Warenbaum“ aufwickelt, gebracht. Es gibt natürlich die verschiedensten Möglichkeiten, das Gewebe mehrfarbig, gemustert, schwer oder leicht auszuführen, und es ist stets verlockend, der vielseitigen und interessanten Weberei zuzusehen. Da lernt man die Wahrheit und die Bedeutung des alten Sprichwortes aus der Zeit des rührigen Hausfleißes und einer emsigen Geschäftigkeit wieder kennen, das da sagt:

„Selbstgewebt und selbstgemacht
Ist die beste Bauerntracht!“



Handgewebe



Unterhaltung und Wissen

2. Beilage

Mitunterhaltungsteil des
„Nachrichten für Stadt und Land“
Nummer 133 - Sonntag, den 17. Mai 1936

Feste und Spiele

Von
Ernst Wiewert

Man wird mir gern glauben, daß wir zu unserer Kinderzeit nicht in die Verführung geführt wurden, in Wohlleben und Behaglichkeit zu erstarren. Wir hatten aus Haus und Hof, aus Acker und Vieh, aus Wald und See unser gesundes und ausreichendes tägliches Brot; aber darüber hinaus konnte kein Wunsch sich schwingen, und leicht dies war dem Unglück zuweilen ausgeleitet, wenn Wägen und Wagen auch über unsere kleine Welt hinweggingen, wie ich mich noch des Bildes meiner Mutter gut erinnere, die weinend auf der Stallwiese saß, nachdem eine Kotlaufschnecke in zwei Sommertagen alle unsere zwölf Schweine getötet hatte.

Aber wir sähten die Armut nicht, da wir in den Reichtum nicht tauchten, vielmehr in den kümmerlichen Hütten der Halbarbeiter täglich einen Mangel sahen, an dem gemessen wir im Überflusse lebten. Im Sommer gingen wir barfuß, und im Winter trugen wir Holzpostel oder hohe Stiefel, und da wir gewohnt waren, uns, auf eine übertragene Weise, auch den übrigen Erscheinungen des Lebens ebenso natürlich anzupassen, so waren wir wahrscheinlich glücklicher als Kinder, die zwischen Schuhen und Kleidern jeden Tag wässeln konnten.

Auch kamen die Feste in unsere kleine Welt ebenso büßlich wie in das Kaiserhaus, und mir war zudem gegeben, mich auf eine leidenschaftliche und fast besinnungslose Weise dem hingeben zu können, was ja auch die ärmste Kinderwelt verstanden: dem Spiel. Zwar war an „Spielfäden“ unser Haus mitunter so leer wie eine Mönchszelle, aber besaßen wir nicht Holz, Feld und Wald, einen Spielplatz, der so weit reichte wie der Himmel? Und wenn auch Pächter nur zu Weihnachten den Weg zu uns fanden, so besaßen wir doch den „Lebertrumpf“ und den „Robinson Crusoe“, und jedes von beiden genügte, um eine ganze Welt des Abenteuers, des Kampfes, der Tapferkeit und des Ruhms damit aufzubauen.

Es war nicht so sehr die Erziehungskunst meiner Eltern als vielmehr der Zwang unserer Armut, der uns nötigte, zu unseren Spielen den ganzen „Robinson“ noch einmal zu verwirklichen; das heißt: von Heil und Vögen bis zur Kunst des Feuermachens und anderen Künsten alles unter eigenen Händen zu verhandeln. Es gab keinen „Waffenladen“ bei uns und kein Probantendepot, kein Kleidermagazin und keine Schiffsfabrik; was unsere kindliche Welt erfüllte und besetzte, mußten wir selbst herstellen: Tomahawks und Kanus, Armbrüste und Schilde, Wagen und Schiffen, Sturmleutern und Anonen.

Versuche ich in der Erinnerung, in diese kindliche Welt der Spiele eine Ordnung zu bringen, so zerfallen sie mir in der Hauptsache in Heiden- und Traumspiele. In jenen, die Feld und Wald mit Lärm und Ruch erfüllen, scheint sich die primitive Stufe aller Menschheit noch einmal darzustellen, eine vergangene Entwicklungsstufe, die das Kind nach biologischen Gesetzen noch einmal überstreifen muß. In diesen oder scheint etwas Künstliches sich zaghaft anzudeuten, im Träumen, Formen, Bilden, Dichten und Trachten. Ja ihnen ist Stille und Verunsicherung, ja Einsamkeit. Ihnen gehört das Haus am Winterabend, wenn der Schnee um die Fenster weht und die Füße aus den mannbefestigten Dichtungen kühlen. Sie erleben sich nicht aus dem wilden Atem fremder Länder, sondern aus dem stillen Glanz der Märchen. Sie

sind viel mehr Spiele der Seele als solche der Hand und des Auges, und man mag ihnen sie in der Verunsicherung, im Entrücktsein, ja in Tränen und einer wilden, unersetzten, nicht zu beschreibenden Sehnsucht.

O schöne, verjüngte Welt des Osterfestes, wozu das Licht der Petroleumlampe, der Rauch aus des Vaters langer Röhre kommen. Wo Hund und Kage stille Gefährten sind, das eine schlafend und von Jagden leise träumend, das andere mit fernen Augen vor sich blickend — oder träumend. Wo die Glut des Buchenfeuers tödlich und immer wechselnd über eine verjaugerte Welt schert und nur die Stimme des Windes klagt durch den Esornstein geht.

Dann sinken die müden Hände langsam von den Waufläden, die sie zu Morden und Bränden aufrichteten, von den Wagen aus Garnspulen, in denen Königsfinder fahren, von den weißen Blättern, die der Bleistift mit Traumwäldern und Geschichten bedeckt hat. Zinsen langsam in den Schoß und fallen sich, in denen sie auf die feilsamen Bilder des Feuers richten, die alles umfassen, was zwischen Grauen und Liebe lebt. Und über dem Ganzen steht fast unbeweglich der hohe, flagende Ton verfallenen Holzes, derselbe, der mitunter durch die Pfeife des Balbes geht.

Wir begraben Vögel und Mäuse wie andere Kinder, und gleich diesen stellen wir alles dar, was der Tod zu seinem stillen Amt erfordert: Parrer und Küster, Totengräber und Gemeinde. Wir spielen Theater mit so kümmerlichen Mitteln, wie nur Robinson und Freitag es hätten spielen können, aber der Glanz unserer Aufführungen ist nicht geringer als der auf den Bühnen der Welt. Wir verkleiden uns zum Dreifüßtag und zur Faschacht, und ich weiß nicht, ob die Wären und Wölfe, die wir darstellten, aus kalten Bräuchen oder aus der Luft unserer bunten Wälder kamen.

O Maienzeit

Die Frühlingsnacht war schön und warm.
Der Vater öffnete das Fenster.
Der Vater rief in den Garten: „Marianne! Was treibst du im Garten?“
„Ich sehe mir den Mond an, Papa.“
Der Vater nickte: „Gut, mein Kind.“ Aber dann sagte er: „Der Mond, der soll kein Fahrrad nehmen und heimfahren, — und du geh ins Bett!“

Im Frühlings findet manche noch einen.
Emma dachte, sie hätte einen.
Sie sprach die ganze Zeit von sich. Von ihrer Zukunft.
„Mir schaudert es, wenn ich an meinen vierzigsten Geburtstag denke!“
Der junge Mann lächelte freundlich: „Was ist Ihnen denn damals passiert, Fräulein?“

Die junge Frau stand vor dem jungen Birkenwald.
„Jeder Baum bekommt im Frühlings ein neues Kleid, Kleiber!“
Der Mann meinte: „Ja — aber er macht es sich auch selbst!“

Den ganzen Tag hatte Kitty ein neues Anliegen. Zeit Wochen schon.
Das macht das Frühjahr und die Frühjahrsmode.

Wir haben keine Lokomotiven und Eisenbahnen, keine Elektrizitätsmaschinen und kein Laboratorium. Unsere Mobel-schlitzen bestehen aus zwei abgetragenen Brettern, über die ein drittes Brett genagelt ist. Unsere ersten Schlittschuhe sind Holzpostel, in deren Sohlen wir einen langen Draht einbämmern. Unsere Waffen sind Steinflücker, der Bogen und die Armbrust. Unser Kriegsspiel ist die Papierkrieg mit Buffard- und Gebüchsen. Unsere Trommeln sind alte Kochtöpfe, unsere Fäden sind aus Weidenrohr gemacht und die Friedensspeise aus Erdäpfeln, mit einem Kopf aus dem Stengel des wilden Knoblauchs. Sie zu rauchen erfordert wahres Heldentum, und keiner der daran Beteiligten ist für lange Zeit imstande, an das Wiederanzugeln des Kriegsbeils zu denken.

Es ist ein Traum, oder war ich damals ein großer Tänzer auf den Holzdielen meines Vaterhauses? Nein, es war so, und langsam steigt es aus dem Nebel empor: die winterliche Wohnstube im späten Kampfen, die Eltern fern, in der Stadt oder einer anderen Försterei, die Großmutter im schwarzen Kleid, das Mißt macht auf einem in Seidenpapier gewickelten Kamm, das Dienstmädchen in Unterrock und Strümpfen, und wir, noch einmal aus den Beinen geholt, in langen Nachhemden; die Eltern und drei Tanten, wir sieben einander gegenüber, so feierlich wie auf dem Bankett des Hofes, gehen auf einander zu, entfernen uns, verbauen uns und lächeln, und immerzu spielt die Großmutter den alten Kletterer unserer Heimat: „Siehst du wohl, da kommt er, lange Schritte nimmt er, siehst du wohl, da kommt er schon, der betrunkenen Schwiegerohn.“ Ein rauher Text, aber ein zarter Tanz, dem ich mit Hingebung verfallen bin und den ich mit der Kreuzschiffa zusammen erkenne, um auf den seltenen Felsen im Taal des Dorfparishauses als ein frühes Genie bewundert zu werden.

Heute kam Kitty heim: „Ich habe einen herrlichen Frühlingshü in einem Schaufenster gefunden!“
Der Mann atmete erleichtert auf: „Bravo! Ich hätte dir nämlich dieses Jahr keinen laufen können!“

Summer will sich als Sardinienpater verbinden.
Der Sardinienkönig fragt: „Haben Sie eine Vorlesung für diesen Beruf?“
„Gewiß. Ich war zehn Jahre lang Straßenbahnschaffner.“

Der Ehemann trat zur Ehefrau. „Wißt du mir einen großen Gefallen tun, Kitty?“
„Gern.“
„Du holst doch heute Geld von der Bank?“
„Ja.“
„Zieh den Weg führt dich bei deiner Modistin vorüber?“
„Ja.“
„Geh vorbei!“

Er hat noch Zeit. Es war der dem Weltkrieg. Die Netzen hatten Instruktionen auf dem Katernhof, front zur Katernmühle. Die Aussicht führte Feldweid. Der Netzt Brautstag sah während des Unrechts oft nach der Uhr. Der Feldweid, der dies bemerkt hatte, laute endlich: „Künstler Brautstag, Sie brauchen sich gar keine Mühe zu machen, fortwährend nach der Uhr zu sehen. Ich sage Ihnen jetzt Feldweid, wenn Ihre zwei Dienstjahre um sind!“
„Reclam Universalium.“

Herz in der Heimat

Von
Helene Voigt-Friedrichs

Eine gute Stunde nordwärts von Kiel roßt der Zug, jetzt kämpft er zwischen den Halbinseln Angeln und Schwansen zur Südküste. Ich sehe am Fenster; mein Auge springt über das Wasser, aus dem der junge Matrosen wiedersteht. Alles wie einst... Salzhauch und Tang, Wäden auf den roten Antertennen, die sich der Fahrtrinne entlang wagen. Einmal schwellen die Grasbügel des Ufers. Schölg verband den Himmel, öffnet sich zu blau zerleierter Ferne, neue Bahndämme lagern hinten. Schölg, Mähe, auf und nieder schwingendes Feld.

Eben hält der Zug, kein weiterer Reisender steigt aus. Kein, ich will den Dampf nicht, nehme den Weg über die Straße, biege hinab zum verunreinigten Pfad. Wie trifft man Menschen hier, hört allenthalben den stöhnenden Fuß des Wildes klopfen.

Durch die angeschwemmten Netze zerbrochenen Nährtrichters spigt sich das junge Schiff. Virmelgrün am Bang kraust sich um zartes einbüumiges Geiß. Ich grabe mit den Fingern in dem süßen Lehm, hebe eine Pflanze heraus, sammle auch die abtrocknete Wurzel. Der schwarze Zerschdorn ist weiß von Luft, Rundscheiden grauen in seinem Schw. Darüber der Himmel blauweiß verquert, ein einziger Leuchtstern.

Wiesenlumpf, jenseits des Viehgrases hinan zur waldbewegten Grünung. Ich will lutz niedersitzen hier im durchsichtigen Sand, aber da siege ich schon auf der laub-trockenen Erde, den jähren Hakenruf im Ohr und lasse die Augen sich hinanströmen am Silberwuchs der Buchen.

Weiter — vorbei am verlassenem Mühlenteich mit seiner staunigen Widendenbrut, seinen bengeligen Weiden, seinen Eichen. Der alte Feldweg bügelt sich — doch der Fuß des geborenen Landfindes erdrückt sich, zwischen den grünen Hüfen durchzuheilen, hinüberzumesseln an den Rand des Rindes mit seinem Halbschiff, seinem Brombeergebüsch, seinem schmalen Sternblumenweid. Junge Nessel, Steinhauch, grüneliebendes Licht vor Buchentand. Schwarzes Waldgeiß, Leich, Ferkelweide, Gutshof und feste Straße. Regen und wega, und dann nach, viel zu nah, finde ich mich auf der mit dem Schmerz des Verbannenen geliebten Seimoterbe... Gespanne adern, Wäden und Kränen flügel, fent, sich in aufbrechendes Wrofland. Hübe brücken. Zeitlos ragen die Säupter der Gedankten! Haus-mann, Fenster nun, höher denn je hörsühnd die alten Linden.

Der Wald bleibt gebaut, aber nicht nachgeben: Führe weg! Was haben sie zu suchen hier, wo die Gestalt von

Baum und Dach unverrückt besteht? Ein Gesetz ist da, das erlaubt nicht, sie in diesen Kreis ihrer Rör-perlichkeit zurückzuzwingen aus der Aufrechterung im Geiste, — denn diese war doch der heilige Sinn unserer Trauer, auch der Trauer um das verlorene Kinderland?

Das Herz kämpft sich hoch, weiß gelassen sein Ziel, nimmt zum Geleit die ferne Neube gleichlaufender Eichen; der Vater, als er ein kleiner Knabe war, hat sie gepflanz mit seinem Vater.

Und nun, am breiten, blauen Wasser das Dorf mit seinen abgeordneten Bauern- und Fischerhäusern, seinen Jänmen aus Dorn und granitem Zammelfein, Zelter sagenhaften Ritze, turmlos, mit windgepöhlten Giebeln.

Nach ihrer Grundmauer das eskuliste Grab des Vaters, seiner Geschwister, Eltern. Die Erde, die sie gebaut haben, hat seit langem, alljährlich ihr Teil zurückgenommen. Absichts der Hügel des Bruders; ein Jahrzehnt ist es, seit wir hier standen, die Erweiterung des Familiengrabes planend. Er büete sich, las die weißen Zwiebeln der Frühlingsblumen aus dem frischen Schollen, sprach nachdenklich vor sich hin: Es ist nicht viel, wovon ich Angst habe, — aber ohne Kinder werden... A Ich beuge mich, fente die Brimel ein vom Schiefer, genau in die vertagelte Mulde, in der ein kleines freierendes Bild sein Winterlager geholt hat.

In der Sonne spie ich zwischen dunstem Torus. Die Mutter — sie schläft fern von hier — wollte nicht bein-gelüßt sein in dem schimmen Jahr, das für Deutschland nach außen hin ein einziger verörter Niedergang war.

Sehnsucht schattet herbei. Ein paar wilde Weiden sind in meiner Hand, die werfe ich hinaus in Sonne und Meeres-hauch, und ich verlasse den Friedhof ungefüllten Herzens.

Da die Turm ihre langsamen Schläge bröhnt, fällt es mir ein, daß ich vor dem Waldweg die alte Zaagehörn mit aufsuchen kann, die durch mannes Jahr bei auhergehörlicher Arbeit meiner Mutter geholt hat. Vielleicht findet sie in ihrer Erinnerung ein kleines helles Wort, beschränkt mit einem heiteren, mir unbekanntem Bild den Geist der Ab-geliebten?

Ich habe Glück, treffe die betagte Frau mit ihrem Eimer gerade nach auf dem Holzplatz. Seit gestern — eben will sie zum Meilen — steht die Stub draußen im jungen Alee. Sie nimmt mich geschwind unter ihr dunkles Strohdach, Freude walt ihr ins Gesicht, klang von ihrem Mund, in denen die blauen Augen überquellen.

Mariners; früher hing es an seinem Platz für sich, — zwei andere junge Gesichter nun rechts und links daneben. Sie kommt meiner erscherten Frage zuvor: Unglücksfall — alle beide, Motorrad der eine, sagt sie still; jetzt im Frühling hat er kommen wollen und ihr die Karteisen in die Erde bringen. Den andern hat es im Beruf auf seinem Schiff getroffen. Zuviel Sonne vielleicht. Die Mutter weint und sieht doch leuchtend in der niederen Stube.

Und nun bricht es aus ihr heraus: Not und Freude und herzliche Mühsal. Aber wenn sie's richtig bedenk, — was alles an schwerem Unheil mitogen war, schon für die kleinen Kinder, und ist nicht eingetroffen: brendendes Eis, umgefallene Kornfelder, bürdgebende Pferde. Einmal bringt ein Radfahrer ihr den Jüngling ohnmächtig ins Haus. Der Tod hat ihm nicht geschadet, doch ist über ihrem Schwed das Folgende zu früh zur Welt gekommen, und hat bald wieder hinaus müssen; ist gut dran! Sie gönnt ihm, daß es nicht sein Leben lang an Krämpfen hat leiden müssen.

Man tut, was man kann, — das ist, was einem die Ruhe gibt. Und was einen nachher, wenn man sich satt ge-weint hat, auch wieder froh werden läßt. Es wäre leicht, sich hinzusetzen und den Teien nachzujammern. Nein, so billig wird einem das Leben nicht gemacht...

Tomals; neben der Sorge für die neuen Kinder manch langer Tag gelobten, — da hat sie für die elgen Wirtschaft die Nacht zu Hilfe nehmen müssen. Und jetzt, wo die Kinder längst aus dem Hause sind, — ohne die Mutter geht's immer noch nicht. Da ist ihr Mann, viel zurechen muß man ihm; ist der Jüngste nicht mehr, darf jedoch bei der Arbeit seinem Jungfer nachsehen.

Aber, wie gesagt, es ist auch Freude da. Eine hat einen guten Mann, dazu Kinder, Pferd und Land. Veria mit ihrer ganzen Familie — der Weg ist lang, aber Sonntags kommen sie alle angegangen. Und die zwei Kleinen, — an gleichen Tage haben sie geheiratet. Nicht bei ihren Bräuten, sondern hier im Dorf. Haben ihrer Mutter die Ehre angehen, zuerst ihr die neuen Töchter ins Haus gebracht.

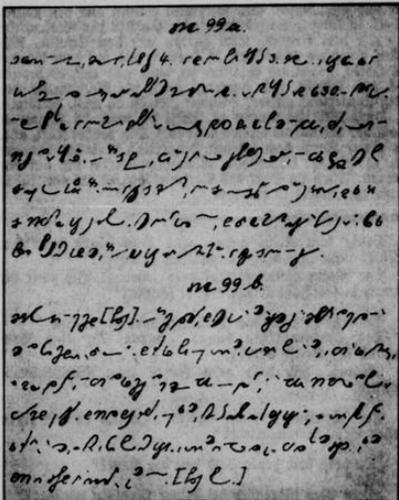
Unerschöpflich berichtet die Frau; sie meint, sie erzählt von sich, doch das Schicksal der anderen ist es, was ihr Herz strömen macht. Zwischenbüch läuft sie zur Pumpe, es blift nicht, soviel Zeit ist: Eine Tasse Kaffee muß geschwind ge-locht sein. Während ich trinke, zupft sie mir den Kleinen-samen vom Kleid, bricht burtig ein paar Narzissen vom Gartenrand. Geleitet mich abschiednehmend zur Worte.

Durch Wald, Sonne und dufenden Feld wandere ich der Schleibrücke zu, näher schon wieder dem urastigen Le-ben der Städte. Nachklang geheimnisvollen Wiederlebens blüht mir frühlingshaft im Sinn. Wie es denn — hat nicht im schlichten, aufrechten Sein dieser immer dienenden Frau nähend, tröstend, besänftigend die unsterbliche Erdkraft jedes Mutterweines mich gesegnet?

Kurzschrift- und Maschinenschreibede

- Zu den Aufgaben 99a und b gingen richtige Lösungen ein von:
- | | |
|--------------------|-----------|
| Claas Warrle, | Eidenburg |
| Werner Westmann, | " |
| Bertram Wood, | " |
| Ernst Bergmann, | " |
| Elfriede Brand, | " |
| Hildegard Wrede, | " |
| Richard Wriele, | " |
| Oba Wolfenb., | " |
| Ann Dörrie, | " |
| Robert Hausmann, | " |
| Hier Hausmann, | " |
| Elle Heinke, | " |
| Johann Wood, | " |
| Heinz Peters, | " |
| Barla Wittig, | " |
| Ernst Wigger, | " |
| Heini von Hecken, | " |
| Herbert Ringert, | " |
| Hans Rodde, | " |
| Helmut Schröder, | " |
| Otto Soller, | " |
| Henate Strodtmann, | " |
| Werner Tappert, | " |
| Anton Wink, | " |
| Günter Wittenborn, | " |

Heute veröffentlichen wir die kurzschriftlichen Lösungen zu den Aufgaben 99a und b und geben Ihnen die neuen Aufgaben 100a und b.



Aufgabe 100a
 Herren Weber und Baumgart, Volkmann.
 Seit einigen Wochen bereits waren wir vergeblich auf Beantwortung unseres Schreibens vom 20. v. M. In diesem Schreiben erklären wir uns mit einem Preisnachlass von 10 v. S. einverstanden, allerdings unter der Voraussetzung, daß der Nettobetrag unserer Rechnung innerhalb

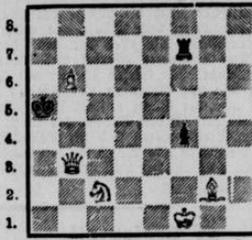
einer Woche übermitten würde. Auf diesen Vorschlag sind Sie nicht eingegangen, auch haben Sie die Bezahlung des Nettobetrages unterlassen. Wir bedauern daher, unseren Vorschlag zurückziehen zu müssen, da die Voraussetzungen von Ihnen nicht erfüllt wurden. Rummel befehlen wir auf Bezahlung des vollen Rechnungsbetrages von RM 1000,- und der Verzugszinsen seit dem 10. v. M. gemäß den Verbandsbedingungen. Selbst der Betrag nicht bis zum Ende dieses Monats bei uns eingegangen sein, so müssen wir gerichtlich gegen Sie vorgehen.
 (25 Zeilen je 10 Zeilen, insgesamt 243 Zeilen.)

Aufgabe 100b
 Doppel- und Grundschuß. (Fortsetzung.)
 Schon an dieser Stelle wollen wir ein-

ge andere Bezeichnungen der Doppel- erwähnen, die ihren Ursprung in dem Entstehungsgrund der Doppel- finden. Von Hauptziel- und Doppel- sprechen wir, wenn der Verfechter einen Teil des Aufgebotes stecken läßt und zur Sicherung dieses Restbetrages eine Doppel- eingearbeitet wird. Diese Form ist neben der Ziel- und Doppel- wohl die häufigste. Die Ziel- und Doppel- verbannt, wie schon der Name sagt, ihre Einstellung einem Darlehen, das durch Doppel- gesichert wird. Eine Unterform der Ziel- und Doppel- ist die Haupt- und Doppel-, welche die Antritte beider über, bei das Wangeid gibt. Häufig entstehen Doppel- aus Erbschafts- und Erbengeldungen. Wenn ein Erbe das nachgelassene Grundstück übernimmt und die übrigen Erben nicht sofort durch Geld abfinden kann, so stellt er ihre Ansprüche durch eine Doppel- gesichert über. Man spricht dann von Erb- und Doppel- (Fortsetzung folgt.)
 (26 Zeilen je 10 Zeilen, insgesamt 258 Zeilen.)

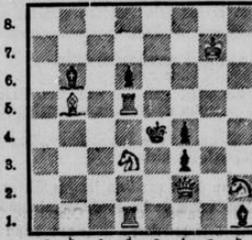
Schach

Aufgabe Nr. 87 von Dr. Zepler, Berlin
 (Deutsche Schachzeitung)
 Schwarz: Ka5, T7, f4 (8)



Weiß: Kf1, Db3, Lg2, Sc2, b6 (5)
 Matt in drei Zügen

Aufgabe Nr. 88 (Urdruck) von Aug. Schweers, Harmenhausen
 Schwarz: Ke4, Lb6, Lh1, d6, f3, f4 (6)



Weiß: Kg7, Df2, Td1, Td5, Lb5, Sd3, Sh2 (7)
 Matt in zwei Zügen

Budapester Gambit
 Aus dem 5. Internat. Fernturnier der 'Deutschen Schachzeitung' mit Anmerkungen des Schriftleiters M. B.

Weiß: Dr. J. Niemann Schwarz: R. Mikulka
 1. d2-d4, Sg8-f6; 2. e2-c4, e7-e5; 3. d4x65, Sf6-e4 (die Leipziger Variante); 4. Dd1-d5, Se4-e5; 5. Sb1-c3, Sd8-e6; 6. Lc1-f4, Sc6-b4; 7. Dd5-d2, c7-c6; 8. Sg1-f3, Dd8-e7; 9. Sf3-d4, Sc5-e6; 10. Sd4x66, d7x66; 11. Ta1-d1, Ld8-e7; 12. a2-a3, Sb4-a6; 13. e2-e3, o-o; 14. Lf1-d3, Sa6-c5; 15. Ld3-c2, Tf8-d8; 16. Dd2-e2, Td8xdl7; 17. De2xd1, b7-b5; 18. c4x5, c6x5; 19. o-o, Le5-a6; 20. Dd1-f3, Ta8-c8; 21. Sc5-e4, b5-b4; 22. a3x4, Dd3x4; 23. Sc4-f7 (eine Remiskombination, die ein Loch hat), g7x6; 24. Df3-g4, Kg8-b5; 25. Le2x7, Dd4-e4 (nach Kx7 ergibt Dd4x7 nebst Dg4 Damenschach, weil Kf8 an Lh7 scheidet; aber der Zwischenschritt Dd4 widerlegt alles. Weiß gab auf; denn auf 26. Td1 folgt nicht etwa Kxh7?; 27. Dh4, Kg8; 28. Dg4, Kf8; 29. Lh7, Ke8; 30. Dg8, sondern 26... De2)

Lösung der Aufgabe Nr. 83: 1. Tbl-h1 (droht Dg1 und Dat4), Tf8-f7; 2. Th1-e1, bel.; 3. Te1-c4 oder Dh2x67. - 1... Tg6-g7; 2. Th1-e1, bel.; 3. Dh2-e5 oder Te1-e4. - 1... Sd8-c7; 2. Dh2-d6, Sc7-d5; 3. Te5-c4. - Nr. 34: 1... Ta7-a8; 2. Kd6-d5 (nicht Ke5 wegen Tg6 nebst Kf6, auch nicht Ke7 wegen Ta7; 3. Kd8, Ta8, 4. Ke7, Kg6; 5. Th8, Ta7 nebst Tg7), Ta6-g6; 3. Kd5-e5, Kg4; 4. Th7-h1, Kf8 (nicht Tg7xg7 wegen Tg1 mit Turmgewinn); 5. Th1-f1, Ke2; 6. Tf7-f7 und gewinnt leicht. - Bei der Aufgabe Nr. 85 ist zu ermitteln, wer aus der Anfangstellung heraus zuerst Matt gesetzt werden kann. - Die Aufgaben Nr. 81 und 82 werden gelöst von A. Schweers, Harmenhausen, H. Voigt, Viestedt, E. M. und A. B. Oldenburg.

Schachnachrichten

Ergebnis des Fernturniers in Margate (England):
 1. Hlohr, Prag (7½ Gewinne aus 9 Runden); 2. Capablanca (7); 3. Stahlberg, Schweden (5½); 4. Lundin, Schweden (5). Die englischen Teilnehmer konnten sich nicht placieren. - In Amsterdam fand ein kleineres Fernturnier statt, an dem die ausländischen Spieler Sämisch, Berlin, und Spielmann, Wien, teilnahmen. Erster wurde der junge Holländer van den Bosch (5½ aus 7), Zweiter Sämisch (5), Dritter Spielmann (4). - Am Osterfesttag wurde auf dem Hörsberg in Frankfurt a. Main unter Leitung von Oberformatur Dr. Behge eine Feinde-Schachpartie aufgeführt, die großen Anklang fand.

Rätsel-Gäse

Wir sehen ein

1	2	3	4	13	16	27	14
5	6	7	8	11	1	21	17
9	10	11	12	16	11	11	13
13	14	15	16	15	8	31	25
17	18	19	20	6	11	22	2
21	22	23	24	31	29	15	8
25	26	27	28	31	24	6	11
29	30	31	32	22	16	11	13

An die Felder der Figur I sind die zu erratenden Wörter, je nach ein Buchstabe, a - 1 Buchstabe, folgender Bedeutung einzusetzen.

Waagrecht: 1. Horizontale Schiffsmann, 5. menschentressender Riese, 9. duftende Blume, 13. religiöses Verbot der Schiffeinfuhrler, 17. Monat, 21. Ransenreiter, 25. Fluss in Russland, 29. Meeresküppel.
 Senkrecht ergibt sich: 1. Stadt in Westfalen, 4. Stadt in der Rheinprovinz.

Die Lösung in der Figur II wird gefunden, wenn die Buchstaben der Buchstabenfelder der Figur I an die Stelle der Zahlen in II übertragen werden. Dann ergeben die waagrecht Reiben fortlaufend sieben einen altheutischen Spruch.

Schlüsselsätze zu ergänzen

1. Eine Berberin
 Gebeirnte Hausmaid ist gar sehr vorzisch,
 für Schiller ist gar das Hera ihr unterm Nieder:
 Wie man ihr künstliche, viel sie nachschiff:

2. Wenn es auch schwer fällt
 Tut jemand Böses dir, wer es auch sei,
 So daß er dir verdittert fast dein Leben,
 Was dich von Grill und Nachgebetter frei.

3. Traurig, aber wahr
 Wie weit verbreitet noch die Unvernunft.
 Das kann man täglich hören, lesen und lesen:
 Von jeder war ja froh der Toren Sumpf.

Der Gläubiger
 „Gefallen soll ich sein, was ich vor Jahren
 Dir willig ließ? Mein Freund, wo denkst du hin?
 In diesem Punkt kann ich dir nicht willfahren.“

Rätselfragen

ser							mer
	ber	was	war	ge			
ü-	eis		bro	jun		ei	flut
	chen	dau	von	ses	dem	gern	
ert	hmilt	nord	hart	bo	chen	gut	des
der	un	vor	mich	in	nur	fried	ko-
he	win	fahr	durch	hans	den	mich	ist
se-	der	wo	der	der	ert	denn	rich
ter	frü	re	reif	chen	blund	lenz	dau

Bilderrätsel



Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6
7					
9		10		11	
		12		13	
		14		15	
16				17	
		18		19	
20		21		22	
23	24			25	
26				27	
28					

Waagrecht: 1. Naturheilstätte in Bayern, 7. Stadt in Westfalen, 8. südamerikanische Rasse, 9. Wagnerteil, 11. Gewässer, 12. japanische Rasse, 14. Stadt in Griechenland, 16. Mediziner, 17. Baum, 18. Rind, 21. nordgerischer Däner, 23. Getränk, 25. Feldwirtschafsmesser, 26. Göttin der Weisheit, 27. Reichesheld, 28. Gebirgskette in Osttirol.

Senkrecht: 1. Vrobagandach, 2. Stadt in Marokko, 3. Schmir, 4. Stadt in Marokko, 5. Fragtler, 6. Stadt in Bayern, 10. Wild, 12. Hornbock, 13. Blume, 14. Heldenname, 15. Alchemie, 16. Rind, 19. Stadt in Westfalen, 20. römischer Kaiser, 22. Blume, 24. Naturprodukt, 25. altes Gebiet.

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Grundwort, 5. Felsenstein, 7. Ritz, 8. Ehe, 9. Bau, 10. Bau, 11. Neugier, 14. Wolle.
 Senkrecht: 1. Grundwort, 2. Bau, 3. Bau, 4. Felsenstein, 5. Zentrum, 6. Felsenstein, 12. Bau, 13. Bau.

Kreuzworträtsel
 1. Student, 2. Junin, 3. Erde, 4. Walfisch, 5. Kreis, 6. Juchheute, 7. Reine, 8. Indien, 9. Neigen, 10. Anemone, 11. Welle, 12. Welle, 13. Welle, 14. Wagnis, 15. Jahr, 16. Anker, 17. Welle, 18. Welle, 19. Welle, 20. Welle, 21. Welle, 22. Welle, 23. Welle, 24. Welle, 25. Welle, 26. Welle, 27. Welle, 28. Welle, 29. Welle, 30. Welle, 31. Welle, 32. Welle, 33. Welle, 34. Welle, 35. Welle, 36. Welle, 37. Welle, 38. Welle, 39. Welle, 40. Welle, 41. Welle, 42. Welle, 43. Welle, 44. Welle, 45. Welle, 46. Welle, 47. Welle, 48. Welle, 49. Welle, 50. Welle, 51. Welle, 52. Welle, 53. Welle, 54. Welle, 55. Welle, 56. Welle, 57. Welle, 58. Welle, 59. Welle, 60. Welle, 61. Welle, 62. Welle, 63. Welle, 64. Welle, 65. Welle, 66. Welle, 67. Welle, 68. Welle, 69. Welle, 70. Welle, 71. Welle, 72. Welle, 73. Welle, 74. Welle, 75. Welle, 76. Welle, 77. Welle, 78. Welle, 79. Welle, 80. Welle, 81. Welle, 82. Welle, 83. Welle, 84. Welle, 85. Welle, 86. Welle, 87. Welle, 88. Welle, 89. Welle, 90. Welle, 91. Welle, 92. Welle, 93. Welle, 94. Welle, 95. Welle, 96. Welle, 97. Welle, 98. Welle, 99. Welle, 100. Welle.

Kreuzworträtsel
 Wenn du alles genau erwägt, / Wie Wohlthätigen schenken
 trüß, / Alles berechnen und bedenken, / auf die Zeit und Wert
 Augen lenkt, / So vermag nicht, damit es dir kommt, / Das gewöhn-
 lich alles ganz anders kommt.
 Kreuzworträtsel zu: Satz und Satz
 Uhrzeiger, Kachelofen, Gänsefeder, Apfelbaum, Nachhaken, Kreis
 best. - Ungarn.

Kreuzworträtsel
 Stunde - Wade - Sinn - Kunde - Tisch - Demut - Red -
 Wunde - Riese - Drei. = Es ist niemals zu spät, den Weg
 der Tugend wiederzufinden.

heit der theoretischen Ausbildung auf einem Technikum voranzugehen. Schon hier werden neben den notwendigen Handfertigkeiten auch die Grundlagen der Technologie, die Herstellung von Skizzen und Zeichnungen nach den Normvorschriften vermittelt.

Neben alle Fragen der Materialprüfung, der Braktifikation, Schweißarbeit und der Ausrüstung des Verbandes für autogene Metallbearbeitung (Schweißarbeiten) gibt die Leitung der Berufslehre Oldenburg, Bismarckstraße, Telefon 2975, jederzeit gern Auskunft.

* Otto Nihil, Held und Charakterheld am Landes-theater Oldenburg, wurde unter künstlerisch wie auch sonst äußerst günstigen Bedingungen von August dieses Jahres an nach Magdeburg an die Städtische Bühne verpflichtet.

* Milly Stolle, die vor einigen Jahren als Altistin an unserem Landes-theater wirkte, und noch in guter Erinnerung ist, kommt in der nächsten Spielzeit von Magdeburg aus als erste dramatische Altistin an das Opernhaus in Hannover. Sie hatte dort mit ihrem Aufstellungsgastspiel als Carmen einen großen Erfolg. Der „Hannoversche Anzeiger“ schreibt über sie: „Milly Stolle errang mit ihrer Leistung den vollen, begehrten Beifall des sehr gut besuchten Hauses, und in der Tat bot sie eine hochachtbare Probe ihres Könnens. Die Wärme und sinnliche Ausdruckskraft ihrer Stimme, die freie Fertigkeit über Höhe und Tiefe, und die leichte Modulationsfähigkeit vom Brustton zur schön antwortenden mezza voce befähigen sie, geleitet von einer sensiblen und rhythmisch wohlgeschulenen Musikalität, das Elementarisch-Naturhafte der Rolle schon im Klange deutlich zu machen. Kam noch ein sowohl aus starken Instinkten wie aus feinem Kunstverständnis gespeistes Spiel hinzu, das festliche und mitzureizende vermochte. So fand man von Anfang bis zum Ende im Banne eines unmittelbaren Erlebens.“

* Alle Bekannte im Rundfunk. Am heutigen Sonntag gibt der Schauspieler Werner Hinz in dem Hörspiel aus dem Leben des großen Komponisten Carl Maria von Weber die tragende Rolle des Zondichters Carl Maria von Weber. Das Hörspiel ist „Albano und ein Liebeslied“ bezeichnet, von dem Rundfunkdichter A. Winds verfasst und wird am Sonntag um 17.50 Uhr vom Reichsfunker Hamburg gesendet. Durch die Mitwirkung des einst in Oldenburg so beliebten Schauspielers wird das Hörspiel überall die gebührende Beachtung finden. Am Reichsfunker Breslau wird heute um 14.50 Uhr ein Schallplattenabdruck aufgemacht, für dessen Zusammenstellung der bekannte Richard Odba verantwortlich zeichnet. Die Sendung erfolgt unter dem Titel „Schlag auf Schlag“ und verspricht manderlei Freuden. Vom Reichsfunker Berlin wird am Mittwoch um 10 Uhr „Die feinerne Harle“, eine von Ernst Klenburg nach der Kritische verfasste Spiel gegeben. Auch U. draffh singt an diesem Tage im Reichsfunker Frankfurt (14.10 Uhr) im Finale des zweiten Aktes aus „Der Rosenkavalier“ von Richard Strauss die Hofenabteilung und wird damit den Freunden der ehemals beim Landes-theater in Oldenburg hochgeschätzten Künstlerin Gelegenheiten geben, durch den Hörfunk hinweg sich an ihrer inzwischen noch vervollkommenen Kunst zu erfreuen. Von unserem heimatischen August Hinrichs wird seine Bauernkomödie „A r o c h u m S o l a n t h e“ im deutschen Rundfunk in der kommenden Woche zweimal gesendet, und zwar am Dienstag um 19 Uhr vom Reichsfunker Köln, sowie am Samstagstrage anlässlich der Reichsnährfruchttagung in Frankfurt a. M. um 18.30 Uhr vom Reichsfunker Frankfurt. Die Morgenveranstaltungen des Deutschlandsenders am Freitag und Sonnabend, die um 6.10 Uhr beginnen, stehen unter dem Titel „Fröhliches Schallplattenplätzchen“ mit Carl Heinz C a r e l l, der uns in den Veranstaltungen des deutschen Rundfunks des öfteren begegnet. Diplom-Landwirt Robert D a n n e m a n n, Oldenburg, hält am Freitag um 15.15 Uhr im Reichsfunker Hamburg einen Vortrag über „Gutordnung auf Geröllfeldern“. Am Sonnabend um 16 Uhr bringt der Reichsfunker Leipzig unter der Bezeichnung „Froher Funf für alt und jung“, ein buntes musikalisches Farbenspiel zur Gehör, das zum Teil zierlich gefügt und in reinen Tönen vorgetragen wird von der Kammerfängerin Irma W e i l k e. Wenn Irma Weilke singt, sind alle Empfänger auf die Welle eingestellt.

* Zuringen und Katanien blühen! Noch ist die Obstbaumblüte nicht ganz beendet, da euskalten Övringen und Katanien auch schon ihre Blütenpracht, die jedes Jahr aufs neue allen Naturfreunden die größte Freude bereitet. Wenn auch das Wachsen und Blühen im Reiche der Natur in diesem Jahre verspätet sich einstellt, so drängt sich andererseits das Wachstum so zusammen, daß eine herrliche Sinfonie der Farben in Feld, Wald und auch in der Stadt entsteht. Die Zeit, wo alles grün und blüht, wo alles noch frisch und krafftropfen sich zeigt, ist die schönste des Jahres und zieht die Volksgenossen hinaus ins Freie, um diese Pracht zu sehen und zu genießen.

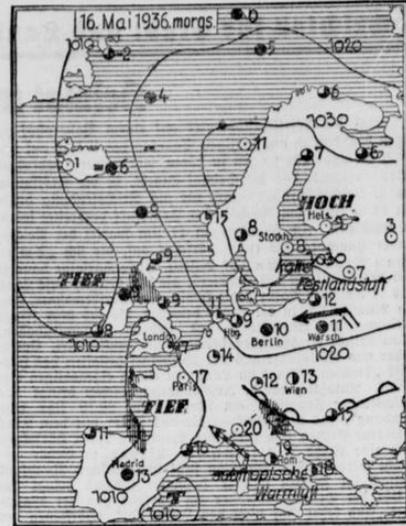
Zum Bundesfängerfest in Westerburg

Der Sängerbund „Concordia“ feiert sein 32. Stiftungsfest

„Grüß Gott mit hellem Klang!
Heil deinem Wort und Sang!“

In wenigen Tagen wird dieser schöne Sängerkonzert durch unser Dorf schallen. Überall, bei den Sängern und den Westerburger Dorfeinwohnern, herrscht schon heute Freude und frohe Erwartung. Schon seit den Tagen der Väter legte man das Sängerkunst möglichst in die Frühlingzeit, denn Maitenfeier und Liebesfest, das gab von jeder einen guten Zusammenklang. Da herrschte Lust und Freude, da erklang mancher herrliche Chor und legte Zeugnis ab von gewissenhaftem Studium und erstir Arbeit. Aus der Enge des Vereinszimmers trat man in eine größere Gemeinschaft. Man konnte vergleichen, hörte und sah Besseres und Geringeres und je nachdem, ermutigt oder auch „etwas klein geworden“, verließ man den Festort, um dahelme die Übungen mit neuem Mut wieder aufzunehmen. So verließen die Lehrenden und Beteiligte und das herrliche, kameradschaftliche Zusammensein den Sängerkonzert ihre Bedeutung und ihre Berechtigung.

Vor 32 Jahren wurde der Sängerbund „Concordia“ ins Leben gerufen. Einer der eifrigsten Vorarbeiter und Gründer lebt heute noch. Es ist Sängerkonzert Fischer aus Hüntholen, dem die Führung im Sängerbund anvertraut ist und der trotz seiner 84 Jahre teilnehmend will am diesjährigen Sängerkonzert in Westerburg. Bei der Gründung gehörten



Schwafter: Oldenburg 1.18, 13.59; Bremen 0.36, 13.19; Ostfriesland —, 12.19; Brate 11.49, —; Wiltfiedshaven 10.39, 23.01.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Ausgabeort: Bremen. (Radiofunk verbreitet)

Wie erwartet, hat sich das Hochdruckgebiet über Nordwesteuropa verlagert, denn das Hochdruckgebiet hat sich südwärts verlagert, während die südwestlichen Tiefdruckgebiete noch geringe Fortschritte machen konnten. Die mit östlichen Winden heranströmende Luft hat sich in einer Mächtigkeit von etwa 500 Meter Höhe bis zu uns vorgeschoben, und die bei uns liegenden Luftmassen vom Westen abgehoben. An der Berührungslinie der beiden Luftmassen trat östlich der Erde eine geschlossene Wolkendecke auf, die sich im Laufe des Tages zur Auflösung kam. Das in der Höhe herrschende Zusammenstoßen führte zu harter Ausstrahlung und Abkühlung der Luft. So war die Ausstrahlung während der Nacht recht heftig und die Temperaturen am Erdoben sanken an den betreffenden ortsfesten Stellen bis in Gefrierpunktnähe. Die weitere Verfestigung des hohen Trudels und seine Verlagerung nach Osten verleiht uns eine Reihe freundlicher Tage bei nur langsam zunehmenden Temperaturen.

Vorauslage für den 17. Mai: Mäßige bis frische Winde aus Ost bis Süd, mäßig bis heiter, nachläufige Bodenfrohefrost, mittags um 15 Grad.

Aussichten für den 18. Mai: Vorwiegend noch Nordwest der freundlichen Wetters, allmählich abnehmende Temperaturen.

Ämtlicher täglicher Witterungsbericht

der Witterungsstation Landesbauernschaft Oldenburg

Untersuchungsamt und Fortschungsamt

Beobachtung vom 16. Mai, 3 Uhr nachm.

Barometer Lufttemperat.	Windrichtung	Niederschlag	Niedrigste mm	Calina u. Größe	Erdboden-Temp.
764,0	17,4	0,5	0,0	0,0	4,6
Lufttemperaturen		Sonneneinstrahlung		Temperatur	
Höchste		in Stunden		in 1 m Bodenhöhe	
17,7	8,0			10,6	

Am 18. Mai 1936:

Sonnenaufgang 4.25 Uhr	Mondaufgang 2.40 Uhr
Sonnenuntergang 20.18	Monduntergang 17.33

* Kühler Wind aus nordöstlichen Richtungen war für die sonst sonnige Witterung des Wochenendes maßgebend. Die kalten Winde dürften als verspätet eingetroffene Witterung der Eiszeitigen zu bewerten sein. Wenn am Tage die starke Sonneneinstrahlung für die genügende Wärme sorgte, so wird es in der Nacht leicht zu Nachfröhen kommen können. Wo diese Gefahr besteht, müssen sich die Kleingärtner usw. darauf einstellen.

* Ausflüge zum Wochenende sind infolge des schönen Sonnenscheinwetters gefahren in größerem Umfang ausgeführt worden. Die kalten Winde wurden weiter nicht hinderlich und konnten das Vertrauen der Volksgenossen, sich im Reiche der im schönsten Grünsschmuck stehenden Natur Erholung und Erbauung zu verschaffen, nicht beeinträchtigen.

* Die Fahrt ins Heimatland der Landmannschaft Oldenburg in Groß-Hamburg, die für die Zeit vom 21. bis 24. Mai in Aussicht genommen war, fällt aus.

* Der Ausbau von Volkswohnungen am Bittersweg ist in den letzten Tagen schneller als bisher gefördert worden, weil inzwischen die Erdteilieferungen flatter erfolgten. Neben der ersten Abteilung dieser Siedlung sind jetzt auch die Häuser des zweiten Bauabschnittes gerichtet worden. Die günstige und trodene Witterung ist für den dortigen Siedlungsbau von Vorteil, und es wird damit gerechnet, daß nunmehr die Neubauten mit Beschleunigung vollendet werden. Am Bittersweg wird in Kürze das zweite Bauvorhaben in Angriff genommen, und zwar seitens der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft, die am Bittersweg zu beiden Seiten der Siedlung der Volkswohnungen neue Wohnbauten errichtet. Da das hiesige Steinmaterial knapp ist, sollen die neuen Siedlungsbauten aus Schiefersteinen gebaut werden.

* Ein einheitlicher Fremden-Meldegelbst soll künftig für das gesamte deutsche Beherbergungsgewerbe zur Einführung gelangen. Die Aufstellung des Modells erfolgt durch das Statistische Reichsamts.

* Die Zeit der Schützenfeste ist wieder einmal gekommen und bringt im Leben der Schützenvereine eine rege Tätigkeit der Vorbereitungen mit sich. Für das Königschießen wird auf den Schießständen fleißig geübt, und die Festworte haben alle Hände voll zu tun, um das Schützenfest im Sinne der traditionellen Art der Volksfeste zum Ablauf zu bringen.

* Die Verablangung der Fernsprech-Fernleitungen schreitet immer weiter fort und wird über kurz oder lang dazu führen, daß die überirdische Fernleitung völlig außer Betrieb gesetzt werden kann. Die Kabelfernleitungen haben gegenüber den oberirdischen Freileitungen vielerlei Vorteile, hauptsächlich aber den Vorteil, daß die Einflüsse der Witterung sowohl am Material als auch bei der Benutzung in Formfall kommen. Aus diesem Grunde wird überall dort, wo

im Lande noch Fernsprech-Fernleitungen oberirdisch an Telegraphenleitungen entlanggeführt werden, dazu übergegangen, diese durch Kabelleitungen zu ersetzen. In Kürze wird die Telegraphenlinie von Großenmeer nach Moorleite als Kabel-Fernleitung neu gebaut werden. Die Vorbereitungen hierzu sind bereits vom Telegraphenbauamt Oldenburg in die Wege geleitet worden.

* Der Ausbau der unteren Hunte wird auch in diesem Jahre mächtig gefördert. Nachdem in den früheren Jahren die Begrabungen in dem Maße vorgenommen worden sind, daß die Schiffsahrt ungehindert und zu allen Zeiten in ausgedehntem Maße, wie es der Küstenkanal bedingt, betrieben werden kann, handelt es sich bei den jetzigen Arbeiten darum, daß die Ufer und Uferböschungen befestigt werden. Die Befestigungen sind notwendig, um Zerstörungen durch das Hochwasser möglichst auszuschließen. Die Befestigungsarbeiten erstrecken sich auf das Einrammen von Pfählen, hinter denen durch Schlingen der Boden festgehalten wird, um die Verlandung des Flußbettes zu verhindern; sowie auf die Befestigung der Uferböschungen mit Steinen, um die Angriffskraft des Hochwassers zu brechen. Die großen Aufgaben, die hier von den zuständigen Behörden durch eine Reihe von Tiefbauunternehmern zu vollbringen sind, werden in mehreren Abschnitten getätigt und sind so vorzunehmen, daß eine Beeinträchtigung der Schiffsahrt nicht erfolgt.

* Die Kreisbauernschaft Oldenburg i. L. schreibt unter der an und für sich freie Verkehr mit Eiern vom Erzeuger an den Verbraucher hat zu verschiedenen Mischständen geführt, z. B. hat sich ein umfangreicher Schwarzhandel breit gemacht. Um den Verkehr zwischen Erzeuger und Verbraucher mit Eiern wieder ordnungsgemäß zu gestalten, ist deshalb angeordnet worden, daß jeder Erzeuger, der die in seinem eigenen Betriebe erzeugten Eier außerhalb seines Hofes auf dem Markt oder sonst an den Verbraucher direkt veräußern will, eine von dem Kreisbauernführer angefertigte Bescheinigung haben muß, die ihn zum direkten Verkauf an den Verbraucher berechtigt. Dabei ist besonders zu vermerken, daß der Erzeuger keine Eier von einem anderen Erzeuger mitnehmen und veräußern darf. Näheres über die Ausweise in der Bekanntmachung des Kreisbauernführers in der heutigen Zeitung.

* Der Weg über den Wochenmarkt. Diesmal waren so ziemlich alle Voraussetzungen für einen guten Markt gegeben. Herrliches Wetter, das nach draußen lockte und die auf dem Marktplätzen aufgestellten Schäfte in besonders glänzendem Licht zeigte. Weiter Wochenende, wo die Hausfrau ihren Lieben stets etwas Besondere auf den Tisch bringt. Endlich ist das jetzt eine Zeit, wo es eine Luft ist, auf dem Wochenmarkt einzukaufen. Junger Spargel, neue Kartoffeln, immat schönere merdenber Salat, Spinat, Kohlrabar, Gurken, Radieschen. Daneben noch das alte, gute Wintergemüse, sehr schöner Kohl, prachtige Petersilienwurzeln, Sellerieknollen u. a. Ja, es macht schon Freude, jetzt den Wochenmarkt zu besuchen. Und dann die herrliche Blumenpracht. Der ganze Theaterwall erscheint wie ein blühender und blühender Garten. Ein Naturfreund sollte sich diesen Anblick nicht entgehen lassen, auch wenn er auf dem Wochenmarkt sonst nichts zu tun hat. Es wurde flott gekauft, u. a. sehr viel Geflügel, besonders Hühner, die sich in ihrer gerupften Unschuld appetitlich präsentierten. Auch Enten gab es diesmal wieder. Ein gutes Geschäft machten diesmal auch die Fleischgeschäfte, wo gleichfalls jeder Wunsch befriedigt werden konnte. Auch Lohf war genug da.

* Einen schweren Verlust erlitt auf dem gestrigen Wochenmarkt eine ältere und vor allen Dingen minderbemittelte Frau, die zum Einkauf sich auf dem Rathausmarkt befand. Ihre schwarzberme Geldbörse mit reichlich zehn Reichsmark ist ihr abhanden gekommen und wahrscheinlich verloren worden. Nach den Erfahrungen in den letzten Wochen muß aber auch damit gerechnet werden, daß ein Leihendieb am Welt war und sich die arme Frau als Opfer ausgesucht hat. Im Falle des Verlierens der Geldbörse, die neben Kleingeld zwei Räummarkstücke enthält, wird sich hoffentlich ein ehrlicher Finder finden, der der schwer geschädigten Frau wieder zu ihrem Eigentum verhilft.

* Fahrraddiebstahl am laufenden Band. Auch gestern wurden im Bereiche der Stadt wieder zwei Fahrräder gestohlen, und zwar ein Herrenfahrrad unbekannter Marke, das vor einem Hause am Rathausmarkt stand, sowie ein Damenfahrrad „Paris“, das vor einer Wirtschaft an der Alexanderstraße hingestellt worden.

* Ein Ferkel diebstahl ereignete sich im Lande gelegentlich eines größeren Transportes von Ferkeln. Während der Wagen mit den verschiedenen Schweinefätern auf einem Platz stand und unbewacht gelassen war, hat sich ein Un-

Wander zum Baumgarten ist die Nachmittags zurückgekehrt und erfreut nun mit ihren Weiden die Anwohner. Als letzter Zugsengel ist auch der Rindst wieder zurückgekehrt.

Gewerke. Der erste Teil der umfangreichen U- und Erneuerungsbauarbeiten im Eisenwerk Schuppenhof ist abgeschlossen. Das bedeutend und vorzüglichste vergrößerte Gießereieisenwerk sowie die beiden neugebauten Maschinenhäuser haben eine geschmackvolle Inneneinrichtung erhalten, die recht einladend wirkt. Der Saal ist ebenfalls vergrößert und macht sich jetzt recht nett aus.

Gewerke. Der Landwirt Friedrich Brantzen aus Wellerheide ist hier infolge Altersschwäche in seinem 70. Lebensjahre sanft entschlafen.

Gewerke. Der Gauvorsitzende des Reichsarbeitsdienstes gab am Freitagabend in Dubris Gasthof ein großes Bankett. Unter der bewährten Leitung seines Dirigenten Paulusgrüblers Saen, brachte die Kapelle ein außerordentliches Programm zum Gehör, das bei den zahlreichen Zuhörern — Dubris Gasthof war vollbesetzt — unendlich starken, verdienten Beifall fand.

Gewerke. Der Turnverein Oberwiesentramm hielt in Dubris Gasthof eine Mittelländerversammlung ab, die von dem Vereinsführer Johann Garrels geleitet wurde. Beisammen wurde weiter, am 20. Juni ein Vereinsfest abgehalten. Am Samstagabend wird der Verein eine Fahrt ins Blaue machen.

Bad Zwiflidenahn. Alle Eltern in der Gemeinde haben demnächst Gelegenheit, hier in Bad Zwiflidenahn die Wanderverkehrsfeststellung des Jungmädels- und JRM-Unterganges 91 zu besuchen. Sie wird allen einen interessanten Einblick in das vielseitige Arbeitsgebiet unserer Mädels- und Jungmädels vermitteln. Mit der Ausstellung wird ein Elternabend verbunden, für den hier schon fleißig gearbeitet wird.

Bad Zwiflidenahn. Die Einzugsarbeiten für das Dankefest der Nation weisen schon eine starke Einzugsbewegung aus. Was dabei besonders in der Erziehung tritt, ist die Bereitwilligkeit, mit der sich die Volksgenossen aus der ganzen Gemeinde — insbesondere auch die Landbevölkerung — einfinden, um ihr Ehrgefühl beizubehalten.

Scholt. Der Zersetzungsstand des Schotter Zersetzungs hat im vergangenen Winter einen beachtlichen Umfang angenommen. Täglich kamen Mengen mit der Bahn oder mit Lastwagen zum Versand: u. a. wurden mehrere große Ziegelsteine regelmäßig von hier versandt. Die diesjährige Bagagerie ist bereits wieder in großem Umfang aufgenommen. Die alten Behälter gehen allmählich zur Neige.

Scholt. Ein neuartiges Leben ist bei Wäntjes Busch auf einem Nebenstück zu sehen. Die Reichsbahn hat einen Busch dort hin geschickt, der etwa 20 umgebende Eisenbahnwagen enthält. Der Busch hat eine Belegschaft von 75

Mann, die hier drei Wochen bleiben, um Verbesserungen am Weiserfeld vorzunehmen.

Weiserfeld. Vor der Prüfungskommission für den mittleren Verwaltungsdienst stand bei dem Amt Ammerland befristete Verwaltungsanwärter Bild. Frey seine Prüfung für die Laufbahn der Regierungsinpektoren ab. Der Schützenverein Wpen feierte gestern das 25. Jubiläum seiner neuen Schießstände beim „Reichsturm“, die von den Bauunternehmern Abschlammens und Werten errichtet wurden. Nach einer feierlichen Ansprache des Präsidenten Hans Ehrlich wurde die Patentreuefahne aufgezogen. Die Stände wurden vorbildlich gebaut und zu den besten in der ganzen Umgebung zählen.

Augustfest. Das Ager Tief wird zur Zeit von hier aus in Richtung Wpen ausgebeigert. Der Sagger des Kanalbauamtes Eilshausen hat seine Arbeit bei Saachen aufgenommen. Der gewonnene Schluff und die Sandmassen werden zur Feldverfrachtung gebracht. Dadurch werden auch die Teiche am Ager Tief erneuert und verfrachtet.

Augustfest. Die erste Bau in der DMS-Siedlung ist jetzt begonnen worden.

Jahres. Das Streutergraben auf den Hochmooren ist zu Ende gegangen. Die Arbeit gehört zu den schwersten, aber sie bedeutet für unsere Kolonisten einen fetten Verdienst während des Winterhalbjahrs. Früher wurde der trockene Streuter auf dem Bahndamm verfrachtet und zu Torfballen verarbeitet; heute verkauft man ihn durchweg in Soden vom Blase weg. Die Landwirte kommen aus weiter Umgebung und holen ihn mit dem Wagen.

Erntedankfest. An der heiligen Seefabrikstraße befinden ihre Präfektur zum Kapitän auf großer Fahrt: Hans Freese, Eilshausen, Walter Janßen, Eilshausen, Christel Köhner, Eilshausen, Kurt Mahne, Wpne. Vom Verein der Freunde der Seefabrikstraße wurde Hans Freese für seine guten Leistungen eine Prämie überreicht. Der nächste Kursus zum Kapitän auf großer Fahrt beginnt am 8. Juni d. J.

Erntedankfest. Das traditionelle Schützenfest, dessen Ausgestaltung in einer am Donnerstagabend stattgefundenen Versammlung festgelegt wurde, findet in diesem Jahre am 21. und 22. Juni statt. Den Auftakt nimmt das Fest mit einem Ausmarsch der Schützen am Sonnabendabend zum Lindenberg, wo die bis dahin zu beschaufende Reichssportflagge geweiht werden soll.

Erntedankfest. Die Firma Karl Groth hat aus Anlaß des 50-jährigen Bestehens ihres Hauses den Gefolgsgenossenmitgliedern einen Zuschuß von 30 RM für eine Kraft-durch-Freude-Fahrt gestiftet.

Erntedankfest. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstaltet am kommenden Montag im Central-Hotel einen Märchen-Rachmittag.

Erntedankfest. Der Verein der Freunde der Gemeinde Siedlingen ist, sollte man glauben, daß die Omnibusse, die alle größeren Orte berühren, belegt wären. Da das feinsteswegs der Fall ist, ist die Leitung der Omnibuslinie gezwungen, den Verkehr einzustellen, sehr zum Leidwesen unserer älteren Gemeindeglieder.

Tiere sehen uns an . . . Ein Besuch in Jan Woges Tiergarten

„Sie dürfen natürlich Jan Woges Tiergarten nicht mit den Anlagen in Hamburg, Berlin, München, um nur einige zu nennen, vergleichen“, so leitete mein Begleiter die Unterhaltung ein, als wir den großen Garten betreten, in dem Jan Woge die Gehege und Käfige aufgestellt hat, in denen seine Tierausstellung untergebracht ist.

Trotzdem ist es erstaunlich, was hier ein einzelner Tierfreund erreicht hat, und mit welcher Liebe und mit welchem Verständnis er seinen Tieren, aber insbesondere auch interessanten Tiergärten pflegt und hegt. Immerhin, im Vergleich zu gleich großen und noch größeren Städten darf Jan Woge auf das bisher Erreichte stolz sein. Und wie er uns versichert, soll dieser Tiergarten von Jahr zu Jahr vergrößert werden.



So erwartet er noch in diesem Sommer u. a. ein Käfiger u. h. P. a. r. Anerkennenswert sind aber auf jeden Fall die finanziellen Opfer, die Jan Woge freiwillig übernommen hat. Kostet ihm doch die Unterhaltung des gegenwärtigen Tierbestandes täglich rund 15 RM, was monatlich immerhin eine Summe von 450 RM ausmacht.

Leider ist der Besuch seitens des Publikums nicht so, daß der Besucher dabei auf seine Kosten kommt. Dabei gibt es hier doch immerhin Zwei- und Vierfüßler zu sehen, die auch wir Großen nur aus unseren alten Schul- und Tierbuchbüchern her kennen. Vor allem unserer Jugend bietet sich recht viel



Sehenswertes. Eltern, die ihren Kindern eine Freude und Lehrer, die ihren Schülern und Schülerinnen eine recht interessante Stunde bereiten wollen, können das bestimmt dadurch, wenn sie einmal mit ihren Jungens und Mädchen dieses kleine Tierreich aufsuchen.

Was gibt es nun bei Jan Woge alles zu sehen? Da sind zunächst einmal die verschiedenen kleinen Reptilien erwähnenswert, vor deren Käfigen ein Verweilen immer amüßig und kurzweilig ist. Eine Anzahl Rehe, Fische und japanische Ziegen sind in den Gehegen untergebracht und lassen sich gerne von uns füttern. Zwei Königskobold, buntfarbige Papageien, Falanen, Iwerghühner und nicht zuletzt seien auch die prächtigen Schwäne genannt, die hier als Vertreter der großen Vogelfamilie repräsentieren. In festen Käfigen sind die weniger harmlosen Vierfüßler untergebracht. Melancholisch schaut der Waschbär drein; listig und verschlagen, immer in Unruhe der Fuchsbau, der Dachsbau und die Zibethkatze. Miesel und Eichhörnchen, Gürteltiere, Schildkröten, weiße Mäuse usw. vervollständigen die Tierausstellung Jan Woges.



Aufnahmen (4): „Nachrichten“

Barrel. Fabrikant Heinrich Fischer hat zugunsten seiner Gefolgsgenossen eine als „Heinrich Fischer-Stiftung“ gedachte Stiftung im Betrage von rund 1000 RM errichtet, die nunmehr vom Minister des Innern genehmigt wurde. Der Zweck der Stiftung ist der, in Not geratenen Gefolgsgenossen Gefolgsgenossenmitgliedern der Firma Beihilfen zu gewähren.

Schietdorf/Stein u. M. Einen starken Ausflugsverkehr kann man täglich in unseren schönen Waldungen beobachten. So weilen hier mehrere hundert Bremer Arbeiter. Für den Himmelfahrtstag sind schon eine außerordentlich große Anzahl von Besuchern angemeldet.

Dötlingen. 25 Jahre sind die Eheleute Hermann Reins und Frau bei dem Bauern G. Zaben tätig. Aus diesem Anlaß wurden ihnen allerlei Ehrungen zuteil. Die Eheleute Reins sind in der Gemeindeverwaltung tätig. Vom Hildesheimer sind zur Hebung des Fischbestandes in der Gemeindegewässerung 600 einjährige Karpfen ausgesetzt worden. Für die nächsten Tage werden weiter 2000 Jungaale ermarzt.

Wühren. In den letzten Nächten mußte beobachtet werden, wie auf den Weiden des Dorfes Rube während der Nacht bestmögliche ausgemäht wurden. Man hat jetzt den Ruten ermitte, der zur Anzeige gebracht wird.

Gloppenbura. Ein neues Frauenarbeitsdienstlager soll in Barrebusch eingerichtet werden. Die Vorbereitungen für die Einrichtung des Lagers, in dem 40 Mädel Aufnahme finden sollen, sind bereits im Gange.

Gloppenbura. Das Fest der goldenen Hochzeit begehen am Montag der Bauer Bernhard Lampe und Frau geb. Biemer aus Wühren bei Gloppenbura. Beide Jubilare sind noch sehr rüstig und verrichten noch täglich Arbeiten in und beim Hause.

Lindern. Ihre goldenen Hochzeit können am Montag die Eheleute Heinrich Wäbber und Frau Hilbert aus Grötzing aus Holtbusch bei Lindern begehen. Wäbber ist 79 Jahre und seine Frau 73. Beide waren nie ernstlich krank und erfreuen sich auch heute noch der besten Gesundheit und gehen noch fleißig ihrer Arbeit nach.

Lindern. Mit dem Bau der geplanten neuen Kirche für den Ort Ewertamp wird in den nächsten Tagen begonnen. Die ersten Handwerksarbeiten für den Kirchenbau werden in der vorigen Woche vergeben. Die feierliche Grundsteinlegung soll schon in Kürze erfolgen.

Einlage. An dem Gefallenen-Denkmal unserer Gemeinde, in der Nähe des Bahnhofs, werden jetzt die letzten Arbeiten ausgeführt. Es ist beabsichtigt, die Einweihung des Denkmals, zu der auch die Organisationen der Nachbargemeinden eingeladen werden sollen, im Monat Juni vorzunehmen.

Quälen Sie sich nicht mit Ihrer Krawatte Benutzen Sie Schnellbinder **RuckZuck** Schnellbinder Ruck-Zuck NUR in Läden erhältlich

Frei! der Affe Blumensohl?

Eine törichte Frage — meinen Sie? — Gehen Sie einmal hinaus an einem Sonntagnachmittag nach Ewerßen, in den Tiergarten von Jan Woge. Dort können Sie bestimmt erleben, daß Besucher manches Eßbare in guter Absicht zwischen die Gitterstäbe schieben, was die Tiere nicht stehen. Darob dann große Enttäuschung.

Während der Zeit unseres Besuchs wurden die Tiere gerade durch Herrn Woge gefüttert. Dabei muß ein Unterschied zwischen den „Vegetariern“ und den „Fleischfressern“ gemacht werden. So werden beispielsweise die Königskobold täglich mit je einem Pfund frischem Fleisch gefüttert, während Meister Pegg in der Hauptsache Weichbrot, Milch und Fleisch erhält. Die Schildkröten und Gürteltiere erhalten nur Grünfütter, die Miesel dagegen wieder Weichbrot, Milch und rohe Eier, die Affchen gefockte Kartoffeln, Brot und Bananen. Sehr viel Grünfütter, im Winter Heu, wird für



die Rehe und Ziegen benötigt. Dagegen sind Fuchs, Dachsbau und die Zibethkatze große Fleischliebhaber. Von Gehege zu Gehege, von Käfig zu Käfig, teilt so Jan Woge die Portionen ein und sorgt, daß keiner seiner „Pensionäre“ kurz kommt. Völliglich wird die Stunde des Mittagessens eingehalten, wie auch dafür geforgt ist, daß das „Menu“ immer abwechslungsreich und recht reichhaltig ist. Mit Geduld und einer großen Liebe für seine Tiere schaltet und waltet Jan Woge in seinem kleinen Reich und freut sich, wenn das Publikum für seine Arbeit ein Wort der Anerkennung findet, am meisten aber darüber, wenn sich recht viele Besucher einfinden.

Woges Tierpark Am 1. Pfingsttage ab 6 Uhr **Großes Frühkonzert** ausgeführt vom Musikkorps des Fliegerhorst Oldenburg unter Leitung des Herrn Obermusikmeister Remshagen **JAN WOGÉ**

Besuch im Gemeinschaftslager Hanns Kerrl

Ausbildung des deutschen juristischen Nachwuchses



Nach der Neuordnung des deutschen Justizwesens fällt dem Gemeinschaftslager Hanns Kerrl, das im Jahre 1933 von dem damaligen preussischen Justizminister und jetzigen Reichsminister Hanns Kerrl geschaffen wurde, im Ausbildungsengang des gesamtdeutschen juristischen Nachwuchses eine besondere Rolle zu. Vor etwa zwei Monaten ist die pflichtgemäße, jeweilig achtwöchige Einberufung in das Lager, die bisher nur für die Referendare Preussens und der norddeutschen Länder galt, auch auf Bayern, Baden und Hessen ausgedehnt worden. Damit und mit dem zunehmenden äußeren Aufbau des Lagers konnte auch der Dienst völlig neu geordnet und neue Aufgaben, die bisher weniger berücksichtigt wurden, in den Vordergrund gestellt werden. Als grundlegend für die

Lagerdienst nicht mehr Abschluß, sondern Bestandteil der Vorbereitungszeit

sein sollte. Damit wurde zweierlei erreicht: Einmal lastet auf dem Lagerteilnehmer nicht mehr der Druck des unmittelbar bevorstehenden Examins, zweitens ist durch die Einschaltung der Lagerausbildung in den Vorbereitungsdiens die geistliche Herabsetzung des Lehrenden möglich geworden. Darüber hinaus konnte man jetzt auch dazu übergehen, die Lagerausbildung mehr als früher auf die Vorbereitung des angehenden Rechtsanwalts auf seinen künftigen Beruf abzustellen. Diese berufliche Vorbereitung vollzieht sich jedoch — und das ist das Wesentliche — nicht im Rahmen einer rein fachlichen Schulung, sondern im Hinblick auf die gesamtgesellschaftlichen Fragen. Fachliche, körperliche und weltanschauliche Schulung gehen also eng nebeneinander her.

Der Schulungsplan

Am deutlichsten tritt die Neugestaltung des Lagerdienstes in dem Schulungsplan zutage. Bei der geistigen Schulung der Lagerinassen wird vor allen Dingen eine umfassende Ausbildung angestrebt. So sind in der Zeit vom 1. Juni 1935 bis 10. April 1936 im Gemeinschaftslager Hanns Kerrl nicht weniger als 65 Vorträge gehalten worden, die sich mit weltanschaulichen, politischen, juristischen, historischen, rassenkundlichen, wirtschaftlichen und künstlerischen Themen beschäftigten. Gehalten wurden diese Vorträge von einer großen Anzahl führender Männer der Bewegung, von Vertretern der Reichs- und Länderministerien und von Gelehrten und Wirtschaftlern.

Neben der fachlichen und weltanschaulichen Schulung ist natürlich auch weiterhin der körperlichen und sportlichen Betätigung der Lagerinassen weitgehende Beachtung geschenkt worden. Als Ziel dieser Ausbildung wird angestrebt, daß möglichst alle Referendare, die durch das Lager gehen, als Abschluß der achtwöchigen Lagerzeit das SA- und das Reichs-Sportabzeichen ablegen. Da die Lagerinassen auch alle Erdarbeiten selbst ausführen, wird zugleich eine körperliche Arbeitserziehung gewährleistet. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß die Lagerausbildung keinesfalls den SA- oder

Rechtsdienst ersetzen soll. Das Lager Hanns Kerrl soll vielmehr eine berufliche und weltanschauliche Arbeits- und Erziehungsgemeinschaft darstellen, die aber auch die körperliche Heranbildung neben der geistigen nicht vernachlässigt.

Der Aufbau des Lagers

In diese Gedankengänge der Ausbildung des deutschen juristischen Nachwuchses fügt sich auch der äußere Aufbau des Lagers ein. Das Gemeinschaftslager Hanns Kerrl liegt unweit von Rüterhof an der Bahnhofsstraße Berlin-Leipzig auf dem Schlachtfeld von Dennewitz. Schon die Bauart und Gliederung der Gebäude, die die etwa 700 Mann starke Belegschaft beherbergen, zeigt eine wunderbare Geschlossenheit und Anpassung an die Landschaftsformen. Ähnliche Bauten des eigentlichen Lagers gliedern sich um einen großen quadratischen Hof, dessen beiden Hauptfronten von dem Verwaltungs- und dem Wirtschaftsgebäude gebildet werden. Die zwei langgestreckte, aus Stein errichtete Baracken schließen die Seiten des Hofes ab. In jeder dieser vier Baracken ist eine Abteilung untergebracht, die aus drei Jügen besteht, jeder Jüge zu 66 Mann. Je 28 Mann bilden eine Stubengemeinschaft. Der innere Dienst des Lagers sowie die Einrichtung der Wohn- und Schlafräume unterscheiden sich nicht wesentlich von denen der Arbeitsdienstlager. Mittelpunkt des ganzen Lagers ist der große Vortragsaal im Hauptgebäude, der auch über eine eigene Tonfilmapparatur verfügt, so daß die Lagerinassen mindestens einmal wöchentlich einer Filmvorführung beiwohnen können. Unterrichtsräume, Turnhalle, Kleider- und Gerätekammern, die großen, bläulichen Küchenanlagen, Bade- und Duschgelegenheiten ergänzen die Ausstattung des Lagers.

Neben dem Lager liegt der große Sportplatz mit Aschenbahn und Rasenflächen, der von den Lagerinassen selbst geschaffen worden ist. Darum herum gruppieren sich die Wohngebäude des verbeirateten Ausbildungspersonals.

Lehrer und Schüler

Für die fachliche und weltanschauliche Schulung stehen 16 Lehrkräfte zur Verfügung, die zum Teil schon in der Parteischulung oder im Schuldienst tätig gewesen sind. Ein Teil des Lehrpersonals setzt sich aber auch aus Richtern oder Staatsanwälten zusammen, die für die Dauer eines halben oder eines ganzen Jahres aus dem Staatsdienst zum Lagerdienst beurlaubt worden sind. In den einzelnen Jügen und Abteilungen haben die Referendare darüber hinaus Arbeitsgemeinschaften gebildet, in denen in den freizeitlichen Fragen des Berufs und des täglichen Lebens erörtert werden. Für die sportliche Ausbildung stehen Sportlehrer zur Verfügung, während der eigentliche Lagerdienst unter Aufsicht der Abteilungs-, Jüge- und Truppführer vollzogen geht, die entweder führenden Stellungen im Arbeitsdienst, wie z. B. der Lagerkommandant Hildebrandt, oder aus der SA und HJ kommen.

Das Lager ist durchschnittlich mit 700 Referendaren besetzt, die sich aus allen Teilen Deutschlands rekrutieren. Alle vierzehn Tage hält eine neue Abteilung ihren Einzug in das Lager. Immerhin wird noch eine Reihe von Jügen verbleiben, bis wie das erreicht wird, sämtliche deutschen Referendare — ihre Zahl beträgt durchschnittlich 13 000 im Jahr — durch das Gemeinschaftslager Hanns Kerrl hindurchgegangen sind. Hält man sich aber vor Augen, daß der erste Lehrgang nach der Gründung des Lagers im Jahre 1933 nur 20 Referendare umfaßte, die behelfsmäßig in Baracken und Gebäuden der Wehrmacht untergebracht waren, und übersteht man heute von der Terrasse des Hauptgebäudes aus die weiten, harmonisch der Landschaft angepaßten Lageranlagen, sieht man die jungen Referendare singend, braun gebrannt und sportgeübt in den Hof einmarchieren, so erkennt man an dessen, welche ungeheure Leistung in drei Jahren mit dem Aufbau dieser einzigartigen Schulungsanstalt geschaffen worden ist. W. M.

Neugestaltung des Lagerdienstes

führen die Ausführungen des Staatssekretärs Freisler bezeichnet werden, die dieser anlässlich der Besichtigung des Lagers durch eine Anzahl Berliner und auswärtiger Pressevertreter machte und die etwa folgende Gedankengänge enthielt: Während bei der Gründung des Lagers im Jahre 1933 als Hauptziel des Lagerdienstes die Gemeinschaftserziehung und die körperliche und wehrsportliche Ausbildung herausgestellt wurden, ergab sich im Laufe der folgenden drei Jahre die Erkenntnis, daß darüber hinaus eine ernste Beschäftigung der künftigen deutschen Rechtsanwalts mit den großen, die Volksgemeinschaft bewegenden und bedeutungsvollen Fragen gesichert werden mußte. Diese neuen Aufgaben der Lagerausbildung mußten sich schon zwangsmäßig aus dem Wandel ergeben, der nach dem Umbruch in der juristischen Ausbildung eingetreten war. Während bisher die Persönlichkeit des Rechtsanwalts lediglich nach sogenannten „bürgerlichen“ Gesichtspunkten gewertet wurde, mußte der neue Staat die Gewähr haben, daß die Männer, denen die Wahrung des Rechts anvertraut werden sollte, auch mit der höchsten Grundsicht übereinstimmen. Neben die rein technische Ausbildung mußte daher etwas völlig Neues gesetzt werden. Der junge deutsche Rechtsanwalts mußte systematisch dazu erzogen werden, nicht nur die technischen Seiten seines Berufes, das rein Ardenmäßige, zu sehen, sondern vor allen Dingen die grundsätzlichen Lebensverhältnisse zu erkennen. Voraussetzung dafür ist die Beschäftigung mit all den Fragen, die das Volk und seine Führung bewegen, nicht zuletzt die Teilnahme am kulturellen Leben der Volksgemeinschaft.

Um dieses Ziel zu erreichen, wurde zunächst einmal angeordnet, daß der



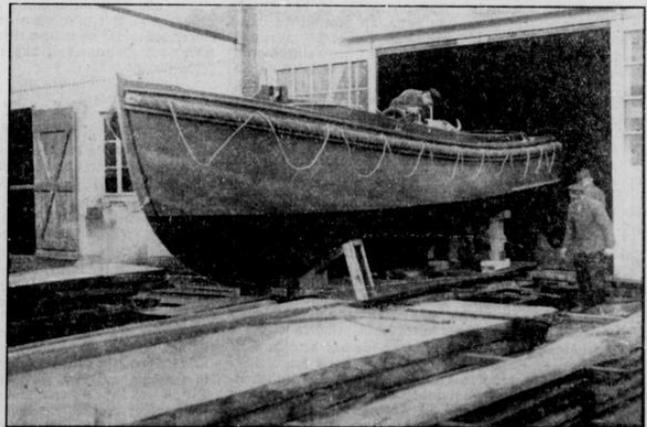
Aufnahmen (2): Ober-Bilderdienst, Berlin

100 Jahre Bootswerk Fr. Schweers, Bardenfleth

Vor hundert Jahren, 1836, wurde der Grundstein zu dem heutigen Unternehmen gelegt, welches sich nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande durch seine Qualität seine Kunden erworben hat. In Bardenfleth a. d. Weier, im Mittelpunkt der Werftindustrie, dem Gründungs-ort, liegen die heutigen modernen Anlagen der Fr. Schweers-Bootswerft.

Es war in der Zeit der Einheits- und Freiheitsbewegung, als ein einfacher Schiffszimmermann, Martin Schweers, aus den fernem Meeren heimkommend, beschloß, selbst ein eigenes Unternehmen zu gründen. Er hatte die Zukunft der Schiffahrt und des Schiffbaues auf seinen langen Reisen erkannt. Mit zwei Zimmerleuten wurden die ersten Fahrzeuge fertiggestellt. Es waren sogen. Schaluppen (Zollen), wie sie die Grünländer mit ins Eismeer nahmen. Auch in den holländischen Hallsenführern fand Martin Schweers gute Abnehmer.

In den nächsten Jahren hatte er teilweise guten Absatz, so daß 30 bis 40 Boote im Jahre die Helling verlassen konnten. Jahrzehnt um Jahrzehnt vergingen so. Langsam wurde die Werft immer mehr ausgebaut, bis sein Sohn



Fr. Schweers 1876 den Betrieb als schon ziemlich beachtliches Unternehmen weiterführen konnte.

Mit dem Erwerb unserer Kolonien stellte sich Schweers sofort auf den Bau von besonderen Spezialfahrzeugen, den sogen. Brandungsbooten und Brandungsbaracken, ein, die für die Küste Afrikas bestimmt waren, an die das höchste Maß von Seefähigkeit gestellt wird. Sie haben den weit

vor der Küste liegenden Dampfern die Bate und Passagiere durch die hochgehende atlantische Brandung an die Küste zu bringen. Das Durchfeuern der Brandung der mit 20 bis zu 30 Kegern besetzten Boote, die jeweils mit einer dahinstürzenden Flutwelle dabinellen, stellt an den Mut und die Geschicklichkeit der Besatzung unerhörte Anforderungen, und es ist nicht selten, daß einige von ihnen ihre Verwundenheit mit dem Leben bezahlen müssen. Durch den zunehmenden Bau von Molen sowie durch den Verlust unserer Kolonien hat dieser Spezialzweig einen fühlbaren Rückschlag erlitten, immerhin konnte noch im vorigen Jahre ein Auslandsauftrag von etwa 40 dieser Brandungsboote hereingeholt werden.

Mit dem Bau einer größeren Werft im Jahre 1880 war die Möglichkeit gegeben, größere Fahrzeuge zu bauen. Ladeboote, Expeditionsboote und auch schon einige Bergungsboote verließen jetzt die Bardenfleiter Werft. So wurde 1881 das erste größere Segelboot, „Zell“, fertiggestellt, welches später in der Zeitschrift „Zacht“ aus historischen Anlässen verschiedentlich erwähnt wurde.

Aus den seit dem Jahre 1836 vorliegenden Geschäftsbüchern, aus denen auch sämtliche Versicherungen und deren Auftraggeber ersichtlich sind, geht hervor, daß bereits seit dem Jahre 1876 größere Lieferungen für die Marine getätigt worden sind. Im Laufe der nachfolgenden Jahre wurden die gesamten Bootsausrüstungen für die Kriegsschiffe, „Wiper“, „Storlion“, „Milde“, „Gamaelon“, „Gummel“, „Brummer“, „Woolwi“, „Jagel“ usw. geliefert. Das Geschäft entwickelte sich sehr gut, bis 1914 der Krieg kam, der das gesamte Auslandsgeschäft naturgemäß zum Erliegen brachte.

Die deutsche Gegenwart brachte aber eine weitere Verbesserung der Aufträge. Es wurde alles gebaut, von den kleinsten Dingis bis zu den 13 Meter langen Hefbooten für die Panzerkreuzer. Die Beschäftigungszeit war auf 40 bis 50 Mann getrieben. Die Ansprüche, die an den Betrieb gestellt waren, reichten für die Nachkriegsjahre nicht mehr aus. So entschloß sich der jetzige Betriebsführer, Hans Schwerts, die Anlagen nach aufwendig zu verlegen. Dort entstanden dann die heutigen modernen Anlagen. Auf einem 18 000 Quadratmeter großen Gelände herrscht hier heute reges Leben. In dem großen, geräumigen Kontor arbeitet das Betriebspersonal. In den 1200 Quadratmeter großen Neubauwerkstätten liegt ein schmuckes Fahrzeug neben dem anderen. Die Holzbearbeitungsanlagen sind ausgerüstet mit den vielseitigsten Maschinen. Eine eigene Sägerei schneidet die frisch aus den Wäldern geschlagenen Hölzer. Schlosserei, Schmiede und Motorenbauwerkstatt garantieren für gute Eisenarbeit. Allein über 1000 Quadratmeter Lagerflächen stehen zur Verfügung. Fahrzeuge bis

zu 30 Meter Länge können auf einer 60-Tonnen-Schlipanlage gehoben werden.

Manches Fahrzeug ist von hier in die ferne Welt hinausgegangen. Besonders die Nachkriegsjahre brachten eine rege Bautätigkeit.

1923/24 fand ein vom jetzigen Inhaber herausgebrachter 30-Quadratmeter-„Zachtip“ regen Absatz. — Die in der Nordseeboote 1935 siegreiche „Hajo“-Crew ist ebenfalls ein Erzeugnis der Fr. Schwerts-Bootswerft. Drei Nationen standen hier auf der Heimreise Helgoland-Burnham im friedlichen Wettbewerf. Mit einem stolzen Erfolg gegen England und Holland gewann „Hajo“ den Haafs-Cup, den Diedrich-Fischer-Pokal und außerdem für die beiden Wettfahrten Helgoland-Burnham und zurück den zum erstenmal ausgelobten Hanja-Preis der Stadt Bremen.

Aber auch die Verbindung mit dem Auslande wurde sofort wieder aufgenommen, und dank des guten Rufes brachte das Jahr 1927 unter anderem einen größeren Auftrag über fünf Feuerlöschboote, Mannschafts- und Offiziersbootslasten für Frankreich.

Durch persönliche Verhandlungen mit den holländischen Werften gelang es der Firma 1928, einen Auftrag über 55 Rettungsboote hereinzubekommen.

Würde man auf den großen Ozeanriesen nach der Baufirma der Rettungsboote fragen, so könnte man manches Fahrzeug von der Bardenfleiter Werft finden. Allein 2000 Fahrzeuge dieser Art wurden von 1911, der „Titanic“-Katastrophe, bis jetzt gebaut. Das Jahr 1929 brachte eine vollständige Umstellung des Betriebes. Ein größerer Auftrag über 50 Johnson-Wurfbombenboote wurde im Serienbau hergestellt.

Auch im Dritten Reich erfreute sich die Firma Fr. Schwerts einer zunehmenden Beschäftigung. Zur Zeit liegen Aufträge auf Boote aller Art aus dem In- und Auslande vor, und wenn die Firma am 20. Mai d. J. auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblickt, wird die Bau-Nr. 5500 den Gelling verlassen.

Neben der Zunft und Weisheit ihres Betriebsführers verbandt die Firma Schwerts ihren Aufstieg nicht zuletzt dem guten und handwerklichen Können und der Treue aller ihrer Mitarbeiter, deren ältester bereits auf eine vierzigjährige Tätigkeit zurückblicken kann. Seit ihrer Gründung hat die Firma eine Vorgesetzte der Qualitätsarbeit, und sie wird auch für fernere Zukunft diesem Grundsatze ihres Begründers die Treue halten, um durch tatkräftige Mitarbeit an dem Aufbau unseres deutschen Vaterlandes unserem Führer für seine aufopfernde Tätigkeit dankbar zu sein.

Luffschuh-Werbewoche vom 18. bis 24. Mai 1936

Aus Anlaß seines dreijährigen Bestehens veranstaltet der Reichsluffschuhbund im Rahmen seiner vom Reichsminister der Luftfahrt angeordneten Luffschuh-Werbewoche erstmalig eine Werbewoche für den Luffschuh, die sich über das ganze Reichsgebiet erstrecken und am Sonntag, dem 23., und am Sonntag, dem 24. Mai, mit einer Strassen- und Hausammlung für den Luffschuh der Zivilbevölkerung in Haus und Familie abschließen wird. Die kommende Woche soll daher im ganzen Lande unter dem Zeichen des NSD-Sternes stehen.

Am 24. Mai 1933 wurde der Reichsluffschuhbund vom Reichsluffschuhminister Hermann Göring gegründet und hat sich in den ersten drei Jahren seines Bestehens unter der Führung des Generalleitnants a. D. Grimme zu dem achtunggebietendsten Massenbunde besonderer Art entwickelt, als der er heute mit nahezu 9 Millionen Mitgliedern dasteht. Nachdem der Reichsminister der Luftfahrt den ersten verdienstvollen Präsidenten — unter Beförderung zum General der Artillerie durch den Führer — auf seinen eigenen Wunsch von seinem Posten entbunden hat, steht der Bund nunmehr unter der Führung zweier aktiver Fliegergenerale, des bisherigen zweiten Präsidenten General von Nowes (früher Kommandeur des 16. Infanterie-Regiments in Oldenburg) und seines Stellvertreters Generals Niehoff, bereit, in den nächsten Hauptabschnitt seines bedeutsamen Wirkens mit Einsatz aller Kräfte einzutreten. Sein Ziel ist die völlige Durchdringung aller aufbauwilligen deutschen Bevölkerungsteile mit dem Luffschuhgedanken, ihre reifste Erfüllung für die Mitgliedschaft des Bundes und die Durchführung aller beginnenden vorbereitenden Maßnahmen zum Schutze der deutschen Heimat gegen die Gefahren, die unser Leben und Eigentum im Ernstfalle aus der Luft drohen, auf Grund des Reichsluffschuhgesetzes vom 26. Juni 1935 nach den Weisungen des Reichsministers der Luftfahrt.

Die Werbewoche verfolgt daher hauptsächlich den Zweck, alle Volksgenossen in Stadt und Land, die dem Reichsluffschuhbunde aus Unkenntnis oder aus Mißverständnissen seines Zweckes und seiner Arbeit noch fern stehen, recht eindringlich darauf hinzuweisen, daß der Luffschuh der Bevölkerung im Luffschuh ein sehr wichtiger Teil der Landesverteidigung und die notwendige Ergänzung des aktiven Schutzes unserer Grenzen und Küsten durch Meer und Kriegsmarine und der aktiven Verteidigung des Luffraumes über dem deutschen Vaterlande durch unsere junge Luffwaffe ist. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau muß erkennen, daß der mit ungeheuren Schritten sich weiter entwickelnde Krieg in und aus der Luft, der in Zukunft neben dem Kampfe der See- und Flotten auf der Erde und auf dem Meere und mehr oder weniger unabhängig von ihnen ausgefochten wird, das ganze Volk, nicht bloß wie bisher ihre Wehrmacht, in Wehrhaftigkeit ziehen und infolge dessen auch jeden einzelnen zur Mitwirkung beim Schutze der gesamten Fläche des von allen Seiten bedrohten Vaterlandes aufrufen wird und daß dieser Wehrkampf ohne Volksebene planmäßig und gründlich vorzubereiten ist, wie die Landesverteidigung durch unsere wiedererstandene Wehrmacht gesichert wird.

Die Lösung dieser gewaltigen und für das deutsche Volk bedeutsamsten Aufgabe hat der Führer durch den Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luffstreitkräfte dem Reichsluffschuhbunde übertragen. Für jeden Deutschen ergibt sich hieraus die Forderung, sich nicht nur, seiner gesetzlichen Luffschuhpflicht folgend, für die Luffschuhstreitkräfte seiner Wohn- oder Arbeitsstätte zur Verfügung zu stellen, sondern darüber hinaus auch die vaterländische

Pflicht, die Arbeit des Reichsluffschuhbundes durch Erwerbung seiner Mitgliedschaft mit einem seinen wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechenden Monatsbeiträge von mindestens 10 Pfennig tätig zu unterstützen.

Jeder, der das tut, hilft Deutschland seinen Frieden und seine Freiheit zu wahren, jeder, der sich fernhält, überläßt diese Aufgabe seinen Volksgenossen und beweist, daß er den Sinn der Volksgemeinschaft im neuen Deutschland noch nicht verstanden hat.

Die Tage vom 18. bis 24. Mai sollen daher vor allem der Auffklärung über den zivilen Luffschuh, sowie der Werbung für den Luffschuhgedanken und seine aktive Betätigung im Reichsluffschuhbunde durch Erwerbung der Mitgliedschaft dienen. Seine Amtsträger geben der Bevölkerung durch ihre

Hier spricht die Deutsche Arbeitsfront Gemeinschaftsabend der weiblichen Angestellten der Gauverwaltung der Deutschen Arbeitsfront und der NSG „Kraft durch Freude“

Auf einem Gemeinschaftsabend der weiblichen Angestellten der DAF-Gauverwaltung sprach der Gauwalter, Pa. Bruno Dieckmann, über die Aufgaben und Pflichten aller Mitarbeiterinnen. Er hob besonders die Pflicht zur wirklichen Kameradschaft hervor und betonte, daß nur die Kameradschaft zur Volks- und Betriebsgemeinschaft führe. Das, was die alten Kämpfer vor der Machtergreifung unter den allergrößten Opfern erkämpft, müsse heute durch die Gemeinschaft erhalten und gefördert werden. Und gerade alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Gauverwaltung der DAF und NSG müssen in der Pflege der Betriebsgemeinschaft vorbildlich sein. Am Schluß eines kurzen, aber inhaltreichen Referats bat der Gauwalter alle Mitarbeiterinnen, in persönlichen Sorgen und Wünschen zu ihm zu kommen; sein Büro stehe allen offen, und wo er helfen könne, würde dieses geschehen. Die Gauverwaltung wäre so groß geworden, daß er unmöglich alles wissen und sehen könne.

Die Storchneister der Gemeinde Raftede

Am Abhänge der Geest liegt an der Ost- und Nordseite der Gemeinde Raftede als Uebergangsländ zur Marsch das zum Teil recht fließende Randmoor, welches sich vom Bornhorster Moor bis hinaus zum Jadedeusen in ungleicher Breite erstreckt. Die an den zahlreichen Wälen und Zugängen liegenden saftigen Wiesen sind, ebenso wie die Marsch, stark besuchte Futterplätze der Störche und Fischreiher. Um so mehr muß man sich wundern, daß dieses Gebiet — wenigstens soweit es zu der Gemeinde Raftede gehört — so arm an Storchneistern ist. Wohl in den Mooregebieten der Bismarck gibt es viele Storchneister, aber die vor einiger Zeit an dieser Stelle der Storchneister Richard Tanpen erschöpft berichtet hat. In der Gemeinde Raftede gibt es ganze drei Storchneister. Das erste befindet sich ganz im Norden der Gemeinde, in Heubüttel, auf dem Nachbarmoor der Heubüttel Mühle. Dieses Nest ist seit Generationen immer bewohnt worden. In diesem Jahre erziehen die Störche am 3. April und sind fleißig am Brutgeschäft. Die beiden anderen Storchneister liegen ganz im Südosten der Gemeinde. In Loh hat die Gutsverwaltung Furch mit einem Wagnatrad auf dem

uneigennütige Arbeit und durch ihre stete, tägliche Einfließbereitschaft allen denen, die den Anflug an den Bund noch nicht gefunden haben, das beste Beispiel für ihr Handeln.

Im besonderen soll diese Werbewoche der gesamten Bevölkerung die ausflagegebende Bedeutung der vaterländischen Luffschuh, volksbewußten und willensstarken deutschen Frau im Luffschuh eindringlich machen. Sie wird weitgehend zur Trägerin des zivilen Luffschuhes im Heimatgebiet berufen sein. Nicht nur als Helferin im Dienste der Familie, der Kranken- und Bekleiden-Betreuung, im Ordnungssinn und im Anstandsbewußtsein, sondern auch im Schutze von Leben und Eigentum gegen Brand und Giftgas, vor allem aber als leitende Selbstschutzhelferin — Luffschuhbauschwarme und deren Stellvertreter — werden Frauen in vorberichter Reihe im kampflosen, aber nicht weniger tapferen Kampfe gegen die Gefahren aus der Luft stehen müssen. Jeder, der im zivilen

Seien wir stolz daß Deutschlands Jugendherbergswerk das beste der Welt ist. Sorgen wir dafür, daß es immer das erste und beste bleibt.

Luffschuh den Ausdruck des Selbstbehauptungswillens unseres Volkes erkannt hat, wird von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß hier die Frau als die dem Manne gleichwertige und unentbehrliche Mitkämpferin, als Schutzherrin von Haus und Familie eine hohe und edle Aufgabe im Dienste von Volk und Vaterland in Not zu erfüllen hat.

Als Hauptveranstalter der Ortsgruppe Oldenburg des Reichsluffschuhbundes wird am Mittwoch, dem 20. d. M., in den Sälen des Ziegelofens eine feierliche Verpflichtung von Selbstschutzhelfern (etwa 1000 Männer und Frauen) durch den Polizeireisender der Stadt Oldenburg stattfinden. Zu dieser Veranstaltung werden zahlreiche Vertreter der Behörden, der Wehrmacht, der Partei und der Verbände erwartet. An diesem Abend wird zugleich des dreijährigen Bestehens des Reichsluffschuhbundes gedacht werden. Ein Vortrag der Frauenreferentin für Luffschuharbeit wird auf den Gegenstand „Die deutsche Frau im Luffschuh“ näher eingehen. Der Aufsatz der SA-Standarte 91 wird die Veranstaltung durch seine Darbietungen umrahmen. Auf den Galerien können Männer und Frauen Oldenburgs, die sich zwecks Beitritts zum Reichsluffschuhbund über das Wesen seiner Arbeit unterrichten wollen, der Veranstaltung bewohnen. Eintritt 10 Pfennig.

Die Ortsgruppe, die Bezirks- und die Landesgruppe, sowie das Präsidium des Reichsluffschuhbundes und mit ihnen der Reichsminister der Luftfahrt und unser Führer und Reichsführer erwarten, daß wie überall im deutschen Vaterlande so auch in Oldenburg der Erfolg und die Wirkung der ersten Luffschuh-Werbewoche sich in einer fühlbaren Stärkung des Luffschuhgedankens in allen Kreisen der Bevölkerung, in einem nennenswerten Ergebnis der Sammlung und in einer wesentlichen Erhöhung des Mitbestandes der Ortsgruppe zeigen wird. Wer sich dem Reichsluffschuhbunde und seiner Arbeit verhaftet, läßt den Selbstbehauptungswillen seines Volkes und macht sich zum wahren Nutznießer der Arbeit seiner einsichtigeren und eifrigeren Volksgenossen; wer dem Reichsluffschuhbunde beiträgt und mit ihm am Schutze von Volk und Vaterland arbeitet, fördert das Aufwachen des Führers und tritt so seine Seite im Kampfe um Ehre und Freiheit der Nation.

Mit einem Appell, mitzuarbeiten an dem großen Werk des Führers und einem Sieg-Gelb fand der Gemeinschaftsabend seinen Abschluß. Anschließend bestieg der Gauwalter, Pa. Bruno Dieckmann, die Podestabteilung der Wertgemeinschaft des Arbeitsdienstes. Abteilungsleiter Pa. Schmidt führte den Gauwalter durch die einzelnen Räume mit eingehenden Erläuterungen. Die frohlichen Gesichter der Jungen und Mädels, das Lachen und Singen bei der Arbeit waren Beweis genug, daß alle mit dem Herzen dabei waren. Auch hier wächst ein Wert heran, das mit dazu beiträgt, die Reifung des deutschen Menschen im nationalsozialistischen Sinne zu gewährleisten.

Presse- und Propagandaabteilung der Deutschen Arbeitsfront Gau Weser-Ems.

Kohlen Koks Briketts
Wilhelm Weitz junr.
Kaiserstraße 19 / Tel. 5127

Rundfunk
Gr. Auswahl, bequeme Teilzahlung
Herborth Haarenstraße 3

Wäscherei Sonnenburg wäscht alles
Donnerschwer Str. 53, Eingang Milchstraße, Ruf 4966
schonend und sauber zu niedrigen Preisen

Auswahl! Billig!
Rinder-Fahrräder
Klein-Rinder-Räder
Moller, Studerroller
Munderloh, Oldenburg
Range Straße 73

Klaviere stimmt, repariert
Carl Tapken
Mottenstr. 3 // Fernr. 3238

Amtsgericht Barel. Der Gastwirt und Kaufmann August von Buch in Seghorn...

Amtsgericht Barel. In unter Handelsregister Nr. 515 ist die Firma...

Amtsgericht Delmenhorst. In das Handelsregister Nr. 14 ist unter Nr. 548...

Amtsgericht Delmenhorst. Am Wege der Spannsbofstr. 10...

Amtsgericht Wildeshausen. In dem Konkursverfahren über das Vermögen...

Amtsgericht Wildeshausen. In dem Konkursverfahren über das Vermögen...

Amtsgericht Wildeshausen. In dem Konkursverfahren über das Vermögen...

Amtsgericht Cloppenburg. In das Handelsregister Nr. 14 ist bei der Firma...

Amtsgericht Damme. Der Bauer Eberhard Göfker in Eickhöfen...



Herr (seinen Diener überlassend, der sich eben aus der Küche seines Herrn...



Das Abzeichen für den Tag der SA-Gruppe Nordsee

- das durch die SA vertrieben wird, berechtigt: 1. Zur Befähigung des Hiffzugs Bayern...

Die schönsten Stoffe

für das neue Kleid: Waschunseide, Seidenleinen, Trachtenstoffe...

Neidhardt

Kleine Anzeigen: Gut erhaltenes Babelfoot mit allem Zubehör...

Jede Zeitung hat ihre Eigenart!

Diese Eigenart beinhaltet unbedingt den Lesefreud...

Dauerbrenner und Kinderwagen (gut erhalten) billig zu verkaufen...

Geld u. Hypotheken: Darlehen

6000 RM wegen Neubaus auf diese Geschäftsgrundstück...

Gute Hypotheken zum 1. Juni zu laufen gesucht...

Entlosgen Entflohen Kanarienvogel, Katernstraße 52 II.

Mitzugesuche: An berufst. Herrn oder Dame in gut. Hause auf gleich od. spät...

Zum 1. Juni ein Lagerraum mit zwei Büroräumen zu mieten...

Im Stadtzentrum mögl. bald 6-7-Zimmer-Wohnung im Quartier gef. Ang. unt. S 183...

Vermietungen: Zu verm. zum 1. Nov. ein klein. schön. Einfamilienhaus...

Dobben Oberwohnung: 5 Zim., 4 Kabin., Garten am Wasser...

Garage im Dobbenviertel: Zu erfragen Schättingstraße 12.

Unterwohnung: 3 Wohnräume nebst Zubehö...

Darlehen: f. Beamte, Offiziere ab 1000 RM. Darlehenbedingungen ges. 50 W. in Reichsmark...

6000 RM: wegen Neubaus auf diese Geschäftsgrundstück an 1. Stelle anzuliegen...

Gute Hypotheken: zum 1. Juni zu laufen gesucht. Sämann, Hypoth.-Makler, Eidenburg...

Entlosgen: Entflohen Kanarienvogel, Katernstraße 52 II.

Mitzugesuche: An berufst. Herrn oder Dame in gut. Hause auf gleich od. spät...

Zum 1. Juni ein Lagerraum mit zwei Büroräumen zu mieten...

Entlosgen: Entflohen Kanarienvogel, Katernstraße 52 II.

Mitzugesuche: An berufst. Herrn oder Dame in gut. Hause auf gleich od. spät...

Zum 1. Juni ein Lagerraum mit zwei Büroräumen zu mieten...

Entlosgen: Entflohen Kanarienvogel, Katernstraße 52 II.

STOFFE wie noch nie die morgen in Mode sind. Das Neueste in frischen, farbenfrohen Seidendrucks...

Gesucht für meine gr. u. kräft. 16jähr., auf dem Lande aufgewachsene Tochter eine Stellung als Hausdchter...

Stellen-Gesuche: Braut. geprüfte und anerkannte Büchlings- und Kleinvertriebsgerät...

Intelligenter in. Chauffeur: Autoschleifer, alle Klassen, frei auf sofort.

Stenotypistin (Anfängerin): wünscht Stellung, Angebote erbl. unt. S 155 an d. Gesch. d. W.

Lehrling: Zum baldigen Eintritt mit guter Schulbildung gesucht.

Aug. Ohmstede: Büromaschinen und Bürobedarf, Lange Straße 63.

Gesucht Generalvertreter für Haushaltartikel (Reubel), mehrfach im Haushalt benötigt...

Reiseinspektor: Für blesien, größeren Bezirk suchen wir zum baldigen Eintritt energische Persönlichkeit...

Flotte Stenotypistin zum 1. 7. gesucht. - Zahlung nach Tarif.

Kaufmännische Lehrstelle gesucht (Eisen oder sonstige Materialbranche) in Oldenburg...

Lüdtige Verkaufskräfte: die speziell Landtrieb, Landarbeiter und Arbeitsdiensthäger...

Gelucht tücht. Malergehilfen: 3. Brause, Lindenstraße 73.

Sichere Existenz! Für kleine, ausgehende Mühle, verbunden mit guter Schwarzbräufabrik...

ein Müller gelucht: der dem gansen Betrieb vorderehen kann...

Weibliche: Zuberlässiges Mädchen f. Haus- und Gartenarbeit gesucht.

zuerlässiges jung. Mädchen für Küche und Haushalt.

zuerlässiges Mädchen für sämtliche Hausarbeiten zum 1. Juni gefucht.

zuerlässiges Mädchen für Küche und Hausarbeit ausstillweise bei gut. Lohn...

zuerlässiges Mädchen für sämtliche Hausarbeiten zum 1. Juni gefucht.

zuerlässiges Mädchen für Küche und Hausarbeit ausstillweise bei gut. Lohn...

Georg Stammer im Führerinnenlager auf Juist

Dieses Lager auf der Insel Juist sollte uns allen zum Erlebnis werden. Die Jungmädler, die sonst führend vor ihren Einheiten stehen, waren jetzt selbst zu einer großen Gemeinschaft zusammengeschlossen. Im Gegensatz zur Hast und Unruhe der alltäglichen Arbeit stand hier die Weite des Meeres und die Einflamkeit der Dünen. Unsere Schule liegt weitab vom Dorf, am Rande der Dünen, und man sieht über das Watt, und nur fern am Horizont liegt das Festland. Ein kurzer Weg über die Düne, und verweht ist das Festland mit all den vielen Alltagsdingen. Das große, weite Meer liegt vor uns mit dem ewigen Auf und Ab der Wellen. Und die Worte Georg Stammers gaben dem Neuen wie dem Jüngeren einen großen Zusammenklang. Es war ein gemeinsames Bestimmen auf das Wesen aller Dinge. Einfach und klar stand Georg Stammer mitten unter uns und gab uns

von seinen Erkenntnissen und Anschauungen, die das, was wir befaßten, noch vertieften. Vieles, was unbekannt war, wurde klar. Georg Stammer, der sonst nur durch seine Schriften zu uns gesprochen hatte, war mitten in unserer Gemeinschaft in erster Arbeit und beim Frohsinn. Es wird uns unvergesslich sein, als er uns draußen in den Dünen aus seinen Worten las. Feiertage, die uns ein Mensch gab, aber gemeinsames Erleben wurde. Georg Stammer war nicht bis zum Ende des Kurzes aber Jungmädleruntergängerinnen und WS-Zielführerinnen im Obergau 7 (Nordsee) da, und die letzten Tage brachten Sport, Spiel und gemeinsame Arbeitsbesprechungen. Und doch waren die Worte Stammers lebendig in uns und werden immer lebendig bleiben und immer mehr zur Tat formen.

Aus dem Kleingarten

1. Nachfrage aus Oberhausen, betr. Waffertieren (soll wohl heißen Waffertiere), die Gänge ohne Hügel wässern und furchbar wässern.
2. Antwort: „Waffertiere“, das ist ein ebenso schweres Kapitel wie „Kobberlinie“. Immer dieselben Anfragen und so unso viele Nachfragen; ob sie aber lieber helfen, das mag dahingehört bleiben. Ich zähle Ihnen auf, was dagegen vorzuschlagen ist:
3. Kälberverfahren, d. h. Anwendung von Gistgas. Das kann man im kleinen Garten nicht machen, weil das nach Nachbargärten ausströmen würde.
4. Anpflanzen von Jegen, von mir vor Jahrzehnten mit bestem Erfolg angewandt.
5. Anpflanzen von einer besonderen Wollschilfart (Euphorbia lathyris). An die Stellen, wo diese Wollschilf wächst, kommen die Waffertiere nicht. Man kann aber nicht den ganzen Garten mit Wollschilf pflanzen.
6. Beseitigen dadurch, daß man Karbid oder mit Teer oder Karbololium getränkte Lappeln in die Wälder steckt. Das ist aber nur ein Vertreiben, kein Vernichten.
7. Vergraben der Schädlinge. Als bestes und sicherstes Mittel wird gegenwärtig empfohlen Johanniskraut, das man mit Nadeln vergräbt. Das habe es mir bewähren können, die Befestigung ist aber war bisher) Javelle. Aber Javelle und Javelle sind in jedem Samengebiet zu haben und sind auch wirksam. Am besten düngt man Wurzel, Vertreiben oder Schwarzwurzeln aus, tut das Gist hinein und legt die vergräbten Stücke in die Wälder und deckt Erde oder ein Material darüber. Wenn man die Wälder vernichtet, muß man die Wälder vorher mit Gartenerde abdecken, da die Tiere eine überaus feine Witterung haben und die Giststücke meiden. Dies

Vergraben muß mehrfach wiederholt werden, solange neue Wälder bemerkt werden.

Wir fahren jetzt fort in der Besprechung der nächsten Gartenarbeiten. Die Wälder pflanzen wir nicht alle zu gleicher Zeit, sondern nach und nach, damit sie nicht alle gleichzeitig geerntet werden müssen. Von jetzt an legt man Gurken, lieber einige Tage später als früher, denn befähigtes mildes Wetter und besonders milde Nächte haben in der Regel erst vom 20. Mai an. Viele Leute bereiten das Gurkenbett schon wochenlang vorher, indem sie auf dem 100 bis 120 Zentimeter breiten Beet in der Mitte eine Welle machen und dahinein Jauche, Kompost oder Mist bringen. Die Gurken verlangen bezüglich viel Nahrung und fliegen danach sehr äppig zu wachsen. Und doch kann ich mit dieser Methode nicht recht befriedigen, weil diese Art Düngung leicht einseitig wird und zuviel Stickstoff bietet. Die Folge ist dann, daß die Gurken sich einerseits nicht gut halten, andererseits aber vom gesundheitslichen Standpunkt nicht empfohlen werden können, weil sie dem Körper nicht die Stoffe zuführen, deren er bedarf. Einige werden sich erinnern, daß der Weizhol und die Gurken, die vor Jahrzehnten auf den Berliner Reichswäldern angebaut wurden, von den Berlinern verdammt wurden, denn die Leute sagten, diese Früchte, die mit den Wäldern der Großstadt gedüngt sind, schmecken aus dem Kopf. Sehr viele Kleingärtner der Städte haben auch gar keine Gelegenheit, ihre Gurkenete in dieser Weise vorzubereiten, und zum Glück geht es auch anders. Das Gurkenbett erhält eine verdünnte Gabe von Nitrophoska und außerdem Tomatensmisch, letzteres um Mittenanfang und Fruchtbildung zu fördern. Diese beiden Düngemittel werden einige Zeit vor dem Pflanzen eingebracht, damit sie nicht nur in der Oberflache, sondern auch in der Tiefe verteilt sind. Auf letztem Boden tritt man die Erde dicht, damit er nicht zu löst liegt, und einige Tage später legt man die Kerne in 2 Zentimeter tiefe Wälder.

Die meisten Menschen machen den Fehler, daß sie Gurken viel zu eng pflanzen. Sie legen in eine Welle alle 2 bis 3 Zentimeter ein Korn. Das ist zu eng. Wenn sie zweimal so weit gepflanzt werden, hat man mehr Erfolg, denn bei zu

enger Pflanzung schmälern sie sich nicht nur gegenseitig die Nahrung, sondern werden auch wenig wertvoll, nämlich gar Schädlinge, genau so wie Menschen, die in zu engen Wohnungen hausen müssen. Als 1892 in Hamburg die Cholera wütete, wo starben die meisten Menschen? In den engen Quartieren, wo in ein- und zweiräumigen Wohnungen funebreiche Familien dichtgedrängt zusammenwohnten. Die Stadterde mit besten Wohnverhältnissen überlebte fast gänzlich verschont. Das selbe biologische Gesetz gilt auch für Gurken. Man macht in der Welle des Beetes mit der Hand oder der Schürpe kleine 2 Zentimeter tiefe Wälder und legt in jedes Loch zwei Körner. Kommen beide, so ist es gut, sonst nur eines, so genügt es auch. Einige streuen um das Loch einige Streifen Erde. Keine kommt aber auf und soll zum Ende der Gurken dienen gegen Erdflöhe. Gurken sind nämlich sehr zart und empfindlich, und wenn in trockenen Tagen die Erdflöhe in Massen darüber herfallen, die Keimblätter abnötigen und auskaugen, dann gehen die Gurken wieder weg, wie man wohl sagt, d. h. sie ficken dahin und vergehen wie ein Mensch, der die Auszubereitete hat. Tagelang soll die Kresse, an die die Erdflöhe auch gern hinan gehen, stehen. Nachher, wenn die Gurken ihr drittes Blatt stricken, reißt man die Kresse aus. Die meisten Gartenfreunde pflanzen zwei Beete Gurken, ein Beet mit Trauben Gurken, das andere mit Schlangengurken. Um den Platz auszunutzen, pflanzt man an beiden Rändern des Beetes Spinat, Nadelzelen, Kopfsalat oder Kohlrabi. Bis dahin, wo die Gurken sich ausbreiten und mehr Platz benötigen, sind diese Früchte abgeerntet.

Kürbis verlangt recht viel Nahrung und sonnigen Platz. Man pflanzt ihn auf einen Komposthaufen, von dem aus die Wurzeln sich nach allen Seiten ausbreiten können. Man hat aber auch rentable Sorten. Viele Gartenfreunde legen selbst die Kerne an andere Gärten, indem sie sich eine oder zwei Pflanzen von Gärtnern und setzen sie mit dem Ballen an den vorbereiteten Platz.

Bei Tomaten ist es allgemein üblich, weil die Anzahl doch nicht so einfach ist, daß man die Pflanzen vom Gärtnern holt. Man nehme stängel entwirrte und abgeerntete Pflanzen und lasse sich nicht vertreiben, minderwertiges Pflanzgut zu pflanzen ist in den nächsten Tagen. Tomaten verlangen recht guten Boden und einen sonnigen, windgeschützten Platz. Denn wenn sie im Nachsommer vom Wind gerüttelt und geschüttelt werden, friegen die Früchte Nieten und werden schlecht. Pflanzt man sie in der Reihe, so wähle man 80 Zentimeter Abstand und stecke gleich einen festen Stab daneben. Zwischen je zwei Reihen bringe der Abstand mindestens 1 Meter, besser noch etwas mehr. Hinsichtlich der Pflanzzeit könnte ich hier auf die Reihe zu den Folgen fast wörtlich wiederholen. Viele Pflanzen werden zweimal pflanzt und nicht vor dem 15. bis 20. Mai pflanzen, lieber einige Tage später. Hinsichtlich der Düngung kann ich wiederholen, was bei den Gurken gesagt wurde. Nitrophoska und Tomatensmisch ermöglichen es, auch ohne viel natürlichen Düngung schöne Knollen zu ziehen. Nur ja nicht zu eng pflanzen, zwischen den Reihen und in den Reihen 35 Zentimeter Abstand. Wer keinen Wert auf die Früchte legt und nur Ernteerträge als Zweckpflanze ziehen will, kann auch Seilerfasern ins freie Land säen, wie man es mit Verticillium macht. — Die angereichernten Kulturen in den Gärten sind jetzt hinaus auf ihren Platz. K. B.

Warta Seife 15,25 Pf. Gesunde Haut

Schleussner Foto Film Schleussner

In Afrika gesiegt!

Malumba, Mutter aller Mütter

Roman von Hans Feuer

„Hat er dir nicht sein Ehrenwort gegeben, Vater, mit nicht zu schreiben?“

Verdutzt sah er sie an. Wöglich sollte sich auf seinem energischen Gesicht ein Zug von leichter Verlegenheit. Er brummte etwas, wandte sich um und ging ins Nebenzimmer, die Tür hinter sich zuschlagend.

Magdalena von Waffow suchte ihr kleines Zimmer auf. Das war der Raum, in dem die Wälder, die sie am Tage vor den andern Menschen trug, abfiel von ihr. Hier war sie nicht mehr die ruhige, unveränderliche Tochter des Hausberns, die für seine und die Bequemlichkeit seiner Gäste zu sorgen hatte. ... Aus dem großen, stolzen Mädchen wurde hier ein kleines, armes, hangendes Menschenkind, das ein schmales Bild aus dem Reich ihres Schreibstiftes hatte, es vor sich aufstellte und dann das Gesicht mit ineinanderberührenden Händen und nur das Bild ansah ... es immer nur ansah ...

Nichts mehr von der überlegenen Ruhe war an ihr, die die andern kannten. Es war ein müdes, zerquältes Gesicht, ein Gesicht, aus dessen Augen Angst schrie ... zermarterte Sorge und Angst um das Leben des Geliebten, das jeden Tag, jede Stunde in Gefahr schwebte und jetzt ... gerade jetzt, in dieser Minute, vielleicht irgendwo in Afrikas Steppe verloschen konnte.

„Ich warie auf dich, Tom ... Aber du darfst mich nicht umsonst warten lassen. Du mußt wiederkommen. ... Du darfst nie vergessen, daß ich wartet! Es ist nicht nötig, daß du mir schreibst ... aber denken mußt du an mich, wie ich an dich denke!“

Die letzte Nachricht, in der sein Name genannt wurde, hatte sie vor vier Monaten in der Zeitung gelesen. Die Nachricht war ein Loblied seiner beispiellosen Tapferkeit, war ein Gedächtnis auf einen Mann, auf den das deutsche Volk stolz sein konnte.

Seidum nichts ... nicht ein Wort.

Und was konnte in der Zwischenzeit alles geschehen sein.

Vor ein paar Tagen brachten die Zeitungen die Meldung von neuen Umständen im Uebelstand. Der Herrscher dieses Landes, Mawawa, hatte den Deutschen schon empfindliche Niederlage beigebracht. Gerade diese Meldung sprach von der fast völligen Vernichtung zweier Kompanien in Mawawas Reich.

Wie, wenn Tom dabei war?

Der Leiter der Expedition wurde genannt, ein Hauptmann von Jelewit, sonst niemand.

Konnte sich unter den Ungenannten nicht Tom befinden? Und wenn nicht ... konnte ihn nicht gefahren eine Kugel getroffen haben oder ein Speer ... konnte ihn nicht heute eine Kugel treffen?

Wenn sie allein war, fand Magdalena von Waffow keine Ruhe. Aus tiefem Schlaf fuhr sie auf, weil sie glaubte, jemand rufe ihren Namen ... Und die Stimme, die ihn rief, war Toms Stimme.

14 Fortsetzung

Tom sah sie schlaflos bis zum Morgen und zermarterte sich den Kopf, was das zu bedeuten habe. Vielleicht war es der letzte Ruf eines Sterbenden, dessen Gedanken so stark waren, daß sie den Weg zu ihr fanden ...

Sie weinte nicht ... Ihre Augen blieben trocken.

Aber das Weinen tief innen in ihr war viel schmerzhafter, viel furchtbarer, viel zermarternder.

Trat sie an den Frühstückstisch, mußte sie dem Vater wieder ein freudvolles Gesicht zeigen, um ihm nicht zu verzerren, was in ihr vorging.

Am nächsten Morgen saßen sich Vater und Tochter gegenüber wie immer. Nur daß Waffow schweigend war, kaum mit einem Kopfnicken dankte, als Magdalena ihm den Kaffee einsetzte. Das Gespräch von vergangenen Abend lag vielleicht noch in ihm, hatte es ihm doch gesagt, daß der abwesende Tom Prince trotz allem der Stärkere war, der Unbesiegbare.

Das wurmte ihn.

Er las schweigend die Zeitung.

Erhob sich dann und ging ins Büro, wie an jedem Morgen.

Magdalena half dem Dienstmädchen beim Abräumen des Tisches. Sie griff nach der Zeitung, um sie zusammenzulegen. Do fiel ihr Blick auf einen Namen, der ihrem Herzen einen Ruck gab:

„Hermann von Waffow in Berlin!“

stand da als Ueberchrift. Sie las die Notiz. In kurzen Worten wurde darin mitgeteilt, daß Waffow seinen in Hamburg angekommen und sofort nach Berlin weitergefahren sei, wo ein Empfang bei seiner Majestät vorgelesen sei.

In derselben Minute, in der Magdalena das las, war ganz automatisch ein Entschluß da: Ich fahre nach Berlin zu Waffow! Von ihm erfahre ich, wie es Tom geht ... Er kann mir von ihm erzählen, wie niemand sonst!

Und zum ersten Male in ihrem Leben handelte Magdalena von Waffow ohne die Einwilligung ihres Vaters.

Sie wußte genau, daß er ihr die Reise nach Berlin nie gestattet würde, besonders nicht, wenn er den Zweck dieser Reise erfuhr.

Sie mußte aber Waffow sprechen!

Sie mußte nach Berlin, und wenn es ihre Seligkeit gekostet hätte.

Mit einer bei ihr ganz ungewohnten Hast packte sie einige notwendige Kleinigkeiten in einen Handkoffer, nahm von ihren eigenen Gepäckstücken, was sie für die Reise brauchte und schrieb ein paar Zeilen an ihren Vater, in dem sie ihm mitteilte, daß sie nach Berlin zu Waffow gefahren sei und in drei Tagen zurückkomme.

Mittags sah sie bereits im Zuge nach Berlin.

Waffow fand, als er um drei Uhr aus dem Büro kam, den Zettel auf seinem Schreibtisch. Er las ihn. Nichts regte sich in seinem Gesicht.

Wortlos faltete er den Zettel zusammen und verschloß ihn im Briefschloß des Schreibtisches.

Als Magdalena von Waffow in Berlin ankam, stand sie nur einen Augenblick lang zögernd, unschlüssig auf der Straße. Entschlossen wandte sie sich dem Zeitungsbüreau zu und suchte eine Redaktion auf, um sich dort zu erkundigen, wo Hermann von Waffow aufzufinden sei. So erfuhr sie das Hotel, in dem er abgeblieben war.

Waffow war ein wenig erlaunt, als ihm eine Dame gemeldet wurde.

Er trat mitten in dringender Arbeit, hatte kaum eine kurze Auhspause zwischen hundert Konferenzen mit Wierstraten und Handelsleuten, von denen die einen nichts weiter zur Hand hatten als Hemmknäue, die andern aber nur danach trachteten etwas zu ihrem eigenen Vorteil herauszubohlen.

„Ich bin nicht zu sprechen!“ sagte er kurz zu dem Bedienten. Er hatte keine Zeit, irgendeine Frau zu empfangen, die wie es ihm in Hamburg ergangen war — nichts weiter vorzubringen hatte als Lobhudeleien zweifelhafter Art.

Magdalena von Waffow fand den Leutnant, der ihr die Nachricht überbracht, an.

„Vielleicht sind Sie so liebenswürdig, Herr Leutnant Herrn von Waffow zu sagen, daß es sich um den Leutnant Tom Prince handelt, dessen Verlobte ich bin!“

Waffow glaubte nicht recht zu hören. Er erinnerte sich sehr gut noch der Frage, die er an Tom Prince richtete, als er sich von ihm verabschiedete. Prince hatte es ausdrücklich abgelehnt, eine Nachricht für irgend jemand nach Deutschland gehen zu lassen. ... Und auf einmal meldete sich eine Dame, die vorschlag, seine Verlobte zu sein?

„Wie heißt sie?“ fragte er den Offizier.

„Fräulein von Waffow!“

„Wo ... bitte!“

Gleich darauf stand Magdalena dem großen Pionier und Kämpfer um Deutschlands Kolonialbesitz gegenüber. Sie sah in ein braungebranntes Gesicht, sah in helle, klare Augen, die sie irgendwo an Toms Augen erinnerten. Er hat sie liebenswürdig, Platz zu nehmen.

„Ich bitte um Verzeihung, Herr von Waffow ...“

„Sie sind Leutnant Prince's Verlobte, gnädiges Fräulein?“

„Ja! Und ich bin nur hier, um ...“ — sie stockte, es fiel ihr auf einmal schwer, von dem zu sprechen, was sie herfuhr. — ... um mich zu erkundigen, wie es ... wie es Tom Prince geht!“

„Haben Sie denn keine Nachricht von ihm?“

„Nein!“

„Nanu! Und dabei habe ich ihn extra gefragt, ob ich ...“

„Verzeihung, Herr von Waffow ...“ er darf mir keine Nachricht zukommen lassen. Er hat meinem Vater, der gegen unsere Verbindung ist, sein Ehrenwort gegeben, zu schweigen bis ... bis zu seiner Rückkehr.“

Sie sagte das etwas schnell, hastig, als fürchte sie, ihr könnte der Mut verloren gehen, wenn sie es nicht rasch ausspreche.

„Ich bin seit über zwei Jahren ohne direkte Nachricht von ihm“, fuhr sie fort. „Als ich hörte, daß Sie in Deutschland sind ...“

Es klopfte. Der junge Offizier trat ein und meldete einen neuen Besucher. Waffow winkte ab.

(Fortsetzung folgt)

Reise- und Bäder-Seite

Wochen-Belagerung der Nachrichten für Stadt und Land in Nr. 133 vom Sonntag den 17. Mai

Maientage im Harzer Bergland

Von Hermann Rüdde

Wunderbare Maientage gehen auf. Sehen nach früh-
Ingsfrischen Regenreifen das Harzgebirge unter einer feilblau-
blauen Himmelsglocke. Satirgen sind die Wiesenhänge ge-
worden, schon rauscht das Buchswert am Wegrand, Lärchen
und Birken stehen festlich im sonnigen Tag und auch die
Tannen der Hochwälder bekommen ihre gelbblauen Triebe.
Inselnsummen ist in der Luft, bunte Falter und Schmetter-
linge wiegen sich zum Vogellied über der bunten, lauchzen-
hellen Welt! Schon weht der milde Wind hier und da den
trodenwarmen Kuch eines Hauptlages herüber.

Von allen Seiten des norddeutschen Berglandes führen
Strahlen in die neuaufgehenden Herrlichkeiten hinein, Wege
und Pfade leiten durch die rauchenden-taunenden Geheimnisse
des Waldinneren auf immer neue Wanderspiele zu: nach ein-
samem Berg- oder Talhäuflein klingenden Namens, nach
ragenden Burgen oder Burgstätten, — hin zu Luftforten und
Sommerfrischen, die alle vom Wesen des Harzes hän-
den. Das Herz pocht in der Brust vor Freude am malischen
Glanz der Natur.

Jeber Tag lockt froh ins Weite! Es ist in dieser Jahres-
zeit gar nicht nötig, planmäßig ein genaues Stüd vom Harz zu
durchstreifen: niemand hat Lust, irgendeinem Bestimmen
nachzugehen. Nein, viel schöner ist es, einfach dahin zu eilen,
wo das Landschaft am zartesten blüht, wo das Vögelchen
am lieblichsten über das Geröll der Berge springt, und wo
das Lied aus der Vogelscheisse am jubelndsten klingt. Solches
Wandern bringt selbst einem mürrischen Winterling den
Schwung der Jugend, die Begeisterung des Wundererwar-
tens zurück. Ja, Sinn und Seele werden ausgerüstet, er-
schließen sich der blühenden Bergwelt, werden plötzlich inne,
dass wie der eigene Leib auch die Umwelt atmet, Obem ein-
zieht und ausströmt, in ewigem Wechsel! O, unruhvoll,
ruhevolle Welt! Deine Frühlingsschönheit segnet den Men-
schen und läßt ihn zu längst versäuertem Wissen zurück-
finden.

Der Harzwall erstreckt sich weithin. Aber dies Lenz-
erleben ist jedem Besucher an jeder Stelle sicher: dieses der
Natur-zugehörige-Ein! Geschlechter der Äonen haben schon
die rauchende Wode befaucht, wie sie den Tallesel zwischen
Kohlruppe und Gerantenzapfen durchmahlt; längst ver-
sunne Äbnungsgeschlechter haben sich dem Harzwald innigst
verbunden gefühlt, als sie mit den Königen ins Gejaid
zogen. Burgen künden von innerem und äußerem Besitz dies
Gebirges: Schloss Falkenstein und Ballenstedt im Osten,
die Kaiserpfalz Goslar vor dem Hochharz, Scharzfeld,
Nordhausen und Wernlein im Süden. Wir heutigen stehen
an jeder Stätte und innen; erleben aber mit vielfältiger
Freude den jungen Tag und sein Wirken. Stolz wandern
wir durch die Täler und über die Höhen, spiegeln uns in den
Stauwasserseen des Oberharzes und wissen, daß auch in
diesem Bergland gehört, weil wir es lieben und seine Ge-
schichte kennen.

Und gerade in diesem Jahre ist jede Harzreise eine Reise
mit dem Herzen, denn ein Jahrtausend ist verstrichen, seit-
dem König Heinrich I. zu Wernlein starb. Seine sterbliche
Stätte nahm den Weg quer durch das Harzgebirge, stumm
solgte ihr, zu Fuß das Geleite gebend, seine Gemahlin
Rachibild, um ihr in Quedlinburgs Felsen die letzte Ruhestatt
zu geben. Gräbern stehen auch wir auf den Terrassen des
Doms, schauen nach Osten und träumen angesichts des bunten
Bergwalds vom Schicksal der deutschen Völkerschicksen,
das dieser erste wahrhaft deutsche König zielbewußt und
festgesücht zu lenken wußte.

Aber das bunte Wäldchen der Blumenfelder um die tausend-
jährige Stätte am Harzrand lenkt den Sinn gar bald wieder
auf die ständigen Harzwälder. Von Urzeit getrieben geht
das begleitende Wandern weiter, hierhin und dorthin, kreuz
und quer. In Berginneren schlagen Seen ihr blaues Auge
auf, über die Höhen hinaus ragen schroffe Klippen, der Au-
beberfcher Broden sendet seinen ersten Gruß, und rings
um die Wege malen Himmelsschiffel und Sternblumen
bunte Flecken ins Berggrün und auf Wiesen. Mitten
hinein aber drängt sich der bergsteigende Mensch, laugt seine
Lungen von Taunenduft voll und jubelt das Echo an.

Wie er wegmüde eines Tages neben der ersten vor-
lauten Glodenstaube am Hang figt, läßt ein Vergleib vor
sich hinsummt, nichts deutl als: „Schön ist der Harz!“ und
dabei dem Herdengestalt lauscht, das der Frühlingwind
von irgendwo aus den Bergängen herweht. Wer wäre
nicht schon irgenbeim in solch selbiger Stunde des Selbst-
vergessens dem Harze von ganzem Herzen verfallen?!

Bei den Kleinsten im Lande

Von Karl Züge

Streife durch deutsche Zwergstädtchen

Im Bobdichen, wo das große Rnie des Rheins sich um
den Schwarzwald beugt, liegt Deutschlands kleinste Stadt.
Wenn man mit der Eisenbahn Basel-Waldshut-Schaff-
hausen fährt, und der Schaffner den Männernamen „Albert
Hauenstein“ ausruft — was wandern Fremden im Zug zur
Verwunderung nötigt —, ist es Zeit, das Abteil zu ver-
lassen. Denn Hauenstein, der Nachbarort von Albert,
mit dem es den Bahnhof gemeinsam hat, ist die kleinste
Stadt. Sie hat 24 Häuser mit Einschluß des kleinen, ein-
stöckigen „Moth-Hauses“. Sie sind an der einzigen Straße,
die sich den Rhein entlang zieht, so erbaut, daß die 209
Hauensteiner, die die Stadt bevölkern, kein Gegenüber haben.
Sie können sich daher nicht gegenseitig in die Stuben sehen.
Das Kirchlein und die Ruine des Schlosses der Hauensteiner
Grafen erheben sich über dieser Zwergstadt, die einst sogar
Kapitäl der Hauensteiner Landes gewesen ist. Das
war ein ausgedehnter Waldbauern-Freistat mit eigener
Verfassung, der unter „Einungsmessern“ stand, und bis
zum Jahre 1875 eine gewisse Selbständigkeit bewahren
konnte.

Wenig größer nur ist Badeflein, die zweitkleinste
unter den deutschen Städten. Sie hat es nach den neuesten
Zählungen bereits auf 284 Einwohner gebracht. Im nörd-
lichen Schwarzwald, nahe der Mündung der Teinach in die
Ragab, erhebt über dem kleinen Mineralbad Teinach, er-
heben sich die rund drei Duzend Häuser von Javelstein auf
schmäler, felsabhaller Höhe. Vom 27 Meter hohen Burg-
fried der malerischen Ruine der Burg Javelstein übersteht
man weit den wälderbergigen Schwarzwald; bis zur
Schwäbischen Alb gleitet der Blick.

Als dritt kleinste finden wir, wieder im Bobdichen,

Aus Bädern und Kurorten

Das Kurhaus auf Norderny

wird einem burdgreifenden Umbau unterzogen. Es hat sich
in den letzten Jahren gezeigt, daß die vorhandenen Räume,
weber was ihre Anzahl und Größe, noch was ihre Aus-
stattung betrifft, den heutigen Anprüchen gerecht werden
konnten. Man hat darum das frühere Wohnhaus des Bade-
direktors mit in den Bereich der Gesellschaftsräume einzu-
beziehen beschloffen. Durch sinngemäße Umbauten wird dort
im Erdgeschos ein großer Leseraum geschaffen, während das
bisherige Lesezimmer als Gesellschaftsraum eingerichtet
wird. Im Eßsäul, wo das wenig würdige Musikzimmer
sich befand, wird ein neuer Eingang für die Gesellschafts-
räume und gleichzeitig ein behaglich eingerichtetes Musik-
zimmer mit Halle und Garderobenanlagen entstehen. Dar-
über im Zwischengeschos erhalten die Mitglieder der Kapelle
einen Vorkonzertsaal, ein anderes, kleineres Zimmer wird
den Viraginenten und den Solisten der großen Konzerte zur
Verfügung stehen. Im ersten Geschos werden einfache, aber
schön ausgestattete Spielzimmer und Schreibzimmer ge-
schaffen. Die Badegäste werden diese großzügigen Neuerun-
gen dankbar begrüßen und sich in den neuen Räumen gefrie-
lich sehr wohl fühlen.

Auf Spiekerroog

trafen schon Ende März die ersten Ausgäste der Saison 1936
ein. Bei strahlender, warmer Sonne und milder Luft zogen
70 Kinder aus der Stadt Hannover in ihre Heime. Wie
fröhlich die Kinderaugen beim Anblick des Meeres, wie
freuten sie sich, in der milden Frühlingsluft am Strande
tummeln zu dürfen. Mancher Binnenlander wird erschrecken
bei dem Gedanken — im März an die Nordsee — wie wäre
er überrascht, wenn er im Frühling auf Spiekerroog, der
grünen Nordseeinsel, das milde Klima erleben dürfte und
das äppige erste Grün in den Wäldern und in den Gärten
sähe. Die starke Heilkraft der Sonne auf der Insel im Früh-
jahr schafft volle Erholung, häßt die Gesundheit und die
Nerven genau wie ein Besuch im Sommer, selbstverständ-
lich ist noch das Baden in dem Meer unmöglich, aber warme
Seebäder, deren Heilkräfte von gleich großem Wert sind,
werden als Ersatz geboten.

Spiekerroog hat sich durch neue Begebauten auf die kom-
mende Saison eingestellt. Der Flughafen wird ausgebaut,
die Inselbahn ist vergrößert. Ueberall auf der Insel sind
neue Bauten moderner Pensionshäuser entstanden. Die große
Strandhalle und der Bahnhof werden die Besucher in hel-

lürstenberg. Dieser Name hat guten Klang. Ein altes
schwäbisches Dynastengeschlecht übertrag ihn einem Gemein-
wesen, und auch das berühmte Fürstenberger Bier hall ihm
in der Welt verbreiten. Die Stadt, die 363 Einwohner
zählt, finden wir 5 Kilometer entfernt von Donaueschingen
in leichter Senkung. Die große Straße zieht abwärts führt
zur nahen Schweizer Grenze. Nach Fürstenberg vürst nur
ein einziges, winziges Sträßchen. Auch hier überragt eine
Burgmaue den Ort, von der man weit über die Saat und
das Gewirr der Schwarzwaldberge blidt.

Wiederum in Waden stehen wir auf Rotenberg,
das im badischen Unterland im Amt Wiesloch liegt und
383 Einwohner hat. Es ist ein Zwergstädtchen wie auch das
ebenfalls badische Mümmelsfeld, das sich unweit des
Hohenlohestein zwischen den sonderbar geformten Regelsbergen
des Hohenlohe in das Auf und Ab der Hügel schmiegt.

Ein badisches mittelalterliches Städtchen bietet das
bayerische Rothensfeld, ein Städtchen von 485 Ein-
wohnern, das am Main und Speßartung inmitten einer
flucht keiner altfränkischen Gemeinden liegt. Ursprünglich
war diese Stadt weit größer; aber die Entwicklung ging
hier den umgekehrten Weg. Während anderstpo die Städte
durch Eingemeindungen wuchsen, haben sich hier einige
Vorstädte verfelbständigt.

Damit ist die Reihe der „Kleinsten im Lande“ noch nicht
erschöpft. Wer mit offenen Augen durch die Heimat wan-
dert, wird hier und da noch andere Gemeinwesen finden,
die sich „Stadt“ nennen, obwohl ihre Einwohnerzahl
von vielen Dörfern übertroffen wird. In Hessen findet man
in Lihberg ein Städtchen von 440 Einwohnern. Ver-
e d in Württemberg zählt gar nur 407, und im Weßfalen,
im Regierungsbezirk Osnabrück stößt man auf einen Ort
Wittlage, der knapp 400 Einwohner zählt. Er ist zwar
keine Stadt, birgt aber in seinen Mauern die Behörden
einer Kreisstadt.

lem, neuen Kleid begrüßen. Kurz, alle Vorbereitungen sind
getroffen, um schon früh im Jahr die Gäste zu begrüßen.

Schlangenberg schließt seine Schlangen

In den Wäldern des bekannten Taunusbades Schlangen-
bad ist seit Jahrzehnten eine schön geschnittene, harmlose
Goldnatter heimisch, die einmalls als „Tempelschlange“ mit
dem Festspielbetrieb der Römer aus Italien eingeführt
wurde. Da das nützliche, inertenvertilgende Reptil, das als
Bürgerschlangenschlangenbades angesehen wird, auszufserben
drohte, hat man es unter Heimschutz gestellt.

Bad Eßters neue Strudelquelle angeflößen

Die neuerborte fothenläureiche Strudelquelle ist jetzt
angeflossen worden. Damit hat sich die Zahl der Quel-
len in Bad Eßters auf sieben erhöht.

Für das Neue Reimemerkel . . .

Dampferfahrten auf der Oberweiser

Am 21. Mai (Himmelfahrt) nimmt die Oberweiser-Verfomm-
Dampfschiffahrt ihren regelmäßigen Betrieb auf der Wee
zwischen Dann-Münden und Hameln wieder auf. Der Fahr-
plan ist der gleiche wie im Vorjahre.

Noch ein zweiter „Doppelstöcker“

Die Lübeck-Wüchener Eisenbahn hat jetzt ihren doppel-
stöckigen Stromlinienzug, der durch seine Probefahrt im
April in der ganzen Welt Aufsehen erregte, in den jahres-
mäßigen Verkehr eingestellt. Er läuft bis zum Fahrplän-
wechsel am 15. Mai werktäglich dreimal zwischen Lübeck-
Hamburg und zurück; ab Lübeck 10.31, 17.51 und 22.49 Uhr,
ab Hamburg 9.13, 14.13, 21.25 und 23.50 Uhr. Am 15. Mai
werden auch die Fahrten zwischen Hamburg und Zeno-
münde aufgenommen.

Anfang Juni wird in Lübeck ein zweiter gleich-
artiger Zug eintreffen, der zu Beginn der Hauptreise-
zeit ebenfalls in den planmäßigen Verkehr eingestellt werden
soll. Dann wird der gesamte „E-Zweifelverkehr“ zwischen
Hamburg und Lübeck bzw. Travemünde mit den doppel-
stöckigen Stromlinienzügen durchgeföhrt.

Briefkasten

Reise. Die neue Ausgabe des „Reisehandbuchs der
deutschen Fremdenverkehrsvereine (Reise- u. Verkehrs-
Bund)“ herausgegeben im Auftrag des Reichsfremdenverkehrs-
verbandes, liegt in der Geschäftsstelle der „Nachrichten“ zur
Einsicht aus. Sie können die Vorzüge und Eigenheiten sowie
die landschaftliche Lage aller deutschen Bäder- und Kurorte von
den Alpen bis an die Nord- und Ostsee an Hand dieses Werk-
büchsen und sich in Ruhe ein Reiseziel ausstrahlen.

BADENWEILER

Ruhe und Erholung durch Luft, Sonne, Wald, Wasser

Südlichster Thermalkurort Deutschlands
Schwarzwald. — 450 m. ü. d. M. — Therme 26,4° C.
Herz - Nerven - Kreislauf - Stoffwechsel.
Offenes Thermal-Familien Schwimmbad, Markgrafenbad
mit allen medizinischen Bädern, Neues Kurhaus,
Pensions- u. Hotel, Pensionen und Privathäuser

Bad Sachsa

HEILKLIMATISCHER KURORT

Auf Reisen und während Ihres Urlaubs brauchen Sie die Nachrichten für Stadt und Land nicht entbehren. Senden Sie sich wegen Nachbindung an unsere Geschäftsstelle Peterstraße 25, Fernruf 3446

Billige Auto-Paulchalreifen

18 Zq. Gr. Balkenreise d. Serajevo-Rugafa, ab 1.6. alle 14 Zq. 202.
15 Zq. Gr. Italienreise d. Rom (Reapel-Capri) Wf. jed. 20. 168.
20 Zq. Dieselreise Wf. 31. 5. alle 4 Wochen 198.
13 Zq. Gardasee-Blutera (Rigo), Wf. 2.6. alle 14 Zq. 123.
14 Zq. Schweiz-Abbazia (Jugoslan.), Wf. 1.6. alle 14 Zq. 131.
8 Zq. Gardasee-Benedig-Dolomiten, Wf. jed. Sonntag. 83.
8 Zq. Prag-Ungarn-Budapest, Wf. 31. 5. alle 14 Zq. 83.
Mod. Omnia, Soleunier, Abdenfellen, Trüdt, 1 St. Prop.
Union-Reisebüro Bismarckstr. 10, Rürnberg O.

Insel Juist

Das vornehme Familienbad der Nordsee zwischen Norderny-Borkum

Prospekte durch die Badeverwaltung und alle Reisebüros

Urlaub auf See

Reisen auf deutschen Schiffen
auch Reisen auf deutschen Booten

Zweiläge Fahrten nach Amerika jeden Donnerstag ab Hamburg ab RM 517.— einschließlich Hotel und Verpflegung

Frühlingfahrt nach Madeira mit M. S. „Münster“, dem Erholungs- und Vergnügungsschiff vom 12. bis 26. Juni

Mindest-Agencia von Hamburg bis Hamburg RM 200.— Es reist sich gut mit den Schiffen der HAMBURG-AMERICA LINIE

Vertretung Oldenburg: Otto Wulf, Lange Str. 1

Bad Driburg

am Teufelburger Walde

Frauen-Nierenleiden, Rheuma, Gicht

Sanatorium Dr. Möller, Dresden-Loschwitz, Bad Salzungen, Thüringen

Senioren-Kur

Bad Salzungen

bittet um Ihren Besuch

Herz, Nerven, Luftwege, Pausch- u. Vergünstigungskuren, Ganzjährige Kurzeit